

clv

Rainer Wagner

Alle in einem Boot
Ökumene –
und der Preis der Einheit

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2000

© der deutschen Ausgabe 2000
by CLV - Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 - 33661 Bielefeld
Umschlag: Gerhard Thiessen, Bielefeld
Satz: CLV
Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-89397-455-5

Inhalt

Jesu letzte Warnung an die Jünger	7
Ökumene – zwischen Zeitgeist und katholischer Vereinnahmung?	12
Was bedeutet das Wort Ökumene?	25
Ökumene – ein Begriff wird neu gefüllt	31
Ökumene – wie sich der katholische Einfluss auswirkt	38
Erste Ansätze ökumenischer Einigungsbemühungen ...	46
Anfänge der modernen Ökumene	57
Die Konstituierung des Ökumenischen Rates der Kirchen am 23. August 1948	69
Der Aufbau des ÖRK seit der Strukturreform 1983	74
Die Entwicklung des ÖRK am Beispiel ihrer Vollversammlungen	77
Die Rolle der Orthodoxen im ÖRK und das Proselytendekret	86
Die geistliche Abwärtsbewegung im ÖRK und der gesamten Kirchenlandschaft	91
Ökumene auf allen Ebenen bis zum Synkretismus	93
Kritik am Ökumenischen Rat der Kirchen	95
Die Römisch-Katholische Ökumene	99
Ökumene und die Evangelikalen	115
Ökumene in Deutschland	128
Ökumenische Bewegung, auf dem Weg zur Welteinheitsreligion?	136
Was fördert und was hindert die heutige Ökumene? ..	148
Schlussgedanke	156
Gibt es eine geistliche Alternative?	163
Quellenverzeichnis	166
Personenangaben	170
Fußnoten	178

Jesu letzte Warnung an seine Jünger

Am Ende seines dreijährigen öffentlichen Wirkens, wenige Tage vor seinem Kreuzestod, wird der Herr Jesus von den Jüngern gefragt: "Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt?" (Mt. 24,3c). Jesus nennt dann vielfältige Vorzeichen in der Natur, unter den Völkern und in der Politik, die das Ende der heutigen Welt-situation kennzeichnen. Als erstes aber gibt er eine eindringliche Warnung: "Seht zu, dass euch nicht jemand verführe" (Mt. 24,4).

Wer die Bibel untersucht, stellt fest, dass fast alle neutestamentlichen Hinweise im Blick auf das Ende der Welt Warnungen vor Verführungen enthalten (Apg. 10,29.30). Jesus selbst warnt vor falschen Christussen und falschen Propheten (Mt. 24,5.23-26; Apg. 20,29.30). Paulus erwähnt Irrlehrer, die von bösen Geistern inspiriert sind (1. Tim. 4,1-4) und Verkündiger, die das predigen, was die Menschen der letzten Zeit gern hören möchten (2. Tim. 4,3.4). Er nennt sogar Einzelheiten. Die Gemeindeglieder der Endzeit würden dem Irrtum verfallen, durch scheinbare Wunder der Verführer betört und vom Heil weggelockt werden. Auch Petrus geht auf die endzeitlichen Verführungen ein. Er sagt, dass die Irrlehrer der Endzeit Gottes Heilstaten in Frage stellen und die Tatsache der Wiederkunft Jesu lächerlich machen werden. Dabei werden sie selbst vielen sündhaften Verhaltensweisen verfallen sein und Gemeindeglieder in deren sündigem Treiben bestätigen (2. Petr. 3,3-7).

Zusammengefasst warnt Gottes Wort, dass Irrlehrer aus den eigenen Reihen die größte Gefahr für Jünger Jesu in der Endzeit darstellen werden. In Verbindung mit Verfolgung und Anfeindung durch die gottlose Welt, wird ihr Trei-

ben dazu führen, dass es auch unter Gläubigen kalt und lieblos werden wird (Mt. 24,11). Würde Gott nicht eingreifen, so müssten selbst die Auserwählten geistlich untergehen (Mt. 24,22). Allerdings hat Jesus verheißen seine Jünger zu bewahren (Offb. 3,10). Deshalb können und werden sie auch in diesen bitteren Perioden durchhalten (Mt. 24,12 vgl. Röm. 8,38.39)

Da nun derartig schlimme Verführungen eintreten sollen, betont Gottes Wort, dass es für die echten Jünger Jesu wichtig ist, innerlich nüchtern zu bleiben: "Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (1. Petr. 5,8). Nüchtern im biblischen Sprachgebrauch heißt weder von sich selbst, noch von der Welt oder von anderen Dingen als Jesus allein erfüllt zu sein. Denn selbst Freundschaften (Jak. 4,4), äußerliche Erfolge (Offb. 3,1) oder Gesundheit sind nichts gegen die in Jesus geschenkte Gnade (2. Kor. 12,9).

Um die endzeitlichen Verhältnisse klar beurteilen zu können, haben wir einen Maßstab: die Bibel. Schon die ersten Christen prägten für die Bibel den Fachbegriff Kanon. Das Wort Kanon ist ein griechischer Begriff. Ein Kanon war ein lotähnliches Messinstrument, das auf Baustellen eingesetzt wurde. Mit ihm konnte man feststellen, ob Arbeiten korrekt ausgeführt wurden. Die ersten Christen wussten, dass die Bibel Gottes irrtumsloses Wort ist und sahen in ihr einen "Kanon", ein Messinstrument, für die Echtheit von Glaube und Lehre (2. Petr. 1,21).

Da die Gemeinde besonders in der Endzeit durch falsche Einflüsse bedroht ist, fordert der Geist Gottes die Christen auf: "Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1. Joh. 4,1). Wie können wir prüfen? Aufgrund des guten Ein-

drucks, den ein Bruder auf uns macht? Anhand früherer geistlicher Taten, die Menschen vollbracht haben? Oder indem wir uns Autoritäten anvertrauen, die meinen, durch Ämter, Titel oder Geistesgaben prüfen zu können, was Gottes Wille sei? Das ist unmöglich! Das sind viel zu beschränkte Prüfinstrumente.

Nur das durch Gottes Geist inspirierte Wort der Bibel kann Autorität sein, um Lehre und Irrlehre, geistlich, fleischlich und satanisch zu unterscheiden (Hebr. 12,4; Eph. 5,17). Deshalb wird dieses Wort als Licht in den verwirrenden Verhältnissen der Endzeit genannt: "Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet" (2. Petr. 1,19-21).

Da geistliche Verwirrung die größte Gefahr für die endzeitliche Gemeinde ist, müssen wir alle führenden Persönlichkeiten der Christenheit, alle Entwicklungen, Bewegungen und Lehren im Licht des von Gottes Geist inspirierten Wortes prüfen. Personen und Bewegungen, die diese Prüfung als Beleidigung abtun, beweisen damit, dass sie nicht geistlichen Ursprungs sind. Denn Gottes Geist fordert zum Prüfen auf. Der Geist Gottes freut sich, wenn Christen tun, was er in seinem Wort verlangt: Prüfen. Nur Menschliches und Teufliches, das sich hinter einer geistlichen Maske versteckt, ist über Prüfung empört, denn es fürchtet Aufdeckung.

Eine der einflussreichsten Erscheinungen in der heutigen Christenheit ist die so genannte Ökumenische Bewe-

gung. Da diese Bewegung viele Christen geprägt hat und die meisten Kirchen von ihr erfasst sind, muss auch sie im Licht der Heiligen Schrift geprüft werden. Wir müssen untersuchen, welche Bedeutung sie hat, welche Kräfte sie voranbringen und was sie bewirkt. Längst ist die Ökumenische Bewegung kein Außenseiteranliegen weniger Aktivisten mehr. Für viele Kirchen und ihre Oberen ist sie eine unantastbare heilige Kuh. Wer sie in Zweifel zieht, macht sich in deren Augen der Blasphemie (Gotteslästerung) schuldig. Deshalb geraten die, die sich kritisch mit ihr auseinandersetzen, in die Gefahr, von den Kirchen und christlichen Bewegungen unserer Zeit zu Außenseitern, Querulanten oder gar Sektierern gestempelt zu werden.¹ Selbst Kreise und Personen, die dieser Bewegung früher skeptisch gegenüberstanden, werden zunehmend von ihr beeindruckt.

Auch ist die Ökumenische Bewegung nicht mehr an einige wenige Organisationen, wie den Weltrat der Kirche (ÖRK) oder die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) gebunden. Vielmehr gibt es eine Vielzahl von Organisationen, Persönlichkeiten und Einzelaktivitäten, die scheinbar nichts mit der Ökumene zu tun haben, die aber vom gleichen Geist geprägt sind.

Größtenteils standen die so genannten Evangelikalen der Ökumene lange reserviert gegenüber. Heute ist auch in ihrer Mitte der ökumenische Gedanke zuhause. Selbst der sich als protestantisch-fundamentalistisch verstehende Südliche Baptistenbund der USA führte Gespräche mit der Römisch-Katholischen Kirche. Neben Unterschieden wurde auch Konsens festgestellt.² Manche echten Jünger Jesu meinen für Jesu Reich zu wirken, wenn sie ökumenische Aktivitäten vorantreiben. Schon unter den Vätern des ökumenischen Gedankens erkennt man einige Christen, die sicher ein tiefes persönliches Verhältnis zu Jesus hatten.

Wenn in diesem Buch Kirchen, Gemeinden, christliche

Organisationen oder Personen genannt werden, die Jesus lieb haben, aber dem Rausch der Ökumene erlegen oder zumindest von ihr eingefangen sind, wollen wir diese Mitchristen weder denunzieren noch verletzen. Wir achten jeden, der auch dem Herrn Jesus glaubt, als Schwester oder Bruder. Wir unterstellen ihnen auch keine menschlich niedrigen Beweggründe. Wir sehen manchen beachtenswerten Eifer. Aber es gibt auch einen Eifer im Irrtum. Es gibt auch einen Eifer, der einen guten Anfang hat, aber dann fleischlich endet (Gal. 3,3).

Schon zu Beginn des Christentums war es eine Aufgabe der Gläubigen, vor falschen Wegen zu warnen und wenn nötig auch Brüdern zu widersprechen. Dies tat auch Paulus, als er Petrus auf seinem falschen Weg entgegenzutreten musste (Gal. 2,11-14). Ein solches Verhalten ist nicht ungeistlich oder lieblos. Vielmehr ist es von der Liebe zu Jesus geprägt. Die Schrift fordert uns auf, die Geister zu prüfen und Geschwister vor falschen Wegen zu warnen (Jak. 5,19.20).

Ökumene – zwischen Zeitgeist und katholischer Vereinnahmung?

Mancher hält eine Aufklärung über die Ökumenische Bewegung für überflüssig, denn viele meinen genau zu wissen, was sich hinter dem Begriff "Ökumene" verbirgt. Ist sie doch die große kirchliche Einigungsbewegung des 20. Jahrhunderts. Die überwiegende Mehrheit der Mitmenschen sehen sie als etwas sehr Positives. Nur wenige stehen ihr noch abwartend, skeptisch oder kritisch gegenüber. Aber meist kennt man diese Bewegung nur sehr oberflächlich und übernimmt Urteile anderer. Dies ist eine Gefahr.

Von den am Evangelium Interessierten in Beröa schreibt Lukas: "Diese aber waren edler als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte" (Apg. 17,11). Was heißt das? Sie nahmen das Neue, das ihnen Paulus sagte, zur Kenntnis. Sie folgten aber weder ihren Gefühlen noch irgendwelchen Voreingenommenheiten, sondern prüften die Tatsachen an der Bibel. Dies ist auch unser Auftrag im Blick auf eine so einflussreiche Bewegung wie die Ökumene.

Um sie aber im Lichte der Bibel beurteilen zu können, benötigt man mehr als nur ein oberflächliches lexikalisches Wissen. Deshalb müssen wir einiges über ihre wichtigsten Erscheinungsformen, ihre Geschichte und etwas von ihren geistigen und geistlichen Wurzeln wissen. Nur die Kenntnis der Fakten kann uns ein wahrheitsgetreues Bild und eine realistische und geistliche Beurteilung der Ökumene ermöglichen. Wenn wir wissen, mit wem oder was wir es zu tun haben, können wir eine biblische Haltung zu dieser Bewegung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen beziehen. Nur so können wir mit den von ihrer Vision oft sehr begeisterten Ökumeneanhängern recht umgehen.

Der Zeitgeist strebt nach Globalisierung

Die Ökumene passt in jeder Hinsicht in unsere Zeit. In allen Bereichen des Lebens strebt man große Zusammenschlüsse an und wertet sie durchweg positiv. Man hofft durch solche Zusammenschlüsse Konflikte, Spannungen und Probleme zu überwinden. Worte wie Internationalisierung oder Globalisierung prägen die politische, wirtschaftliche und auch kirchliche Landschaft.

Bei Gewerkschaften, Banken und anderen Großunternehmen der Wirtschaft und selbst im kommunalen Bereich erleben wir Fusionen, die früher niemand erwartet hätte. Da schließen sich Großbanken zu riesigen Geldinstituten zusammen und schon seit Jahren wird von einer Fusion der alten deutschen Unternehmen Krupp und Thyssen gesprochen. Im Normalfall führen derartige Zusammenschlüsse zum Hochschnellen der Aktienkurse der Unternehmen an der Börse. Da fusionieren die Autokonzerne Daimler-Benz und Chrysler zu einem riesengroßen multinationalen Unternehmen. In vielen Regionen Deutschlands sind bis zu 20 ehemals selbstständige Orte zu Großgemeinden zusammengeschlossen worden. Die Verwaltung arbeitet mit weniger Personal effektiver als zuvor.

Einheitsbewegungen kennzeichnen die gegenwärtige Zeit auch im multinationalen Bereich. Seit dem Ende des 1. Weltkrieges entstehen weltweite Staatengemeinschaften wie der Völkerbund und nach 1945 die Vereinten Nationen. Seit 1948 rückt Europa zu einer engen Gemeinschaft zusammen, die zwischenzeitlich schon eine eigene Regierung in Brüssel und ein Parlament in Straßburg hat. Heute ist jeder Staat der Welt bestrebt, zur UN, den Vereinten Nationen mit Sitz in New York zu gehören. Zur Zeit erleben wir, wie die gerade erst unabhängig gewordenen Staaten Osteuropas in die NATO und EG hineindrängen. Wer nicht aufgenommen wird, wie z.B. die Türkei, reagiert beleidigt.

Am 2. Mai 1998 entschieden die Regierungen Westeuropas endgültig über eine Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) und den zukünftigen Präsidenten der Europäischen Bank. Eine Folge davon ist die Einführung des EURO, einer gemeinsamen Währung in 11 europäischen Staaten. Seit dem 1. Januar 1999 gilt er als europäisches Zahlungsmittel, und ab dem Jahr 2002 wird er in den Staaten Westeuropas alle bisherigen Währungen mit Ausnahme der britischen ablösen.

Bis zum Jahre 2010 will man in Europa einschließlich der Mittelmeerländer eine 800 Millionen Menschen umfassende Freihandelszone geschaffen haben (EU und Assoziierte Mitglieder). Im Blick auf weltweite Probleme wie Klimakatastrophen, über Verteilungskonflikte des Reichtums bis hin zu Menschenrechtsverletzungen und Bürgerkriegen drängt man auf eine Ausweitung der Kompetenzen der Vereinten Nationen.

Sowohl im Golfkrieg als auch im Bosnien- und Kosovo-Konflikt wurde deutlich, dass weltpolitische Auseinandersetzungen scheinbar nur durch das einheitliche Handeln der Weltgemeinschaft behoben werden. Wo früher von nationaler Außenpolitik gesprochen wurde, redet man heute von Weltinnenpolitik. In Anlehnung an die Terminologie der New-Age-Bewegung beherrscht der Slogan von der "einen Welt" die Diskussion.

Diese Entwicklungen machen auch vor den Kirchen nicht Halt. An einigen Punkten sind die Kirchen und ihre Vertreter sogar Vorreiter der Globalisierung geworden. Nicht umsonst erhielten einige der Gründergestalten des Weltkirchenrates Friedensnobelpreise.

Das Schlagwort vom Skandal der Spaltung

Seit über 100 Jahren stehen Vertreter verschiedener Kirchen unter dem Eindruck, dass die Zersplitterung der Chris-

tenheit in rivalisierende Gruppen ein großes Problem sei. Ökumeniker reden oft vom "Skandal der Trennung". Sie betrachten die Aufsplitterung der Weltchristenheit in verschiedene Kirchen gar als Sünde. Viel Übel der Welt wird auf die Trennung der Christenheit in unterschiedliche Kirchen und Glaubensgemeinschaften zurückgeführt. Mit Blick auf den schon über 30-jährigen Konflikt in Nordirland wird darauf verwiesen, dass endlich die Einheit der Christen kommen müsse. Das Christentum trage sonst weiter Schuld an Kriegen, Hass und Feindschaft.

Zwischenzeitlich gibt es protestantische Theologen, die die Reformation am liebsten rückgängig machen würden. Am 17.12.1994 entschuldigte sich der EKD Ratsvorsitzende Bischof Engelhardt beim Papst im Namen der deutschen Protestanten für die Verurteilungen der Katholischen Kirche und Lehre durch die Reformation. Da die Reformation in Deutschland begann, wurde dieser Entschuldigung des obersten Repräsentanten der EKD vor Rom kirchengeschichtliche Bedeutung zugemessen.

Die am Reformationsfest 1999 in Augsburg unterzeichnete Gemeinsame Erklärung zwischen Lutheranern und der Kirche Roms ist ein neuer Kniefall vor der Katholischen Kirche. Dies zu einer Zeit, da der Papst einen neuen Ablass verkündet hat.³ Allerdings stellen dieser und ähnlich spektakuläre Höhepunkte nur die Spitze des ökumenischen Eisberges dar. Die meisten Protestanten verfügen kaum noch über geistliches Grundwissen. Den durch Tradition zu Gliedern der protestantischen Kirchen gewordenen Menschen ist kaum noch klar, was "Gerechtigkeit aus Glauben", die Hauptidee der Reformation, wirklich bedeutet. Ihre Pfarrer verkündigen oft ein verwässertes, soziales Evangelium, das sich in mitmenschlicher Moral erschöpft.

Wie sehr die Kirchen der Reformation den Wert der reformatorischen Lehre vergessen haben, offenbart ein Vor-

gang aus dem Jahr 1977. David Watson erklärte auf dem nationalen Evangelisch-Anglikanischen Kongress in Nottingham: Die Reformation "sei eine der größten Tragödien, die der Kirche je widerfahren ist".

Die Katholische Kirche und ihr Bild von Einheit

Wenn von Ökumene geredet wird, muss der Vollständigkeit halber immer auch von der Römisch-Katholischen Kirche geredet werden. Eine Welteinheitsbewegung der Kirchen ohne die Papstkirche ist keine Einheitsbewegung. Von den gegenwärtig 2 Milliarden Menschen, die zu irgendeiner christlichen Kirche gehören, sind fast 50% römisch-katholisch. Von daher ist es sehr aufschlussreich, wie sich die Römisch-Katholische Kirche zur Ökumenischen Bewegung stellt. Obwohl die Katholische Kirche in früheren Zeiten durch Diplomatie und politische Mittel, durch Gewalt und Inquisition versucht hat, eine weltweite Kircheneinheit wiederherzustellen, hat sie sich im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hier sehr zurückgehalten. Deshalb hatte sie lange Zeit jede Zusammenarbeit mit der modernen ökumenischen Bewegung abgelehnt.

Dies hängt mit ihrem Kirchenverständnis zusammen. Dieses Verständnis ist nach katholischer Lehre in unfehlbaren Konzilen dogmatisch festgeschrieben worden. Es kann nicht verändert werden, ohne dass die Römisch-Katholische Kirche aufhört Römisch-Katholische Kirche zu sein (Kommentar in der Katholischen Zeitung "Deutsche Tagespost" vom 22.10.1998). Sie geht davon aus, dass in ihr die Einheit der Kirche verwirklicht ist.⁴ Deshalb mündet für sie jede Einheitsbewegung der Christen in einer Rückkehr zur Mutterkirche Rom. Der größte Versuch katholischer Ökumene war die Gegenreformation. Mit List und Verführung, aber auch

unter Anwendung von Zwang und Gewalt versuchte man die entlaufenen Schafe in den römischen Stall zurückzuholen. Allerdings hatten diese Versuche nur begrenzten Erfolg.

Da die Katholische Kirche aber weiter einen Alleinvertretungsanspruch der von Jesus gewollten Einheit des Leibes Christi erhebt, bleibt das Ziel der Gegenreformation, die Rückführung der "getrennten Brüder", ihr Ziel. Dieses Ziel bestand vor dem 2. Vatikanischen Konzil. Dies ist auch nach diesem so genannten Reformkonzil geblieben. Wenn auch manche Ökumeniker das 2. Vatikanische Konzil als Wende in der Katholischen Kirche betrachten, so ist die Katholische Kirche doch immer die gleiche geblieben.

Auch der heutige Papst Johannes Paul II. redet genau wie der katholische Katechismus im Blick auf die Protestanten nicht von Kirche oder Kirchen, sondern von "Gemeinschaften".

Mit verschiedenen Methoden versuchte Rom, die Einheit herzustellen. Die Einladung zu den Konzilen, wie zum gegenreformatorischen Konzil von Trient (1545-1563) oder zum 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965)⁵ oder durch Druck und Zwangsrückführungen wie in der Gegenreformation, waren Mittel auf Roms Weg zum Ziel der Einheit unter dem Papst. Heute ist ein solches Mittel die Mitwirkung in der ökumenischen Bewegung, wie seit dem 2. Vatikanischen Konzil zu erkennen ist.

Da die Lehre von der Kirche in unwiderruflichen katholischen Dogmen festgelegt ist, kann Rom von seinem Grundverständnis von Kirche und Einheit nie abrücken. Sie ist die Kirche – andere Gemeinschaften sind Abspaltungen, und von daher ist deren Existenz Sünde gegen den einen Leib Christi.

Im Katholischen Katechismus, der für jeden Katholiken verbindlichen weltweiten Lehr- und Glaubensgrundlage der

Katholischen Kirche, heißt es über Kirchenspaltungen: Spaltungen: § 817b: “In den späteren Jahrhunderten (nach den Aposteln), sind ausgedehnte Uneinigkeiten entstanden, und so trennten sich nicht unbedeutende Gemeinschaften von der vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche, bisweilen nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten. Zu den Spaltungen, welche die Einheit des Leibes Christi verwunden (man unterscheidet dabei die Häresie, die Apostasie und das Schisma), kommt es nicht ohne die Sünde der Menschen. ‘Wo Sünden sind, da ist Vielheit, da sind Spaltungen, Sekten, Streitgespräche. Wo aber Tugend ist, da ist Einmütigkeit, da ist Einheit, weshalb alle Gläubigen eines Herzens und einer Seele waren (*Origenes, him in Ezech. 91*)’.”

Die Katholische Kirche erkennt an, dass es Menschen mit dem “Ehrentamen Christen” (§818) gibt, die ohne eigene Schuld nicht der katholischen Kirche angehören und in “irgendeiner Form zum Volk Gottes” gehören. Da sich Rom als die Kirche Christi schlechthin sieht, kann sie Einheit nur als Rückkehr der Getrennten nach Rom akzeptieren. Sie meint dabei durchaus, dass die Glieder der getrennten Kirchen der späteren Generationen keine persönliche Schuld an der Trennung mehr tragen (§ 818). Deshalb kann die Katholische Kirche ihnen, aus römischer Sicht aus Brüderlichkeit, durchaus entgegenkommen und geht in Randfragen ihrer Lehre und Ordnung Kompromisse ein. So erlaubt sie den unierten Kirchen des Ostens und Nordafrikas, auf das Zölibat der Priester zu verzichten.

Trotzdem heißt Einheit der Christen für Rom Rückkehr zur Katholischen Kirche. Der 1993 herausgegebene Katholische Katechismus sagt dazu: § 816: “Die einzige Kirche Christi zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen, ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut. Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geord-

net, ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger des Petrus (Papst) und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.”

Nach katholischer Sicht von Kirche Jesu Christi verwirklicht sich die Einheit der Christen in der organisatorischen Wiedervereinigung mit *Schismatikern* (dies sind abgespaltene Kirchen, die prinzipiell die katholische Lehre vertreten wie beispielsweise die orthodoxen Ostkirchen – Schisma zu deutsch: Spaltung) und *Häretikern und Apostasiern* (darunter fallen alle Protestanten, die größtenteils nicht als Kirchen im Vollsinn anerkannt werden).

Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen wurde Rom nie. Denn damit hätte es anerkannt, dass es gleichberechtigte Kirchen gäbe. Trotzdem entsendet sie seit dem 2. Vatikanischen Konzil Beobachter, die Roms Meinung im ÖRK vertreten und die Beschlüsse des Weltkirchenrates beeinflussen. Sie haben bei den Versammlungen des ÖRK volles Stimmrecht. Auf örtlicher Ebene bringen sich die Katholischen Kirchen auch in ökumenische Organisationen ein. Die Katholische Kirche ist Mitglied der Nationalen Christenräte, der selbstständigen regionalen Organisationen des Weltkirchenrates, in Deutschland des ACK.⁶ Auch über die Charismatische Bewegung und über kryptokatholische Gruppen in den Evangelischen Kirchen übt sie Einfluss aus.⁷

Dabei verwirklicht sie die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils. Ihr Verständnis des Ökumenischen Prozesses erklärte sie dabei im Dekret über den Ökumenismus: “Nur durch die katholische Kirche Jesu Christi, die die allgemeine Hilfe zum Heil ist, kann man die ganze Fülle der Heilmittel erlangen. Den einzig dem Apostelkollegium der Petrus (Papst) vorsteht, hat der Herr, so glauben wir, alle Güter des Neuen Bundes anvertraut, um den einen Leib Christi auf Erden zu bilden, dem alle völlig einverleibt werden müssen, die schon auf irgendeine Weise zum Volk Gottes gehören.”⁸

Viele Protestanten sind im Blick auf das Ziel der katholischen Ökumene Illusionen verfallen.

Sie lassen sich durch vereinnahmende Gesten täuschen. Protestantische Kirchenführer fühlen sich geehrt, vom Papst gehört und empfangen zu werden. Typisch dafür ist das Auftreten von Paul VI. vor dem Weltkirchenrat in Genf 1969. Er begann seine Rede mit dem zwar freundlich dargebrachten aber eindeutigen Gruß: "Ich bin Petrus." Kein Vertreter der Kirchen der Reformation widersprach ihm.

Aktuelle Versuche auf dem Weg zu einer christlichen Einheit

Die Aufsehen erregendste Einigungsbemühung der letzten Zeit ist die schon erwähnte so genannte "Gemeinsame Erklärung der Katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigungslehre".⁹ Hinter dieser Erklärung steht die Erkenntnis: Einheit der Kirchen ist letztlich nur über Einigung in der Lehre möglich. Da mit Luthers Reformation die abendländische Kirchenspaltung begann und die lutherische Konfession die erste protestantische Kirche war, kommt einer Einigung mit ihr über die wichtigste reformatorische Lehre für Rom größte Bedeutung zu. Luthers Erkenntnis, dass der Mensch ohne eigene Leistung aus Gnade durch den Glauben errettet wird, rief den Widerstand der katholischen Theologie hervor.

In 30-jährigen Verhandlungen zwischen Lutheranern und Katholiken wurde ein Dokument verfasst, das behauptet, dass die im 16. Jahrhundert bestehenden Unterschiede im Blick auf die Rechtfertigung des Menschen vor Gott im heutigen kirchlichen Verständnis nicht mehr existieren.¹⁰ Somit hätten die gegenseitigen Lehrverurteilungen zwischen Katholiken und Protestanten für die heutigen Kirchen ihre Bedeutung verloren. Der Lutherische Weltbund beabsichtigte für seine 112 Mitgliedskirchen, die "Gemeinsame Er-

klärung zur Rechtfertigungslehre“ 1998 zu unterzeichnen.¹¹ Nachdem die Synoden aller einzelnen Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes teilweise gegen harten Widerstand aus den eigenen Reihen der Gemeinsamen Erklärung zustimmten, zog der Vatikan seine signalisierte Unterschriftsbereitschaft zurück.¹²

Er stelle u.a. die Zuständigkeit der lutherischen Synoden und das Kirchesein vieler lutherischer Kirchen in Frage. Trotz dieser Brüskierung der Lutheraner verhandelte man weiter, und es entstanden im folgenden Jahr zwei Zusatzpapiere. Im Mai 1999 gab der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Ishmael Noko und der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen Edward Kardinal Cassidy auf einer gemeinsamen Pressekonferenz bekannt, dass das nun erweiterte Papier unterzeichnet wird. Zum 482. Jubiläum der Reformation am 31. Oktober 1999 wurde dann das Dokument von Cassidy und dem Präsidenten des Weltbundes der Lutheraner, Bischof Christian Krause aus Braunschweig, unterzeichnet.¹³

Nachdem die Unterschriften geleistet waren, ertönte in der Augsburger Kirche heftiger Applaus, der aus aller Welt zusammengekommenen lutherischen und katholischen Kirchenfürsten (unter ihnen mehr als 50 Bischöfe und Kirchenpräsidenten). Bischof Kaspar, einer der Verhandlungsführer der Katholischen Seite gab gemeinsam mit Bischof Krause dem Bayerischen Rundfunk ein Interview (am 31. Oktober um 22.00 Uhr im Fernsehen ausgestrahlt). Ihm unterlief trotz aller Diplomatie ein Freudscher Versprecher. Er erklärte, dass nun “die Not, die die Reformation in die Welt gebracht hätte, zuende ginge”. Trotz noch vorhandener Unterschiede geht Kaspar von einer baldigen Vereinigung beider Kirchen aus. Ebenfalls am 31. Oktober erklärte die Protestantische Pröpstin Helga Trösken von Frankfurt, dass es bald einen Zusammenschluss der Großkirchen geben könnte. Sie mein-

te, nur ein anderer Papst wäre nötig, ein "Gorbatschow". Die Feministische Ökumenikerin weiß, dass sie unter einem traditionellen Papst keine "Priesterin" sein kann. Neben diesem kirchengeschichtlichen Ereignis ist in den letzten Jahrzehnten festzustellen, dass sich immer weitere Kreise dem ökumenischen Gedanken anschließen.

Im ausgehenden Jahrtausend ergriff der ökumenische Gedanke selbst frühere Gegner dieser Bewegung. Sie relativierten ihre früheren Aussagen und zeigten deutliche Toleranz zu einer Unterwürfigkeit unter Rom. Bis in den Bereich der Evangelikalen wurde deutliche Hochachtung für den Papst oder bestimmte Rituale und Traditionen der Orthodoxen Kirche gezeigt.

Was ist von der Ökumene, ihren Aktivisten und Aktivitäten im Lichte der Bibel zu halten? Wenn wir derartige Fragen stellen, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass schon dies von einigen Ökumenikern als Angriff verstanden wird. Steht doch die Ökumenische Bewegung bei vielen ihrer Anhänger in solch hohem Ansehen, dass schon geringste Zweifel an ihrer Lauterkeit als blasphemisch (gotteslästerlich) angesehen werden. Andererseits gibt es besonders im evangelikalen Bereich Personen und Gruppen, die ihr ökumenisches Engagement gern etwas im Verborgenen halten möchten. Sie befürchten Irritationen unter ihren Anhängern. Gleichzeitig aber sind auch sie tief in das so genannte ökumenische Geschehen verstrickt. Schon wirken römisch-katholische Bischöfe bei evangelikalen Großveranstaltungen mit.¹⁴ Selbst der bedeutendste Evangelist unseres Jahrhunderts, Dr. Billy Graham, besuchte vor seiner deutschlandweiten Evangelisation ProChrist '93 den Papst.¹⁵ Dieser erteilte ihm für die Evangelisation seinen päpstlichen Segen.¹⁶

Billy Graham macht aus seiner Hochachtung für das Oberhaupt der Katholischen Kirche keinen Hehl und er-

klärt, das Johannes Paul II. der größte "Evangelist des Jahrhunderts" sei.¹⁷ Der um die Gemeinde Jesu hochverdiente frühere Dekan der Freien Hochschule für Mission in Kornthal und lange Zeit wichtigste bibeltreue Theologe Deutschlands, Prof. Peter Beyerhaus, wurde 1980 vom Papst in Privataudienz empfangen.¹⁸ 1998 gab er zu, dass er sich nach der Tradition der apostolischen Sukzession, die in den katholischen Kirchen üblich ist, in einer lutherischen Denomination zum Bischof hat weihen lassen.¹⁹

Ein weiterer Einigungsversuch ist für das Jahr 2003 geplant: Das ökumenische "Jahr mit der Bibel", das von der ganzen Breite des Protestantismus, von liberalen Kirchenvertretern über Pietisten bis zu Freikirchlern und der Römisch-Katholischen Kirche in Deutschland mitgetragen wird.

Kritische Fragen werden seltener

Konsequente Gegner der Ökumenischen Bewegung, denen noch eine Möglichkeit gelassen wird, ihre Vorbehalte gegen diese Entwicklung öffentlich zu machen, werden immer seltener. Sie werden aus ihren Ämtern gedrängt und durch der Ökumene positiv gegenüberstehende Personen ersetzt. Man stempelt Ökumenekritiker zu ewig gestrigen Fanatikern ab, die kaum eine seriöse Plattform bekommen, ihre Argumente vorzutragen.

Diese Entwicklung war schon länger absehbar. Gertrud Wasserzug, die damalige Leiterin der bekannten Bibelschule Beatenberg in der Schweiz, schrieb schon 1962: "Wir wissen, dass wir uns damit (mit unserer kritischen Zurückhaltung) außerhalb der größten kirchlichen Bewegung unserer Zeit stellen. Wir wissen, dass wir damit den Weg wählen, außerhalb des Lagers zu gehen, um Seine (Jesu) Schmach zu tragen. Es wird die große Zeit der Verfolgung

der wahren Gemeinde Jesu einsetzen durch die Kirche des Abfalls. Wir werden dann als die Ketzer der neuen Zeit der Kirchengeschichte gebrandmarkt und verfolgt. Wir sehen deutlich, dass die Entwicklung dieser größten kirchlichen Bewegung unserer Zeit hinführen muss zu dem, was der Prophet des Neuen Testaments in der Offenbarung sieht, nämlich eine Kirche des Abfalls, eine Weltmachtkirche.“²⁰

Was bedeutet das Wort Ökumene?

Ökumene ein meist politisch besetztes Fremdwort aus dem Griechischen

Das Wort Ökumene ist vom griechischen Wort "oikos" abgeleitet. Es ist im Griechischen verwandt mit dem Wort Haus. Seine ursprüngliche Wortbedeutung war "die von Menschen bewohnte Erde".²¹ Noch im fünften vorchristlichen Jahrhundert verwendete man das Wort nur für den von Griechen bewohnten Teil der Erde. Später weitete man es auch auf die anderen Länder des zwischenzeitlich aufgestiegenen römischen Imperiums aus. Im Römischen Reich bezeichnete sich der Kaiser als "der gute Gott der Ökumene und ihr Heiland und Wohltäter".²² Ökumene im ursprünglichen Wortsinn war also mit dem Römischen Reich gleichzusetzen.

Die erste christliche Verwendung des Wortes kennen wir aus dem 2. Jahrhundert. Polykarp, der noch Schüler des Apostels Johannes war, soll in der Fürbitte für alle im römischen Reich befindlichen Gemeinden das Wort "Ökumene" benutzt haben. Als die Kirche nach der so genannten konstantinischen Wende geduldet und später bevorzugte Religion im römischen Reich wurde, nahm sie bald Züge einer Volkskirche an. Da ohne Zugehörigkeit zum Christentum kaum noch eine Chance zum gesellschaftlichen Aufstieg bestand, gehörte schon bald nach 313 n. Chr. die überwiegende Mehrheit der römischen Bürger zur Kirche. In dieser Zeit wurde das Herrschaftsgebiet der Römer, die "Ökumene", mit dem vom Christentum beeinflussten Gebiet immer identischer. So nennt man bis heute die damaligen großen Kirchenversammlungen "ökumenische Konzile".²³

Kaiser Konstantin (306-327), der das Christentum zur Staatsreligion machte, schrieb über seine Beweggründe, das Christentum zu fördern: "In erster Linie ist es meine Absicht gewesen, alle Völker in ihrer Haltung gegenüber dem Göttlichen zu einigen, sodass sie wirklich eins sein können, zweitens den Leib der ganzen Ökumene (des römischen Reiches) zu heilen, der sozusagen an einer schweren Krankheit litt."²⁴ Die Ökumene war untrennbar mit dem römischen Staat verbunden. Die ökumenischen Konzile der alten Kirche wurden dann auch meist vom Kaiser einberufen, und sein Wort hatte dort stärkste Autorität.

Christen, die sich dieser Ökumene nicht unterordneten, erlebten bald die Verfolgung durch die ökumenische Kirche und den ökumenischen Staat. Sichtbar wurde dies auch bei den großen theologischen Streitfragen der damaligen Kirche. Im Streit um die Lehre der Dreieinigkeit gab es zwei Parteien, die Arianer und die Athanasianer. Da die Ökumene (römisches Herrschaftsgebiet) zusammen gehalten werden musste, und die Kirche eine wichtige Klammer dafür war, gab es keine echte Gewissensentscheidung. Je nachdem in welche Richtung der Kaiser neigte, wurde die offizielle kirchliche Lehre festgelegt. So mussten sowohl Arius als auch Athanasius je nach theologischem Verständnis des amtierenden Kaisers, für ihre davon abweichenden Auffassungen in die Verbannung.

Im griechisch geschriebenen Neuen Testament kommt das Wort Ökumene etwa 15-mal vor. Einige Beispiele:

Mt. 24,14: "Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt (Ökumene) zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen."

Lk. 2,1: "Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt (Ökumene) geschätzt würde."

Lk. 4,5-7: "Und der Teufel führte ihn hoch hinauf und

zeigte ihm alle Reiche der Welt (Ökumene) in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du mich nun anbetest, so soll sie ganz dein sein.”

Lk. 21,26: “... und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde (Ökumene); denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.”

Röm. 10,18: “Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört? Doch, es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt (Ökumene).”

Offb. 3,10: “Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis (Ökumene), zu versuchen, die auf Erden wohnen.”

Offb. 16,14: “... es sind Geister von Teufeln, die tun Zeichen und gehen aus zu den Königen der ganzen Welt (Ökumene), sie zu versammeln zum Kampf am großen Tag Gottes, des Allmächtigen.”

Zwar wird dem Wort Ökumene keine besondere theologische Bedeutung beigelegt. Allerdings ist festzustellen, dass es meist in Zusammenhang mit negativen Aussagen gebraucht wird. Man kann sagen, dass das Wort ursprünglich kein typisch christlicher Begriff war. Weder die Apostel noch die Urgemeinde betrachten das Wort Ökumene als ein Wort mit irgendeiner geistlichen Aussage. Der Gebrauch des Wortes Ökumene hatte seinen Ursprung im Raum der Hochkultur des Hellenismus, des griechischen Denkens. Hier nutzte man es für die Kennzeichnung des von zivilisierten Griechen bewohnten Siedlungsraums. Später dehnten es die Römer auf ihr ganzes Imperium aus.

Die Kirche, die seit dem 4. Jahrhundert auch politischer Faktor und Machtorgan wurde, übernahm schon früh das

Wort. Es setzte sich aber erst mit dem Aufkommen der Staatskirche durch. In neuer Zeit wurde es in diesem Sinne wieder aufgegriffen und verwendet. Die Christen und Kirchen, die dies vor allem anregten und trugen, sehen sich in Kontinuität zu der zur innerweltlichen Macht erstarkten Kirche nach der Konstantinischen Wende.

Der erste Generalsekretär des "Ökumenischen Rates der Kirchen" (ÖRK) Willem Adolf Visser 't Hooft (1900-1985) hat in einer 1967 veröffentlichten Schrift die fünf wichtigsten Bedeutungen des Wortes Ökumene zusammengefasst:²⁵

- zur ganzen bewohnten Erde gehörig und sie vertretend;
- zum Römischen Reich gehörig und es vertretend;
- zur Kirche als Ganzes gehörig und sie vertretend;
- die Beziehungen zwischen mehreren Kirchen oder zwischen Christen verschiedener Konfessionen betreffend;
- Ausdruck des Wissens um christliche Einheit und des Verlangens nach ihr.

Die heutige Nutzung des Begriffes Ökumene

Auch heute wird das Wort Ökumene bzw. ökumenisch in verschiedener Weise benutzt. Es wird einmal historisch im Blick auf früheren Gebrauch verwendet. Vor allem aber tritt es aktuell im Blick auf kirchliche und religiöse Einheitsbewegungen unserer Tage auf.

Kirchenrechtlich wird das Wort vor allem in den Orthodoxen Kirchen verwandt. Der Begriff tritt hier u.a. in den Titeln von Würdenträgern auf. So nennt sich das Ehrenoberhaupt der Orthodoxen Kirche, der Patriarch von Konstantinopel, ökumenischer Patriarch.²⁶

Gegenwärtig als Bezeichnung für die Einheitsbestrebung der christlichen Kirchen auf allen Ebenen. Der Zusammen-

schluss von z. Zt. 339 protestantischen und orthodoxen Kirchen mit Sitz und Zentrum in Genf nennt sich "Ökumenischer Rat der Kirchen" (ÖRK). Auch die Zusammenarbeit verschiedener christlicher Kirchen in den einzelnen Ländern wird als Ökumene bezeichnet. In Deutschland verwirklicht sie sich in der 1948 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK).²⁷ Zu ihr gehört auch die Römisch-Katholische Kirche, die nicht zum Weltrat der Kirchen gehört. Das Zentrum des ACK ist die so genannte Ökumenische Zentrale in Frankfurt a.M. Auf örtlicher Ebene gibt es schon über 1000 ökumenische Arbeitskreise des ACK. Außerdem gibt es den Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA).²⁸ Als Publikation des ACK tritt die Zeitschrift "Ökumenische Rundschau" auf.²⁹

Die katholische Kirche bezeichnet ihre Kontakte und Gespräche zu anderen Kirchen als ökumenisch. Mitte Januar bzw. in der Woche vor Pfingsten finden ökumenische Gebetswochen statt. Die früher volksmissionarisch ausgerichtete evangelische Bibelwoche ist zur ökumenischen Bibelwoche geworden.³⁰ Teilweise wird ökumenischer Religionsunterricht angeboten und ökumenische Amtshandlungen (Trauungen, Beerdigungen usw.) durchgeführt. Inner- und außerkirchliche Gruppierungen, Bruderschaften und Kommunitäten bezeichnen sich als ökumenisch. So zum Beispiel die ökumenische Bruderschaft von Taizé oder die ökumenische Darmstädter Marienschwesternschaft.

Hin und wieder gibt es auch kuriose Blüten der Ökumenebegeisterung. So bot man in evangelischen und katholischen Kirchengemeinden Bad Bergzaberns, in der weinfröhlichen Pfalz ökumenischen Wein zum Kauf an. Bezeichnend für all diese Organisationen und Bestrebungen ist die Zusammenarbeit verschiedener Kirchen, unter bewusster Hintanstellung der Lehre und dies ohne Rücksicht auf die eigene Tradition.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen, auch gleicher theologischer Herkunft über Ländergrenzen hinweg, wird oft ökumenisch genannt. Oft wurde die bisherige Missionsarbeit, besonders der den Landeskirchen nahen Missionen, durch so genannte ökumenische Beziehungen ersetzt. So wird die Unterstützung europäischer Kirchen und deren Verhältnis zu den durch ihre Mission entstandenen Tochterkirchen in Afrika, Asien und Übersee oft als ökumenisch bezeichnet.

Ökumene – ein Begriff wird neu gefüllt

Heute wird von der so genannten Großen Ökumene gesprochen

Darunter versteht man Kontakte und Verbindungen zu Angehörigen anderer Religionen. Hier steht besonders der von den Kirchen geförderte Dialog der monotheistischen Religionen (an nur einen Gott glaubenden Religionen) im Mittelpunkt. Man redet vom Christlich-Jüdischen oder Christlich-Islamischen Dialog. Man unterscheidet heute:³¹

- Die christliche Ökumene = Kirchliche Einigungsbe-
wegung
- Die Große Ökumene³²
- Abrahamitische Ökumene = Einigungsbewegung mit
sich auf Abraham berufende Religionen
- Adamitische Ökumene = Einigung aller Menschen
guten Willens unabhängig ihrer Religion

Anhänger der so genannten “Großen Ökumene” sehen nicht nur in der konfessionellen Trennung der Christenheit ein Übel. Sie meinen, dass die Spaltung der Menschheit in verschiedene Religionen, das Übel schlechthin sei. Sie betrachten die Lehren der einzelnen Kirchen und Religionen als zweitrangig und arbeiten auf eine Vereinigung “aller Menschen guten Willens” in einer “Großen Ökumene” oder auch “Adamitischen Ökumene” (Adam der Stammvater aller Menschen) hin. Der bekannte katholische Theologie Prof. Hans Küng aus Tübingen macht eines ihrer Ziele deutlich, indem er erklärt: “Ohne Religionsfrieden keinen Weltfrieden”.³³

Die Konsequenzen dieses neuen Verständnisses von Ökumene werden im katholischen aber noch deutlicher im protes-

tantischen Raum erkennbar. Beim von Papst Johannes Paul II. am 27. Oktober 1986 einberufenen Friedensgebet im italienischen Assisi beteten neben katholischen Würdenträgern auch Protestanten wie der Ratsvorsitzende der EKD. Aber neben christlichen Würdenträgern reihten sich auch jüdische Rabbiner und moslemische Mullahs und Imane ein. Priester von Buddhisten und Hinduisten, Zauberer und Medizinmänner aus Afrika riefen zu ihren Götzen und Geistern.³⁴

Obwohl Hans Küng wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Vatikan die kirchliche Lehrbefugnis entzogen ist, liegen seine synkretistischen Thesen voll auf kirchlicher Linie. Diese "Große Ökumene" kommt in den Worten des Papstes vor den versammelten Würdenträgern der Religionen zum Ausdruck, als er sagte: "Lasst uns darin eine Vorewegnahme dessen sehen, was Gott von der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit gern verwirklicht sehen möchte: Eine brüderliche Wanderung, auf der wir uns gegenseitig begleiten zum jenseitigen Ziel, dass er uns gesetzt hat."³⁵

Typisch für den Einzug der Großen Ökumene in das kirchliche Denken ist eine Aussage der Kirchenleitung der Protestantischen Landeskirche der Pfalz im Frühjahr 1999. In einem Gespräch mit der Leitung des pietistischen Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Pfalz in Speyer stellte sich der zuständige Oberkirchenrat hinter die These ihres Islambeauftragten Pfarrers Gerhard Eckstein. Dieser hatte im Blick auf den Islam erklärt: "Aus Achtung und Anerkennung sind an erster Stelle die guten und positiven Äußerungen der Anderen aufzunehmen. Ohne die Unterschiede zu leugnen oder zu verwischen, ist das Gemeinsame und das uns gemeinsam Mögliche zu suchen. Das Gemeinsame ist ohne Zweifel der Glaube an den einen Gott und Schöpfer der Welt."³⁶

Die am 5. Juni 1999 gewählte neue Bischöfin der mitgliederstärksten deutschen Landeskirche, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover, Frau Margot Käbmann,³⁷

war 1993 Generalsekretärin des Evangelischen Kirchentages. Der Kirchentag gilt als Seismograph des kirchlichen Meinungsspektrums in Deutschland. Viele hier angestoßene Ideen, Visionen und Bewegungen wirkten sich nachhaltig auf die kirchliche Landschaft in Deutschland aus. Bei dem von Bischöfin Käßmann verantwortlich mitgetragenen Kirchentag 1993 trat der Priesterkönig von Tibet, der 1935 geborene und 1940 zum Gott erhobene Dalai Lama, auf.³⁸ Er wurde von den Kirchenvertretern mit "Eure Heiligkeit" begrüßt, füllte die größten Hallen mit begeisterten Kirchentagsbesuchern und erhielt von diesen rauschenden Beifall.

Mag man den Kirchentagsverantwortlichen noch eine gewisse Unkenntnis zugute halten – viele von ihnen sind Vertreter aus Politik und Gesellschaft – so verwundert doch, dass die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen auch keine Abgrenzung zum Heidentum mehr zu kennen scheint. Sie ehrte den "Gott-König" von Tibet am 16. Juni 1988 mit ihrem renommierten "Dr.-Leopold-Lukas-Preis".³⁹

Die Große Ökumene ist nichtchristlichen Personen, Gedanken und Tendenzen gegenüber ungeheuer tolerant. So weitherzig aber, wie sie sich nichtchristlichen Elementen öffnet, so intolerant tritt sie christlich konservativen Bewegungen entgegen. Beispielsweise wurden 1999 die scharfen Proteste gegen die Verwendung nichtchristlicher Symbole, Texte und Riten beim Abendmahl (Feierabendmahl) einfach ignoriert. Nicht einmal der Einspruch des Bischofs der gastgebenden Lutherischen Kirche von Württemberg zeigte irgendeine Wirkung.⁴⁰

Die Große Ökumene setzt den Absolutheitsanspruch des Evangeliums außer Kraft

Auch auf die von den deutschen Landeskirchen getragenen Missionsgesellschaften hat die Erweiterung des Öku-

menebegriffes tiefgreifende Auswirkungen. Ihre Aktivitäten erschöpfen sich fast ganz in Entwicklungshilfearbeit oder modernistischer Beeinflussung des Theologennachwuchses der 3. Welt. Wie kann man fremde Religionen als Heilsweg anerkennen und am Absolutheitsanspruch des Evangeliums festhalten? Dadurch wird Jesus nur noch zu *einer* Offenbarung des Göttlichen, ein Meister unter vielen.

Die so genannte Abrahamitische Ökumene scheint sich im Spektrum der kirchlichen Theologie völlig etabliert zu haben. Seit den 70er Jahren gab es in fast allen Evangelischen Landeskirchen Beschlüsse, die darauf hinaus laufen, der heutigen jüdischen Religion einen eigenen Heilsweg zuzuerkennen. Gegen das Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments wird den Juden aufgrund der Erwählung Israels pauschal das Heil zugesprochen. Als Konsequenz verbietet sich Missionsarbeit unter den Juden.⁴¹

Echte christliche Mission wird zum Ärgernis für die Kirchen

Nachdem sich diese Haltung ursprünglich mehr in Synodenbeschlüssen manifestierte, zeigten sich auf dem Evangelischen Kirchentag vom 16.-20. Juni 1999 in Stuttgart deutliche Konsequenzen. Bei einer Grundsatz-Diskussion über die Frage der Judenmission wurde ein führendes Werk in Deutschland, der pietistisch geprägte "Evangeliumsdienst für Israel", bewusst außen vor gehalten. Der EDI betreut karitativ und geistlich die zumeist atheistisch geprägten deutschen Zuwanderer aus Russland, die jüdischer Abstammung sind. Aber selbst diese Arbeit unter glaubenslosen Juden, die sich durch den EDI erst ihrer jüdischen Wurzel bewusst werden, sehen die Ökumeniker als unbrüderliches Verhalten dem Judentum gegenüber an. Zeigen sie damit nicht, dass es besser sei, einen glaubenslosen Juden im Atheismus zu lassen als ihm das Evangelium zu sagen?⁴²

Etwa zur gleichen Zeit machte ein Vorgang in Gießen von sich reden. Aufgrund des Kosovo-Konfliktes nahm Deutschland mehr als 10 000 Flüchtlinge auf. In der hessischen Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge wurde der Freien Evangelischen Gemeinde Gießen untersagt, Kosovo-Flüchtlinge zu ihren Gottesdiensten einzuladen. Im Zusammenhang mit diesem Missionsverbot sprach sich der Hessen-Nassauische Kirchenpräsident Peter Steinacker bei einem Besuch bei Kosovaren in Gießen dagegen aus, dass man "die Not der Flüchtlinge, die bei uns Schutz suchen, zum Missionieren ausnutze". Der Unternehmer Ulrich Weyel, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz in Gießen und Leiter der Ausländerarbeit der Freien evangelischen Gemeinde, erklärte: "Der Kirchenpräsident ist uns mit seinen Äußerungen in den Rücken gefallen. Eine blühende geistliche Arbeit unter Ausländern wird dadurch behindert und möglicherweise sogar verhindert." Selbst die Unterstützung der Ausländerarbeit der Freien evangelischen Gemeinde Gießen durch den kosovarischen Journalisten Sedat Shabani, der die Freie evangelische Gemeinde Gießen und ihre vornehmlich karitativen Aktivitäten kennt, konnten den Schaden, den der Kirchenpräsident angerichtet hatte, nicht beheben.⁴³

Das Proselytendekret⁴⁴ wird jetzt im Blick auf die Abrahamitische Ökumene angewandt. Die immer stärker werdende Kritik an christlicher Mission, die erstmalig bei der Weltmissionskonferenz 1973 in Bangkok zur Doktrin des ÖRK wurde und spätere Handlungen und Aussagen vieler Ökumeniker, die Mission mit geistlicher Kolonialisierung gleichsetzen,⁴⁵ lässt befürchten, dass das Proselytendekret früher oder später auf jede Missionsarbeit angewendet werden wird. Schon jetzt sind die Leitungspositionen der kirchlich angegliederten Missionen mit teilweise extremen Ökumenikern besetzt. Der Leiter der Basler Mission zeigte bei

seinem Amtsantritt, dass er Buddhismus durchaus als Heilsweg versteht, von dem Buddhisten nicht zum christlichen Glauben hin bekehrt werden sollten.⁴⁶

Noch 1951 war Ökumene für viele nur ohne römisch-katholische Beteiligung denkbar. Damals erklärte der bedeutendste protestantische Theologe und Ökumeniker Karl Barth (1886-1968) im Blick auf Ökumene unter Einschluss der Römisch-Katholischen Kirche: "Wo man sagt, 'Jesus und Maria' ist für uns keine Möglichkeit einer Vereinigung."⁴⁷ Heute weiß jeder oberflächliche Beobachter, dass die Katholische Kirche, wenn sie auch kein Mitglied des ÖRK ist, so doch längst Triebkraft im ökumenischen Prozess wurde. Ebenso erweitert sich der Ökumeniebegriff unaufhaltsam im Blick auf Ökumene aller Religionen und letztlich aller Menschen.

Ökumene ist nicht allein eine Organisation, wie der Weltrat der Kirchen oder der ACK. Vielmehr ist die Ökumene eine Bewegung, die wir im Rahmen der Globalisierung der Welt sehen können. Sie besteht aus Aktionen, Gesprächen, Ideen und Aktivitäten besonders engagierter Einzelpersonen und vielfältiger Organisationen. In diesem Bereich hat mit Sicherheit der ÖRK mit Sitz in Genf eine herausragende Bedeutung. Euphorische Ökumeniker hatten ihn bereits "das zweite Rom" genannt. Deshalb werden wir auf ihn nochmals besonders eingehen. Aber selbst wenn der Einfluss des Weltrates der Kirchen eines Tages, wie im Augenblick zu beobachten, geringer werden sollte, so war er doch lange Zeit Motor auf dem Weg zu einer Welteinheitskirche.

Ökumene ist heute nicht mehr ein fest umrissener Begriff. Ursprünglich wurde er für die innerkirchliche Einigungsbewegung angewendet.

Heute geht Ökumene über den christlichen und sogar den religiösen Rahmen hinaus.

Ökumene ist auch nicht mit bestimmten Organisationen
identisch, obwohl Organisationen zur Verfügung stehen.
Ökumene ist ein Prozess!

Ökumene – wie sich der katholische Einfluss auswirkt

Trotz der Entwicklung des Ökumenegedankens zu einer Gemeinschaft aller Menschen in der "Großen Ökumene" ist immer noch die Zusammenführung der Kirchen Mittelpunkt der meisten ökumenischen Aktivitäten. Schon längst ist die Katholische Kirche Aktivist und gleichzeitig umworbenes Objekt auf dem ökumenischen Parcours. Aktivist, da sie seit ihrem 2. Vatikanischen Konzil vieles dafür tut, über den ökumenischen Weg die "getrennten Brüder", die früheren Ketzer und Schismatiker, zurück in ihrer Schoß zu holen.⁴⁸ Umworbenes Objekt wurde sie dadurch, dass viele andere Kirchen alles tun, um von der Kirche Roms als Partner akzeptiert zu werden. Dafür gibt man im vorausgehenden Gehorsam Standpunkte auf, für die die eigenen Glaubensväter einst auf den Scheiterhaufen der Inquisition mit dem Leben bezahlten.

Wer vor dreißig Jahren mit Adventisten zu tun hatte, merkte, wie antikatholisch diese Glaubensgemeinschaft war.⁴⁹ Ein Schwerpunkt ihrer Lehre war, dass der Papst der Antichrist sei. Zwischenzeitlich ist zu beobachten, wie die Gemeinschaft der Siebenten-Tages-Adventisten sich immer mehr örtlichen ökumenischen Aktivitäten öffnet. Sie hat Gaststatus im ACK und arbeitet dort mit den Vertretern der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz eng zusammen.⁵⁰ Auch ihre Vertreter stehen in Kontakt mit dem Vatikan.

Warnte der bedeutendste Baptistenprediger aller Zeiten, Spurgeon, vor der Vereinnahmung der Gläubigen durch den antichristlichen Papst, so rief der Referent für Missionarischen Gemeindeaufbau der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) Heinrich

Christian Rust (Bad Homburg) beim Österreichischen Allianztag 1999 in Wien zur Zusammenarbeit mit "wiedergeborenen katholischen Christen" auf.⁵¹ Die nach außen hin sehr bekenntnistreue "Selbständige Lutherische Kirche Deutschlands" (SELK) hält aus lutherischen orthodoxen Lehrgründen nur mit wenig Kirchen Abendmahlsgemeinschaft. Aber auch sie gehört dem ACK an.⁵²

Dabei ist es gerade die ACK, über die direkter ökumenischer Einfluss auf das Verhalten der Mitgliedskirchen ausgeübt wird. So gibt es einen Beschluss des ACK,⁵³ der besagt, dass in Einrichtungen der zu ihm gehörenden Kirchen nur Personen beschäftigt werden dürfen, die in irgendeiner Form⁵⁴ mit dem ACK verbunden sind. Eine Ausnahme bilden bei den Kirchen nur Muslime und Atheisten aus den neuen Bundesländern, die von den Evangelischen Kirchen durchaus beschäftigt werden. Im Blick auf die Moslems wirkt hier wohl bereits der Gedanke der Abrahamitischen Ökumene.

Noch nie wurde in der Christenheit so viel von der Einheit gesprochen wie heute: Papst Johannes Paul II. hat den Wunsch geäußert, er wolle Jesus zum zweitausendsten Geburtstag, der nach katholischer Tradition im Jahr 2000 als so genanntes Jubeljahr begangen wird, eine geeinte Christenheit zum Geschenk machen.⁵⁵ Dies ließ sich zwar zeitlich nicht verwirklichen, aber Rom verliert sein Ziel nicht aus den Augen. Möglicherweise steht der Wunsch des Papstes auch hinter der nun möglich gemachten Unterschrift der Katholischen Kirche unter die Gemeinsame "Erklärung zur Rechtfertigungslehre" zwischen Lutheranern und Katholiken.⁵⁶

Auch sind von vatikanischer Seite für das neue Jahrtausend Aktivitäten im Blick auf ein Gipfeltreffen der Führer des Judentums, des Islams und der Christenheit (Großkirchen) in Jerusalem im Gange.⁵⁷ Es gibt Vorschläge des Vati-

kans, dass im Zuge einer Nahost-Friedensregelung Jerusalem zu einer von den so genannten abrahamitischen Religionen verwalteten Stadt gemacht werden soll.⁵⁸

Auch im Blick auf das im Entstehen befindliche Vereinigte Europa zeichnet sich ab, dass es zu einer katholischen Dominanz kommen wird. Kein Politiker weiß heute, wie ein Vereinigtes Europa genau aussehen wird. Das die Römisch-Katholische Kirche eine bedeutende Rolle spielen wird, liegt auf der Hand. Betrachtet man lediglich die Mitgliedszahlen der Kirchen sind einige Entwicklungen schon heute ersichtlich. Im Kerneuropa werden 61 Millionen Protestanten 199 Millionen Katholiken gegenüber stehen.⁵⁹

Natürlich macht sich der katholische Einfluss auch in der europäischen Personalpolitik bemerkbar. Die meisten Aktivisten der europäischen Einheit sind und waren Katholiken. Am Anfang der Einheitsbewegung Europas standen die "Römischen Verträge" von 1957. Es wird oft übersehen, dass Europa vom katholischen EU-Kommissar Jacques Delors wesentlich geprägt wurde. Er wurde von katholischer Seite "unser Mann" genannt. Streng katholische Politiker, wie der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl und der französische Ministerpräsident Jacques Chirac sind die schärfsten Verfechter der europäischen Integration.

Selbst an der europäischen Fahne als Europäisches Symbol wird der römisch-katholische Einfluss sichtbar. Sie trägt das katholische Zeichen des 12-Sternekränzes auf blauem Grund. 1958 wurde auf dem norditalienischen Berg Serenissima vom damaligen Mailänder Bischof Montini (dem späteren Papst Paul VI.) eine 20 m hohe Europa-Madonna geweiht. Die römische Kirche sieht in Maria die biblische Gestalt der Sonnenfrau aus Offenbarung 12,1. In dieser Symbolik ist das Denkmal vom Berg Serenissima auch gestaltet. Die Statue trägt einen Kranz von 12 Sternen als Krone auf dem Haupt. Sie hat den Namen "unsere liebe

Frau und Herrin Europas".⁶⁰ Für Marienverehrer ist die Farbe Blau die Farbe Marias.

Die neuen europäischen Banknoten sollen genau wie die Fahne den Sternenkrantz tragen. Die vatikanische Diplomatie und Politik unterstützt die Vereinigung Europas. 1983 sprach sich der Papst gegen die "nationalen und künstlichen Grenzen" in Europa aus.⁶¹ Immer deutlicher zeichnet sich in der Vereinigung Europas die Wiederherstellung des altrömischen Reiches ab. In seinem 1986 erschienen Buch "Die Reichsidee" vertritt der radikale Katholik und Nachkomme des letzten Kaisers des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, Dr. Otto v. Habsburg, die Meinung, dass das Vereinte Europa ein Wiederaufleben des Römischen Reiches sei.⁶²

Die aufgrund ihrer kraftlosen neoliberalen Theologie unter geistlicher Auszehrung leidenden Protestantischen Kirchen haben einen immer größeren Mitgliederverlust zu verzeichnen. 1999 gab es in Deutschland erstmals weniger protestantische als katholische Kirchenmitglieder. In Deutschland gehen Statistiken davon aus, dass es 2030 möglicherweise nur noch 10 Millionen Evangelische geben wird. Die stark traditionsgebundenen Katholiken haben einen viel geringeren Mitgliederschwund zu verzeichnen.

Ökumenische Kontakte sind kennzeichnend für die Entwicklung unser Zeit

Neben dem spektakulären Gespräch der Lutheraner mit der Katholischen Kirche gibt es seit den 60er Jahren verschiedene andere Lehrgespräche zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und Protestantischen Gruppen, auf die später noch näher eingegangen werden soll.

Auch gab es u.a. Lehrgespräche zwischen den deutschen Methodisten und der Evangelischen Kirche in Deutschland,

die zur vollen Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft geführt haben.⁶³ Schon kommen einzelne deutsche Methodisten mit dem Vorschlag, dass sich ihre Freikirche, ähnlich wie schon die Herrnhuter Brüdergemeine, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) offiziell anschließen möge.⁶⁴

Bei einer Privataudienz am 17.12.1994 nahm der Ratsvorsitzende der EKD, der damalige badische Bischof Engelhardt (geb. 1932), für die EKD Lehrverurteilungen der Reformation offiziell zurück.⁶⁵ Zur Zeit finden Gespräche zwischen Baptisten und Römischer Kirche, Pfingstlern und Katholischer Kirche usw. statt.⁶⁶ Die Katholische Kirche hat mit dem "Sekretariat für die Einheit der Christen" einen Koordinationsstelle für Kontakte zwischen Fremdkirchen und dem Vatikan eingerichtet.

In Deutschland gibt es verschiedene ökumenische, das heißt in der katholischen wie den protestantischen Kirchen gemeinsam genutzte Bibelübersetzungen. In ihnen finden sich grundsätzlich die im gegenreformatorischen Konzil von Trient zur Bibel zugeordneten Apokryphen als gleichwertige Schriften.⁶⁷ Zwar wurden die Apokryphen auch von Luther geschätzt, aber deutlich als der Bibel nicht ebenbürtig erklärt. Sie enthalten Fehler und manches Sondergut, aus dem abergläubische Lehren abgeleitet werden.

Einige beispielhafte Entwicklungen zur Verdeutlichung

An einigen Beispielen aus der Pfalz, deren protestantische Kirche nur selten durch extrem liberale Äußerungen auffällt, kann man exemplarisch beobachten, wie tief der ökumenische Gedanke in all seinen Variationen bis in die Ortsgemeinden eingedrungen ist. In einigen Fällen kann man auch erkennen, dass Christen, die den ökumenischen Ideen nicht zuneigen, mit Repressalien rechnen müssen.

Im September 1996 fand in der Ludwigshafener Melanch-

thonkirche eine multireligiöse Gebetsstunde unter Mitwirkung des Ludwigshafener Iman Recrep, des protestantischen Dekans Dr. Michael Gärtner, eines katholischen Kaplans und der Pastorin der Mennonitengemeinde statt. Die kurze Ansprache des islamischen Vorbeters blieb unwidersprochen. Er erklärte darin, dass bei dem gemeinsamen Gott von Juden, Christen und Moslems "jeder bekomme, was er verdiene". Dekan Dr. Michael Gärtner, von der Protestantischen Kirche der Pfalz bestätigte, dass "Christen und Muslime verbunden sind im Glauben an den einen Gott". Das gemeinsame Gebet sei ein kleiner, aber "wichtiger Schritt in der Einigung der Völker". Die Vertreterin der als evangelikal geltenden Mennoniten gab die Zustimmung ihrer Gemeinde durch die Mitwirkung bei der Lesung aus Micha 4,1-5. Einzig die Evangelische Stadtmission widersprach deutlich.

Diese synkretistische Gebetsstunde blieb kein Einzelfall. In Neustadt an der Weinstraße und an anderen Orten wiederholten sich derartige Veranstaltungen. 1997 taufte ein pfälzischer Pfarrer während eines multikulturellen Straßenfestes ein Kind, nicht "auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", sondern auf den Namen des Gottes, der "ein Gott aller Menschen ist". Neben der Verbindung zum Heidentum gibt es auch ökumenische Kontakte zum extremsten Katholizismus. 1996 nahm der damalige Kirchenpräsident der protestantischen Kirche der Pfalz, Werner Schramm, gemeinsam mit dem Präses der Rheinischen Kirche Peter Beier⁶⁸ an der Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier teil. In der Pfalz gibt es mittlerweile von der Evangelischen Kirche mitgetragene Pilgerfahrten zum katholischen Wallfahrtsort in Lourdes.⁶⁹ 1998 unternahm 40 Protestanten die Wallfahrt zu diesem verwunderlichen Marienheiligtum.

Von 1997 bis 2000 ist man in der Pfalz dabei, die Evan-

gelien des Neuen Testaments handschriftlich abzuschreiben. Vielfältige Gemeinden, Kreise und kirchliche Gruppierungen beteiligen sich an dieser öffentlichkeitswirksamen Aktion. Die regionale Presse berichtet immer wieder über feierliche Gottesdienste in diesem Zusammenhang. Die beteiligten Gemeinden und Gruppen schreiben je einen Teil eines Evangeliums ab und können einen schriftlichen Kommentar zum Text geben. Die Aktion trägt den Namen "Evangeliar 2000". Im so genannten "Heiligen Jahr 2000" soll die Aktion in einem ökumenischen Gottesdienst unter Mitwirkung des protestantischen Kirchenpräsidenten und des katholischen Bischofs in Speyer zu Ende kommen. Diese Aktion wird nicht nur protestantisch und katholisch getragen, auch islamische Gruppen und selbst Initiativen von Feministinnen und Homosexuellen tragen ihre Sicht der Bibel zum Kommentar bei.⁷⁰

Ein besonders krasses Beispiel ökumenischer Willkür ereignete sich im protestantischen Kindergarten der kleinen Stadt Bad Bergzabern. Aufgrund des ACK-Beschlusses, wonach nur Mitglieder einer ACK-Kirche in kirchlichen Einrichtungen beschäftigt werden sollen, wurde dort eine Putzfrau entlassen. Die Russlanddeutsche gehörte in der früheren Sowjetunion zu der biblisch ausgerichteten "Gemeinde Gottes" (nicht zu verwechseln mit der Pfingstkirche aus den USA gleichen Namens). Wegen der Gemeindegemeinschaft litt ihre Familie unter vielfältigen Repressalien durch die kommunistische Regierung. Nach der glücklichen Übersiedlung vieler Glieder ihrer Gemeinde aus Kasachstan, konstituierte sich die Freikirche in der Gegend von Bad Bergzabern neu.⁷¹ In dieser Zeit wurde die Russlanddeutsche gebeten, die Aufgabe einer Putzfrau im evangelischen Kindergarten zu übernehmen. Da ihr diese Arbeit zusagte, gab sie ihre vormalige Beschäftigung in mehreren Haushalten auf. Nachdem der protestantische Dekan

Manfred Sutter feststellte, dass die Frau zur "Gemeinde Gottes" gehört, wurde ihr Arbeitsverhältnis durch die Kirche abrupt beendet.⁷² Etwa zur gleichen Zeit wurde in einem zum selben protestantischen Dekanat gehörigen Kindergarten die Leiterstelle an eine katholische Kindergärtnerin vergeben. Die Römische Kirche, deren Lehre und Leben viel weiter vom protestantischen Bekenntnis entfernt ist, als die Lehre der "Gemeinde Gottes" gehört zum ACK. Ein anderer protestantischer Kindergarten dieser Region stellte kurz danach moslemische Mitarbeiter ein.

Erste Ansätze ökumenischer Einigungsbemühungen

Obwohl die Katholische Kirche heute teilweise treibende Kraft im ökumenischen Prozess ist, lagen die Ursprünge der modernen ökumenischen Bewegung im protestantischen Bereich. Nach den starken Kraftanstrengungen der Gegenreformation beschränkte sich Rom darauf, das Zurückgewonnene zu verteidigen. Auch kehrten immer wieder einmal vom protestantischen Liberalismus enttäuschte Christen in den Schoß Roms zurück. Der bekannteste Fall ist der Anglikaner John Henry Newman (1801-1890), der es bis zum Kardinal brachte.⁷³

Anstöße zum ökumenischen Einheitsgedanken

Die Geschichte der Kirchenspaltungen war ein überaus trauriges Kapitel. Wie viel Entartung von Kirchenorganisationen, wie viel Herrschsucht, Rechthaberei und Lieblosigkeit dabei eine Rolle spielte, wird erst der Jüngste Tag zeigen. So schmerzlich Spaltungen sind, macht die Bibel doch auch klar, dass sie durchaus zum Reinigungsprozess der Gemeinde beitragen können: "Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden" (1. Kor. 11,19).

Auch sagt Gottes Wort deutlich, dass Jünger Jesu damit leben müssen, dass andersgeprägte Menschen auch Diener Gottes sein können. Dies zu akzeptieren fiel schon den Aposteln schwer: "Da fing Johannes an und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb böse Geister aus in deinem Namen; und wir wehrten ihm, *denn er folgt dir nicht nach mit uns*. Und Jesus sprach zu ihm: Wehrt ihm nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, der ist für euch" (Lk. 9,49-50). Es

bedrückte Johannes, dass da einer in Jesu Namen wirkte, ohne Jesus gemeinsam mit den Aposteln zu folgen. Jesus aber verteidigte den, der in anderer Formation als unter den zwölf Aposteln ihm folgt.

Dass es auch in anderen Konfessionen echte Jünger Jesu gibt, sollten wir Christen uns immer wieder ins Bewusstsein rufen. Nur fanatische Sektierer sehen in ihrem Kreis die ausschließliche Gemeinschaft der Heiligen. Der Kämmerer aus Äthiopien gehörte äußerlich weder zur Jerusalemer noch zu einer heidenchristlichen Gemeinde, die auf Paulus zurückging. Aber im fernen Äthiopien diente er dem Herrn.

Luther wusste auch nach den Auseinandersetzungen mit der Papstkirche um Brüder, die weiter zur römischen Kirche standen. Lebenslang war ihm sein Ordensoberer Staupitz ein geistliches Vorbild geblieben. Goßner und Hennhöfer kamen als Katholiken in einer Erweckungsbewegung zum lebendigen Glauben, die sich aus der katholischen Kirche entwickelt hat. Sie hielten Kontakt zu Christen in Roms Kirche, wie beispielsweise dem Bischof Sailer. Das Gleiche galt für andere Personen der Erweckungszeit. Nicht zuletzt fanden in den KZ-Lagern der Nationalsozialisten und dem Archipel Gulag der Kommunisten Christen verschiedenster Prägung zu der Erkenntnis, dass sie als Kinder Gottes zusammen gehörten.⁷⁴ So ist es verständlich, dass es immer auch Bewegungen gab, die die äußerlichen Trennungen überwinden wollten.

Es wird sich oft darauf berufen, dass nur Einheit das Zeugnis der Christen glaubhaft mache. Allerdings übersieht man, dass Jesus von einer inneren Einheit, gemäß der Einheit mit Seinem Vater und nicht von einer äußeren Einheitskirche sprach, als er im hohenpriesterlichen Gebet sagte: "... damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt

glaube, dass du mich gesandt hast" (Joh. 17,21). Äußere Einheit schließt die innere Einheit nicht automatisch ein.

Hinderlich trat das Problem der organisatorischen Spaltung der Christenheit aber in der Missionsarbeit auf. Dies sowohl in der Äußeren Mission, wo man zu den vom Evangelium noch nicht erreichten Völkern vordringen wollte. Aber auch in der Inneren Mission an der Jugend, an gesellschaftlichen Randgruppen und der großen Zahl der den Kirchen entfremdeten Massen, wirkte die Vielgleisigkeit der Missionsbemühungen belastend. Deshalb waren es weniger Dogmatiker oder vereinnahmende Kirchenfürsten, die als Erste an die Überwindung organisatorischer Trennungen dachten, sondern erweckte und missionarisch arbeitende Christen. Erste Vorläufer der ökumenischen Bewegung findet man daher unter den heute der Ökumene eher kritisch gegenüber stehenden Pietisten.⁷⁵

Vorläufer der Ökumene

Auf erste ökumenische Spuren stoßen wir in der praktischen Missionsarbeit des Hallenser Pietisten August Hermann Francke (1663-1727). Natürlich dachte Francke nicht an Kirchenbünde oder Vereinigungen, aber seine Gespräche führten zu geistlichem Austausch mit Reformierten, Anglikanern und Orthodoxen. Seine Mission in Halle hatte Verbindungen nach England, Russland, Amerika und Indien.⁷⁶ Das war für jene Zeit, in der sich die verschiedenen Kirchen gegenseitig das Heil absprachen, revolutionär.

Auch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) war ein Mann, der geistliche Gemeinschaft weit über den konfessionellen Rahmen hinaus kannte. Auf seinem Gut Bertelsdorf (später Herrnhut) nahm er Glaubensflüchtlinge aus dem Habsburger Reich auf. Diese teilweise sehr engdenkenden Gläubigen hatten verschiedenste geistliche Prä-

gungen. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Christen in Herrnhut war schwierig. Einige mieden den Kontakt zu anderen, die sie als Ketzer ansahen. Dann erlebte die Schar der Vertriebenen eine beeindruckende Gemeindeveranstaltung in Herrnhut, in der sie die innere Nähe, die die Gotteskindschaft bringt, besonders erfuhren. Die Traditionsunterschiede wurden nebensächlich und es entstand die Brüdergemeine.⁷⁷

Herrnhut wurde Missionszentrum, das Missionare in viele Teile der Welt schickte. Besondere Kennzeichen dieser Missionare waren die Bruderliebe und die Liebe zu allen, denen sie das Evangelium brachten. Einige Missionare ließen sich selbst versklaven, um unter den Negersklaven das Evangelium glaubwürdiger sagen zu können. In Pennsylvanien begegnete Zinzendorf der religiösen Zerstrittenheit deutscher Auswanderer. Er war bemüht unter ihnen "die Einheit im Geist" zu verwirklichen, was aber nur begrenzt gelang.⁷⁸

Im weitesten Sinne war sogar John Nelson Darbys (1800-1882) Brüderbewegung eine ökumenische Bewegung. Man gab der Kirchenzugehörigkeit eine untergeordnete Bedeutung, indem man die Gemeinschaft am Leib Christi hervorhob. Allerdings stellte die fundamentale Kirchenkritik Darbys jegliche ökumenische Anwendung im heutigen Sinn in Frage. Letztlich ging es ihm um die Darstellung der Einheit des Leibes Christi. Die ruinierte Einheit der christlichen Kirche sah er als unmöglich zu rekonstruieren.⁷⁹

Neben derartig geistlichen Bewegungen gab es auch ungeistliche Vorläufer. So versuchte die Gegenreformation mit allen möglichen Mitteln die Menschen zurück in die Katholische Kirche zu bringen. Im 18. und 19. Jahrhundert kam es durch rationalistisches Geringachten der konfessionellen Bekenntnisse oder durch religiöse Schwärmereien zu Bündnissen zwischen Lutheranern und Reformierten.

Diese staatlich bewirkten Vereinigungen brachten Bekenntnistreue, besonders unter den Lutheranern, in erhebliche Gewissenskonflikte, was wiederum zur Bildung lutherischer Freikirchen führte.⁸⁰

Die Evangelische Allianz und überkonfessionelle Bünde des 19. Jahrhunderts

Die Evangelische Allianz entstand auf dem Hintergrund der Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Großbritannien. Evangelistisch und missionarisch ausgerichtete Persönlichkeiten pflegten über die bestehenden Konfessionsgrenzen hinaus zueinander Kontakt. Viele standen unter dem Eindruck, dass ein gemeinsamer Evangelisationsdienst nötig sei, um den Missionsauftrag Jesu zu erfüllen. Die konfessionelle Zerrissenheit erschien dabei hinderlich. Auch gab es in Großbritannien innerhalb der Anglikanischen Kirche hochkirchliche Tendenzen, die zu Übertritten in die katholische Kirche führten.⁸¹ Dr. Thomas Chalmers (1780-1847), der Gründer der Schottischen Freikirche, war wohl die wichtigste Persönlichkeit, die hinter dieser Bewegung stand.

1845 trafen erstmalig 217 Theologen und Laien verschiedener Konfessionen in Liverpool zu einer Vorbereitungsversammlung zusammen,⁸² um Möglichkeiten gemeinsamen Dienstes und Zeugnisses auszuloten. Am 14. April 1846 schickte das Londoner Vorbereitungskomitee Einladungen für die Gründungsversammlung einer Evangelischen Allianz an evangelische Persönlichkeiten aus verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften, die als "korrespondierende Mitglieder vorgeschlagen" waren.⁸³ Von vornherein verbanden sich mit der Gründung der Evangelischen Allianz verschiedene Ziele.

Nach mehrheitlicher Ansicht aller Teilnehmer sollte die Allianz keine Vertretung von Kirchengemeinschaften, son-

dern "ein einigendes Band ihrer lebendigen biblisch-gläubigen Glieder"⁸⁴ (P. Scharpff) sein. Deshalb bestand die Ev. Allianz auch nur aus Einzelpersonlichkeiten, die aufgrund ihres persönlichen Bekenntnisses zu Jesus Christus dem Bruderbund der Allianz angehören wollten.

Allerdings wurden auch schon andere Tendenzen erkennbar. So findet sich in ersten Verlautbarungen der Allianz das Wort "ökumenisch".⁸⁵ Es wurde später in den Kreisen der Allianz vermieden, um nicht in Zusammenhang mit den altkirchlichen ökumenischen Konzilen gebracht zu werden, die in den erweckten Kreisen kritisch betrachtet wurden. Die stark freikirchlich geprägten Christen, die die Allianz unterstützen, sahen in den altkirchlichen "ökumenischen" Konzilen Meilensteine hin zur nachkonstantinischen Staatskirche, die sie ablehnten.⁸⁶

Karl Heinz Voigt zeigt aber in seinem Buch "Die Allianz als ökumenische Bewegung", dass die Allianz von einigen ihrer Vertreter durchaus im heutigen Sinn ökumenisch verstanden wurde. So bezeichnet sie der Methodistenpastor Wilhelm Nast vor der Londoner Gründungsversammlung in dem von ihm herausgegebenen deutschsprachigen Wochenblatt "Der christliche Apologet" als "Zusammenkunft zur Vereinigung aller Protestanten". Die Zeitschrift der Evangelischen Gemeinschaft in den USA, "Der christliche Botschafter", übernahm diesen Artikel und stellte sich damit hinter die Sicht Nasts. Auch Allianzgegner, wie der orthodox lutherische Theologe Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802-69), lehnten eine Mitarbeit ab, da sie darin eine theologisch bedenkliche Vereinigung sahen.⁸⁷

Obwohl es, wie auch Pfarrer Joachim Cochlovius schreibt, Zweck der Allianz war "die wesentliche Einheit der Kirche soweit möglich sichtbar zu gestalten", fand dieser Gedanke in der Londoner "Basis" (neun Richtlinien) keinen Niederschlag. Vom 19. August bis 2. September 1846 kamen 920

Teilnehmer in den für öffentliche Veranstaltungen genutzten Räumen einer Londoner Freimaurerloge zur Gründungsversammlung zusammen.⁸⁸ Sie gehörten etwa 50 verschiedenen Denominationen an. Zu den deutschen Teilnehmern gehörte der pietistische Hallenser Theologe Tholuck, Missionsinspektor Hoffmann aus Basel, Pfarrer Gottlob Barth aus Calw und der Gründer der deutschen Baptisten Johann Gerhard Oncken.⁸⁹

In den so genannten "Richtlinien" gab man sich neun biblisch ausgerichtete Lehrvoraussetzungen, denen sich die Allianz verpflichtet sah:

1. Dass die Heilige Schrift von Gott eingegeben und die oberste und genügsamste (voll ausreichende) Glaubensregel ist.
2. Dass jeder Christ das Recht und die Pflicht hat, selbstständig in der Schrift zu forschen.
3. Dass ein einziger Gott sei und in ihm drei Personen.
4. Dass die menschliche Natur durch den Fall ganz verderbt ist.
5. Dass der Sohn Gottes Mensch geworden ist, dass er sein Versöhnungswerk stellvertretend vollbracht hat und nun die Glaubenden vertritt als der große Hohepriester.
6. Dass die Rechtfertigung des Sünders durch Glauben allein geschieht.
7. Dass der Heilige Geist bei der Bekehrung des Bußfertigen Glaube und Heiligung bewirkt.
8. Dass die zukünftige Auferstehung aller mit dem Gericht über die Welt durch Jesum Christum und ewiger Glückseligkeit der Gerechten mit dem ewigen Gericht der Gottlosen einher geht.
9. Dass die göttliche Einsetzung des Predigtamtes und die dauernde Verpflichtung zu Taufe und Abendmahl Bestandteil der Allianz sind (nach G. F. Nagel).⁹⁰

In Berlin fand mit Unterstützung des für den Gedanken der Allianz sehr aufgeschlossenen preußischen Königs Wilhelm IV, 1857 eine Generalversammlung statt. Am 28. Juli 1857 bildete sich der deutsche Zweig ursprünglich unter dem Namen "Evangelischer Bund".⁹¹ Prof. Tholuck (Halle), Prof. Christlieb (Bonn) und Friedrich Adolf Krummacher gehörten zu den Gründervätern der Bewegung.⁹² Später wurden so bekannte Persönlichkeiten wie Pastor Ernst Modersohn, Graf Andreas von Benstorff, General von Viebahn, Pastor Stockmeyer, Karl de Neusville, Otto Melle und andere Erweckungsprediger Förderer dieser Bewegung.⁹³ Neben dem deutschen Zweig der Allianz spielte die 1886 ins Leben gerufene Blankenburger Allianzkonferenz eine wichtige Rolle. Sie war anfänglich stark von der Heiligungs- und Brüderbewegung geprägt.⁹⁴

Heute besteht ein Weltdachverband der Evangelischen Allianz, World Evangelical Fellowship (WEF). Seit 1952 gibt es einen europäischen und seit 1943 einen amerikanischen Verband.⁹⁵ In Deutschland ist die Basis der Evangelischen Allianz Lehrmaßstab vieler freier Werke. Neben Konferenzen und Evangelisationen, der Unterstützung der ProChrist-Arbeit und Förderung der Willow Creek Evangelisationsmethoden ist die jährliche Allianzgebetswoche Anfang Januar Hauptwirkungsgebiet der Allianz. 1999 nahmen in Deutschland ca. 400 000 Christen in etwa 1250 Orten an Veranstaltungen der Allianzgebetswoche teil.⁹⁶

In den letzten Jahren ist zu beobachten, dass durch Mitwirkung charismatischer Kreise auch katholische Persönlichkeiten, wie der Mainzer Weihbischof Eisenbach,⁹⁷ zu Einfluss kommen. Auch Adventisten⁹⁸ wirken immer stärker in der Allianz mit.⁹⁹ Bei den von der Evangelischen Allianz mitgetragenen ProChrist-Evangelisationen, dem Jahr mit der Bibel und anderen Aktivitäten gibt es Berührungen und Zusammenarbeit zwischen Allianz und katholischer

Kirche.¹⁰⁰ Im Namen der Deutschen Evangelischen Allianz wurde 1996 eine gemeinsame Erklärung mit dem Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden abgegeben, die faktisch auf die Außerkraftsetzung der Berliner Erklärung von 1909, in der die Zusammenarbeit mit den Pfingstlern abgelehnt wurde, hinaus läuft.¹⁰¹

Ohne dies der deutschen Leitung der Allianz anlasten zu wollen, ist zu bemerken, dass sich etliche örtliche Allianzkreise nicht mehr als Brüderbund bibeltreuer Christen, sondern als Zusammenschluss lokal arbeitender Kirchen und Gemeinschaften verstehen. Oft gehören dem Kreis dann auch schon katholische Priester als Vertreter ihrer Kirche an.¹⁰²

Weltweite überkonfessionelle Vereinigungen missionarischer Art

In der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich verschiedene missionarische Vereinigungen die über regionale Grenzen hinaus, europa- und weltweit arbeiteten. Oft verstanden sie sich auch als überkonfessionell. Es ging darum, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

1855 Christlicher Verein junger Männer (CVJM) in Paris

1881 Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC)

1890 Internationale Vereinigung vom Blauen Kreuz

1894 Weltbund Christlicher Verbände junger Frauen

1890 Weltbund von Sonntagsschulvereinigungen

1895 Christliche Studentenweltbund

Dr. phil. Gertrud Wasserzug-Traeter beurteilte die Entwicklung dieser Vereinigungen wohlwollend, aber auch biblisch nüchtern, wenn sie schrieb: "Es waren weltweite Zusammenschlüsse von gleichartigen Vereinigungen, die aus der

selben Quelle kamen, die das selbe Fundament und das selbe Ziel hatten. Diese Zusammenschlüsse waren wertvoll, solange sie von dem gleichen Geist getragen waren; aber die Entwicklung zeigte, dass eben nicht immer der gleiche Geist zu halten war, und dass eine weltweite Vereinigung in Gefahr war, von verschiedenen Geistern beherrscht zu werden, und oft war es nur mit schweren Opfern, z.B. der Nivellierung der Glaubensgrundlage möglich, eine weltweite Vereinigung zu halten.“¹⁰³

Konfessionelle Bünde

Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu weltweiten Dachverbänden innerhalb der gleichen Glaubensgemeinschaft. Seit der Reformation war das protestantische Lager ja nicht nur in unterschiedliche Konfessionen, sondern auch in National- und Regionalkirchen zerfallen. Diese hatten oft keinen oder nur losen Kontakt untereinander. Um die innerkonfessionelle Zusammenarbeit zu fördern, bildeten sich internationale und nationale Zusammenschlüsse.

Weltweit:

1867 Lambeth-Konferenz (Konf. der anglikanischen Bischöfe)
1875 Der Weltbund der Reformierten Kirchen
1881 Ökumenisch Methodistische Konferenz
1889 Utrechter Union der Altkatholiken
1891 Weltkonferenz der Kongregationalisten
1905 Der Weltbund der Baptisten
1923 bzw. 1947 Lutherischer Weltbund

In Deutschland:

Lutheraner: Vereinigte Evangelisch Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)
Unierte: Evangelische Kirche der Union (EKU)

Reformierte: Bund Evangelisch Reformierter Kirchen in der BRD

Dachverband aller protestantischen Kirchen:

1948 wurde als Nachfolger verschiedener Vorläuferorganisationen die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) in Eisenach gegründet.¹⁰⁴ Zu ihr gehören heute 24 selbstständige Gliedkirchen, sowie die Evangelische Kirche der Union (EKU), die Brüder-Unität (Herrnhuter) und der Bund Evangelisch Reformierter Kirchen in der BRD. Die konfessionellen Bünde spielen heute teilweise eine wichtige Rolle im ökumenischen Prozess, da sie im Auftrag ihrer Mitgliedskirchen selbstständig miteinander und mit anderen Kirchen und Religionen verhandeln.

Anfänge der modernen Ökumene

Wenn wir heute von Ökumene sprechen, steht uns meist der 1948 gegründete "Weltrat der Kirchen" vor Augen. Er war ein vorläufiger Höhepunkt und wurde zum Motor der Ökumenischen Bewegung. Wer jedoch Ökumene mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und seinen weltweiten und regionalen Tätigkeitsfeldern gleichsetzt, differenziert zu wenig. Besonders seit dem Einstieg der Römisch-Katholischen Kirche in den ökumenischen Prozess, gehen wesentliche ökumenische Entwicklungen weit über die Aktivitäten des ÖRK hinaus. Heutige Ökumene ist ein breitgefächerter Prozess, der in vielen Bahnen läuft.

Auch ist nicht zu übersehen, dass der ÖRK in den letzten Jahren an Bedeutung und Einfluss verloren hat. Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks wird es leiser um den Genfer Weltkirchenrat. Worauf ist dies zurückzuführen?

Der Weltkirchenrat hat sich immer auch als politische Größe verstanden. Bis Ende der 80er Jahre waren seine politischen Verlautbarungen meist zugunsten der Sowjetpolitik gefärbt. Wenn sich die Einzelthemen auch mit dem Untergang des Sozialismus russischer Prägung geändert haben, ist seine Linkslastigkeit bis heute erkennbar.¹⁰⁵ Der ÖRK unterstützte sozialistische Befreiungsbewegungen ideell und materiell.¹⁰⁶ Er kritisierte westliche Politik, gleichzeitig schwieg er gegenüber Menschenrechtsverletzungen im Osten. Bis zum bitteren Ende war von ihm kein Wort der Kritik an Breschnew oder Ceausescu zu hören. Aber jede Regung konservativer Kräfte in Südafrika wurde mit dem Bannstrahl kirchlicher Ächtung belegt.¹⁰⁷

Wie war das möglich? Die theologisch konservativen, aber ihrem Kirchenverständnis nach staatshörigen Ortho-

doxen Kirchen, vertraten im ÖRK oft die politischen Interessen Russlands.¹⁰⁸ Dies kam den politisch linken Ansichten vieler westlicher Kirchenführer nahe und somit gab es eine große Übereinstimmung der theologisch liberalen aber politisch linken Protestanten, die im ÖRK den Ton angaben und der von der Orthodoxen Russischen Kirche gesteuerten sowjetischen Kirchenpolitik. Seitdem die Orthodoxe Kirche nicht mehr Handlanger der kommunistischen Interessen ihrer Regierung sein muss, besann sie sich auf ihr konservatives Bekenntnis. So wurde der Riss zwischen Orthodoxen¹⁰⁹ und den liberalen europäischen und amerikanischen Kirchen während der letzten ÖRK-Tagung 1998 immer offenkundiger.¹¹⁰

Trotz der gegenwärtigen Einbuße an Einfluss ist der Weltrat der Kirchen auch heute noch die wichtigste ökumenische Vereinigung. Über ihr Leitungsgremium und ihre vielen Unterorganisationen übt sie weiter starken Einfluss aus.

Wie kam es zur Bildung dieser Organisation?

Den Anstoß gaben Probleme in der Äußeren Mission. Seit dem 18. Jahrhundert begannen die Europäischen Kirchen, meist durch pietistisch erweckte Pioniere angeregt, den weltweiten Missionsauftrag neu anzunehmen. Schon bald erwies sich die Zersplitterung der christlichen Kirchen in verschiedene Konfessionen als hinderlich für die Missionsarbeit. Jede einzelne Kirche und Missionsgesellschaft legte ihre Einsatzfelder selbst fest. So kam es vor, dass in manchen Gebieten verschiedene Missionen nebeneinander und oft konkurrierend arbeiteten, während andere Regionen von niemandem beachtet wurden. In manchen Orten kam es zu Rivalitäten zwischen Missionaren oder den neu entstandenen Gemeinden. Die zersplitterte Struktur der abendlän-

dischen Christenheit wurde in die Länder der 3. Welt exportiert, ohne dass die dortigen Christen den Verständnishintergrund europäischer Traditionen hatten.

Missionsfreunden, aber auch vielen neu entstandenen jungen Kirchen, wurde dieses Problem immer mehr zum Ärgernis. Im Laufe der Zeit versuchte man Traditionen, zu denen Glieder der Missionskirchen keinen Bezug hatten, zu überwinden. Als Beispiel kann ein Ereignis aus dem Jahr 1947 dienen. Damals schlossen sich 1,2 Millionen Anglikaner, Methodisten, Presbyterianer und Kongregationalisten in Südindien zu einer neuen Kirche zusammen. Gemeindeglieder ganz unterschiedlicher Traditionen hatten zum europäischen Erbe keinen Bezug mehr.¹¹¹

Vier Wurzeln des Weltkirchenrates

Allgemein geht man von drei Wurzeln der heutigen Ökumene aus:

- Die Weltmissionskonferenz von 1910 in Edinburgh
- Die Konferenz für Praktisches Christentum 1925
- Die Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) von 1927.

Allerdings wird ein vierter Strang mit einer wichtigen Vorreiterrolle in der Ökumenischen Bewegung häufig außer Acht gelassen:

- Der Weltbund für Freundschaft der Kirchen.¹¹²

Es ist auch festzustellen, dass wie bei der Entstehung unterschiedlicher Kirchen, einzelne aktive Persönlichkeiten die Bewegung stark voran brachten. Viele Aktivisten der Ökumenischen Bewegung, wie John Mott, Erzbischof Söder-

blom, Visser 't Hooft (der spätere Generalsekretär des ÖRK) oder William Temple (der seit 1942 ranghöchste anglikanische Erzbischof von Canterbury), trieben den ökumenischen Gedanken aktiv und erfolgreich voran.

Weltmissionskonferenz in Edinburgh¹¹³

Die Initialzündung zur modernen ökumenischen Bewegung gab die 1. Weltmissionskonferenz von 1910 in Edinburgh. An der von dem bekannten Evangelisten John Raleigh Mott (1865-1955)¹¹⁴ einberufenen Tagung nahmen 1200 Teilnehmer aus 160 Missionsgesellschaften teil.

Der Edinburgher Konferenz waren bereits weniger wirkungsvolle Welttreffen für Mission vorausgegangen. So 1860 in Liverpool und 1878 und 1888 in London. 1900 fand eine solche Tagung unter der Bezeichnung "Ökumenische Missionskonferenz" in New York statt. Neben dem Kennenlernen der wichtigsten Vertreter der Äußeren Mission war das Ziel der Edinburgher Konferenz, die Weltmission zu intensivieren. Man setzte sich das hohe Ziel, noch in dieser "Generation die ganze Welt mit dem Evangelium" in Kontakt zu bringen.¹¹⁵ Im Lauf späterer Weltmissionskonferenzen und der Entwicklung des seit 1921 aus den Konferenzen hervorgegangenen Weltmissionsrates, verflachte viel von der ursprünglich geistlichen und missionarischen Motivation von 1910.

John Mott war kein Theologe. Allerdings war der Methodist einer der bekanntesten amerikanischen Laien. Seit 1888 war Mott Sekretär des amerikanischen YMCA (CVJM). Er gründete 1895 den Christlichen Studentenweltbund und war jahrzehntelang dessen Sekretär.

John Mott leitete auch 1937 die 2. Konferenz für Praktisches Christentum, auf der die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) beschlossen wurde. Die

Weltmissionskonferenzen in Jerusalem (1918) und in Taram (1938) standen ebenfalls unter Motts Leitung.

1921 bildete sich aus der Weltkonferenz für Mission der Internationale Missionsrat. Das besondere Verdienst von John Mott war sein Einsatz für die durch den 1. und 2. Weltkrieg erschütterte Gemeinschaft zwischen den verfeindeten Völkern. Mit einer persönlichen Bürgschaft setzte er durch, dass deutsche Missionare bereits 1921 auf ihre alten Missionsfelder ausreisen durften. 1946 wurde er für sein Lebenswerk mit dem Friedensnobelpreis geehrt.¹¹⁶

Allgemeine Konferenz der Kirche Christi für Praktisches Christentum (For Life and Work)¹¹⁷

Die Beschlüsse des Weltbundes von 1919 und seine Zusammenarbeit mit dem Weltbund versetzten den schwedischen Erzbischof Söderblom in die Lage, die geplante "Konferenz für Praktisches Christentum" vorzubereiten. Schon im August 1920 trat eine Vorbereitungskonferenz zusammen, die einen permanenten Rat der Christenheit schuf, der die Verbindung zwischen den Kirchen sicherstellte und bei Streitigkeiten vermitteln sollte.

Die Konferenz für Praktisches Christentum war für 1924 ins Auge gefasst. Man wählte dann aber den 19.-31. August 1925 für die Tagung. Sie sollte als 1600-jährige Jubiläumsveranstaltung des Ökumenischen Konzils von Nicäa stattfinden. 661 Delegierte aus 37 Ländern trafen in Stockholm zusammen. Die Einladungen zur Konferenz gingen auch an die Römisch-Katholische und an orthodoxe Kirchen. Die Römische Kirche ignorierte die Einladung.¹¹⁸

Mit der Konferenz für Praktisches Christentum war ein Novum eingetreten. Im Gegensatz zur Weltmissionskonferenz von 1910, zu der Missionsgesellschaften und Missionare eingeladen waren, oder zum Weltbund, bei der man

christliche Friedensaktivisten zusammenrief, wurden nach Stockholm erstmalig nur Kirchen und deren offizielle Repräsentanten eingeladen. Die von Söderblom ausgegebene Devise war, Lehrfragen wegzulassen. Es sollte nur um das praktische Handeln gehen. Hier war Einigung eher möglich als in trennenden Lehrfragen. Söderblom machte das vom Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses Hermann Kapler (1867-1941) geprägte Motto: "Lehre trennt, Dienst eint" zur Hauptaussage der Konferenz.¹¹⁹ In diesem Sinn hieß es schon in der Einladung: "Wir planen nicht Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zu erörtern ... Die Notlage der Welt ist so brennend, dass wir es uns nicht leisten können, die Erfüllung dieser Hoffnung auf eine wiedervereinigte Christenheit abzuwarten, ehe wir unsere Herzen und Hände an das gemeinsame Bemühen wenden, das Gottes Wille auf Erden eben so geschehen möge, wie im Himmel."

Am Ende der Konferenz wurde beschlossen, einen Fortsetzungsausschuss einzurichten, der wenige Zeit später unter dem Namen "Ökumenischer Rat für Praktisches Christentum" seine Arbeit aufnahm. Des Weiteren wurde ein internationales sozialwissenschaftliches Institut gegründet. Es entstanden Theologenkommissionen, sowie eine Jugend- und eine Öffentlichkeitskommission.

An der zweiten, von John Mott im Juli 1937 geleiteten Konferenz für Praktisches Christentum in Oxford, nahmen 425 offizielle Vertreter von 120 evangelischen und orthodoxen Kirchen aus 40 Ländern teil. Hier beschloss man die Einverleibung der Konferenz in die Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Der Initiator der Konferenz für Praktisches Christentum Lars Olof Jonathan Söderblom (1866-1931)¹²⁰ gilt als einer der bedeutendsten kirchlichen Führer des 20. Jahrhunderts. Als Erzbischof von Uppsala hat er durch seine

ökumenischen Bemühungen die schwedische Kirche zu Bedeutung geführt. Söderblom hatte sich für Reformen und stärker liturgisch ausgestaltete Gottesdienstformen eingesetzt. Ihm lag viel an der Aufrechterhaltung und Stärkung der volkskirchlichen Struktur der Lutherischen Kirche Schwedens. Allerdings zeigt seine Philosophie "Lehre trennt und Dienst eint", wie stark er von der liberalen Theologie, die Lehre als Hindernis der Einheit sieht, geprägt war. Sein Liberalismus zeigt sich auch in seiner theologischen Arbeit. Während seiner Zeit als Theologieprofessor von 1901-1914 arbeitete er ganz im Sinn der damaligen Liberalen Theologie als Religionswissenschaftler in Leipzig und Uppsala. In einer 1916 veröffentlichten Arbeit unter dem Titel "Das Werden des Gottesglaubens" vertrat er ein rein evolutionistisches Gottesverständnis ohne jeglichen Offenbarungscharakter. Söderblom meinte, dass der Gottesglaube sich als intellektuelles Ergebnis menschlichen Denkens aus drei Quellen entwickelt habe: Dem Animismus (Geisterglaube), dem menschlichen Willen und der Kausalität (der Ansicht, dass alles Vorhandene einen Ursprung haben muss). Es fiel ihm von daher auch nicht schwer, in fremden Religionen Wirkungen des einen Gottes zu sehen.¹²¹ Dieser von der Aufklärung bestimmte Toleranzgedanke ließ ihn auch Ehrenpriesterwürden in Indien annehmen.¹²² 1930 erhielt Söderblom den Friedensnobelpreis.¹²³

Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order)¹²⁴

Die von bekennnistreueren Theologen erkannte Schwäche der Konferenz für Praktisches Christentum war die Auslagerung jeglicher christlicher Lehre. Die Losung: "Lehre trennt, Dienst vereint", hätte früher oder später in eine Sackgasse geführt. Auch der pragmatische, am Auftrag der

äußeren Mission orientierte theologische Ansatz der Weltmissionskonferenz war für Fragen der Lehre und des Bekenntnisses nicht offen.

Dies erkannte Charles Henry Brent (1862-1929),¹²⁵ ein einflussreicher Teilnehmer der 1. Weltmissionskonferenz in Edinburgh. Brent war Missionar und Bischof der Episkopalkirche auf den Philippinen und ab 1918 in New York. Schon vor der 1. Weltmissionskonferenz vertrat er die Meinung, dass in jedem Fall, auch in grundsätzlichen theologischen Fragen, Einheit zwischen den Kirchen erreicht werden müsse. Natürlich wusste auch Brent, dass die Lehrunterschiede zwischen den Konfessionen so schnell nicht zu überwinden seien. Er und seine Mitstreiter konzentrierten sich deshalb auf einen einzigen Punkt, über den man Einigkeit zu erzielen meinte: die Lehre von der Fleischwerdung Christi (Inkarnation). An diesem Punkt hoffte man ein theologisch einigendes Band zwischen den Konfessionen knüpfen zu können. Dies ist im 10-jährigen Bemühen der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung in etwa auch gelungen. Das Resultat dieser Konferenzfindung ist in der Basis des Weltkirchenrates, auf die sich die ÖRK Mitglieder unverbindlich festzulegen haben, zusammengefasst. Noch 1910 gelang es Bischof Brent, den Generalkonvent seiner US-Episkopalkirche zur Einsetzung einer "Kommission zum Zweck der Herbeiführung einer Konferenz über Glaube und Kirchenverfassung" zu bewegen. 1911 hatten bereits 18 amerikanische Kirchen eine solche Kommission gebildet. Man plante Gespräche mit den europäischen, den orientalischen und der Römisch-Katholischen Kirche zu führen.

Der 1. Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung. Der Harvard-Professor Robert Hallowell Gardier (1855-1924),¹²⁶ Mitglied des Generalkonvents der Episkopalkirche der USA, unterstützte Brent. Mit aller Kraft betrieb er

die Einberufung einer Vorbereitungskonferenz (Präambelkonferenz), da er meinte, Einheit der Kirche müsse echte, lehrmäßig gestützte Einheit sein. Solche Einheit ist nicht durch Kompromisse erreichbar. Gardier hoffte alle Kirchen, einschließlich der Römisch-Katholischen, für die Teilnahme an einer Vorbereitungskonferenz zu gewinnen. 1920 trafen 133 Vertreter aus 80 Kirchen in Genf zusammen. Trotz vieler Versuche war es nicht gelungen, einen Vertreter der Römischen Kirche zur Teilnahme zu gewinnen. Der für die Ökumeniker größte Erfolg war die Erklärung der orthodoxen Vertreter, dass sie zur weiteren Teilnahme an der Vorbereitung einer offiziellen Konferenz zur Verfügung stünden.

Im August 1927 traf diese in Lausanne zusammen. 394 Delegierte wurden von 108 Kirchen abgesandt. Am Ende der Konferenz gab man eine Verlautbarung an die Christenheit heraus, in der es hieß: "Gott will die Einheit! Unsere Anwesenheit auf der Konferenz legt Zeugnis dafür ab, dass wir begehren, unseren Willen unter den seinen zu beugen. Wie immer wir die Anfänge der Entzweiung rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und gläubig dafür zu wirken, dass die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden."

Papst Pius XI. gab in seiner Enzyklika "Mortaium animos" am 6.1.1928 seine Antwort auf die bis dahin ergangenen Einladungen der Ökumenischen Gremien. Er verbot darin die Beteiligung von Angehörigen der Katholischen Kirche an derartigen Einigungsversuchen. Einzige Einigung sei die Rückkehr der abgespaltenen Gemeinschaften unter das Dach Roms.

Die Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung legte ihre Ergebnisse den interessierten Kirchen vor. Ein Fortsetzungsausschuss unter Vorsitz von Bischof Benet wurde

gegründet. Nach dessen Tod übernahm ihn der anglikanische Erzbischof von York, William Temple (1881-1944).¹²⁷ Temple trat dann auch in einen intensiven Dialog mit der Konferenz für Praktisches Christentum und vereinbarte mit ihr eine enge Zusammenarbeit. Unter der Vorbereitung von Temple kam es 1937 zur zweiten Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung. An der Konferenz in Edinburgh, Schottland, nahmen 505 Teilnehmer aus bereits 123 Kirchen teil. In beiden Konferenzen wurden Debatten über theologische Grundsatzfragen im Sinne der Inkarnation Jesu geführt. Am Ende der Konferenz von Edinburgh wurde das Zusammengehen mit der Konferenz für Praktisches Christentum beschlossen.

Während sich die Konferenz für Praktisches Christentum laut Beschluss von Oxford mit der Gründung des "Vorläufigen Ausschuss für den Ökumenischen Rat" auflöste, blieb ein Fortsetzungsausschuss der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung bis zur Konstituierung des Ökumenischen Rates im August 1948 bestehen. Man stand unter dem Eindruck, dass die theologischen Voraussetzungen für einen Weltkirchenrat noch nicht gegeben waren. 1938 wurde der vorläufige Ausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen gegründet. Temple wurde erster Vorsitzender und Visser'tHooft Sekretär.¹²⁸ Sitz war Utrecht, Niederlande.

Weltbund für (internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen – World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches

Diese heute weniger bekannte Bewegung hat die politische Ausrichtung des späteren Ökumenischen Rates erheblich geprägt. Dieser Weltbund wurde am 1. August 1914 in Konstanz gegründet. Er wollte zur Freundschaft zwischen den Kirchen und zur Versöhnung der Völker beitragen. Sein Ziel

war vermittelnd auf Völker, Parlamente und Regierungen einzuwirken. Seiner Gründung gingen die Gründung nationaler Komitees voraus, die sich für Frieden aus christlicher Motivation einsetzten. Verstanden sich die anderen drei Wurzeln der Ökumene (Missionskonferenz und Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung, Konferenz für Praktisches Christentum) mehr als ausführende Organe des Willens der Kirchen, so legte der Weltbund viel Wert auf seine bekenntnismäßige Unabhängigkeit. Dies machte ihn beweglich und einflussreich, führte dann aber dazu, dass er kein organisatorischer Bestandteil des Weltkirchenrates wurde.

Schon vor 1914 wurde das "Vereinigte Kirchliche Komitee zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland" eingerichtet. In den USA hatte sich die Kirchliche Friedens-Union (Church Peace Union) gebildet. Finanziell wurde der Weltbund vom US-Großindustriellen Andrew Carnegie (1835-1919) gefördert. Während des 1. Weltkrieges hatte der Weltbund in der neutralen Schweiz seinen Sitz und baute seinen Einfluss in die christlichen Kreise aus. 1921 gab es bereits 23 nationale Verbände. Erstmals arbeiteten hier auch Orthodoxe in einem ökumenischen Gremium mit. Sie sahen darin keine Schwierigkeit, weil der Weltbund keinerlei Bekenntnis verlangte.

Als Schlüsselereignis für die zukünftige Entwicklung der Ökumene muss die Weltbundtagung 1919 in Oud Wassenaar, Niederlande, angesehen werden. Man beschloss die Bestrebungen des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom (1866-1931) zur Gründung der "Bewegung für praktisches Christentum" zu unterstützen. Ohne die Hilfe des organisatorisch ausgebauten Weltbundes hätte Söderblom kaum Erfolgsaussichten gehabt. Beide Bewegungen arbeiteten sowohl bei der Vorbereitung der Konferenz für Prakti-

ches Christentum, als auch bei der Verwirklichung derer Beschlüsse eng zusammen.

Schwerpunkt der Weltbundarbeit war die gesellschaftliche Einflussnahme. Ergänzende Zielrichtung der Konferenz hingegen die praktische Arbeit. In Henry A. Atkinson (USA) und ab 1933 H. L. Henriod (Schweiz) hatten beide Bewegungen einen gemeinsamen Generalsekretär. Der Weltbund verlor an Einfluss, je mehr sich die ökumenische Bewegung den Mitgliedskirchen und deren Hierarchie unterordnete. Da die Kirchen befürchteten, dass der Ökumenische Rat eine "Superkirche" werden könnte, die die Autonomie der Mitgliedskirchen einschränkte, räumten die Konferenzen für Glaube und Kirchenverfassung für praktisches Christentum, sowie der Weltmissionsrat den Mitgliedskirchen größten Einfluss im ÖRK ein.

Von seinem Selbstverständnis als bekenntnisunabhängige christliche Organisation sah sich der Weltbund zu solcher Unterordnung nicht in der Lage. Trotz 12-jähriger enger Zusammenarbeit mit der "Konferenz für Praktisches Christentum" blieb der Weltbund auch der theologisch ausgerichteteren "Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung" fern. Diese Entwicklung brachte heftige Auseinandersetzungen im Weltbund mit sich. Dies zeigt sich auch daran, dass einige Anhänger des Weltbundes gemeinsam mit Vertretern nichtchristlicher Religionen im Juni 1948 den "Weltbund für internationale Freundschaft der Religionen" in New York gründeten. Er versteht sich als Nachfolger des "Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen". Offiziell löste sich der Weltbund am 30. Juni 1948 auf. Im Weltkirchenrat übernahm die "Kommission für Internationale Angelegenheiten" den bis dahin vom Weltbund wahrgenommenen Aufgabenbereich.

Die Konstituierung des Ökumenischen Rates der Kirchen am 23. August 1948

Vorgeschichte während der Zeit des vorläufigen Ausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1938 bis 1948 ¹²⁹

Nach den gegenseitigen Vereinigungsbeschlüssen, kamen vom 9.-12. Juni 1938 die Vertreter der Konferenzen für "Glaube und Kirchenverfassung" und für "Praktisches Christentum" im holländischen Utrecht zusammen, gründeten den "Vorläufigen Ausschuss für den Ökumenischen Rat (im Aufbau befindlich)", so der authentische Name des provisorischen Gremiums, und entwarfen die Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Es wurde festgelegt, dass der "Vorläufige Ausschuss" die Aufgaben beider Konferenzen ungeschmälert fortsetzen solle und die Konstituierung des "Ökumenischer Rat der Kirchen" voranzutreiben habe.

Um den Einigungsprozess nicht zu gefährden, waren dem Rat bewusst Grenzen gesetzt. Der Ökumenische Rat sollte nur Instrument der Mitgliedskirchen sein und nur in deren Auftrag handeln dürfen. In einigen Kirchen gab es weiter die Befürchtung, dass sich der Ökumenische Rat, wenn er erst einmal arbeite, zu einer Art "Über- oder Weltkirche" entwickeln könne. Diese Weltkirche könnte dann die Rechte der Mitgliedskirchen beschneiden.¹³⁰ Die konstituierende Vollversammlung war für 1941 ins Auge gefasst. Der zweite Weltkrieg brachte diese Zeitplanung durcheinander. Da der vorläufige Ausschuss arbeitete, nutzte man die Zeit, um Strukturen zu schaffen und Vertrauen zu erwerben. Der vorläufige Ausschuss bildete Gremien zur koordinierten zwischenkirchlichen Hilfe, der Flüchtlingshilfe und der Betreuung von Kriegsgefangenen.

Durch konfessionsübergreifende Erfahrung christlicher

Gemeinschaft während der traumatischen Erfahrungen an der Front, in Kriegsgefangenenlagern oder KZs, setzte auch an der kirchlichen Basis ein ökumenisches Denken ein. Wer in der Not gemeinsam beten konnte, bemerkte, dass es trotz unterschiedlicher Konfessionen große Übereinstimmung zwischen den Christen gab. Auch katholische Christen und Kirchenführer wurden mehr und mehr von der Notwendigkeit der Ökumenischen Bewegung überzeugt.

Schon bald nach dem Krieg wurde die Deutsche Evangelische Kirche nicht zuletzt wegen der Bekennenden Kirche unter Hitlers Diktatur und nach dem Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 vollständig in der Ökumenischen Bewegung integriert. Der vorläufige Ausschuss bildete unmittelbar nach dem Krieg die "Kommission für Internationale Angelegenheiten" (KKIA/CCIA), die weitgehend die Arbeit des "Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen", der nun außerhalb des beabsichtigten Ökumenischen Rates stand, übernahm. Zur Schulung ökumenischer Mitarbeiter und zur wissenschaftlichen Arbeit wurde 1946 das Ökumenische Institut in Bossey bei Genf gegründet.

Es begann eine enge Zusammenarbeit mit dem Internationalen Missionsrat, der aber erst am 19.11.1961 dem Ökumenischen Rat der Kirchen beitrug. Aber schon vorher wurde die Verbindung in der genauen Bezeichnung der Bewegung kenntlich: "In Verbindung mit Weltmissionsrat bzw. Ökumenischen Rat der Kirchen". Dass es nicht gleich zur Fusion kam, lag daran, dass noch Fragen der Missionstheologie und -praxis zu klären waren. Durch die Zusammenarbeit hatte der Ökumenische Rat bald auch erheblichen Einfluss auf die mehr dem Weltmissionsrat nahestehenden jungen Kirchen der 3. Welt. Auch sie sollten ja für den ÖRK gewonnen werden. 1947 gab der Vorläufige Ausschuss den "Aufruf an die Kirchen" zur Beteiligung an der offiziellen

Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen heraus. Um jede diesbezügliche Befürchtung auszuräumen, betonte der Aufruf nochmals ausdrücklich, dass sich der ÖRK nur als Organ der Kirchen und keineswegs als Superkirche verstand. Man schrieb: "Was wir zuerst und am dringendsten brauchen, ist nicht eine neue Organisation, sondern die Erneuerung oder vielmehr die Wiedergeburt der gegenwärtigen Kirchen."¹³¹

Wer allerdings die Vision vieler Väter der Ökumene in Erinnerung hatte, wusste, dass ihr eigentliches Ziel letztendlich doch die Vereinigung der Kirchen war. Obwohl auch Katholiken an der Entwicklung Interesse zeigten, lehnte die Römisch-Katholische Kirche unter Papst Pius XII. weiter jede Beteiligung am Ökumenischen Rat der Kirchen ab (Monitum vom 5. Juni 1948).¹³²

Die Gründung des ÖRK

Am 23. August 1948 kam es dann zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Anwesend waren 351 Delegierte von 146 Kirchen aus 47 Ländern. In Anlehnung an die englische Bezeichnung "World Council of Churches" (WCC) wird er auch "Weltrat der Kirchen" bzw. "Weltkirchenrat" genannt. Zum ersten Generalsekretär wurde der Niederländer Visser't Hooft gewählt. Einer der Präsidenten war der Hessisch-Nassauische Kirchenpräsident Martin Niemöller (1882-1984), der wegen seines mutigen Auftretens trotz Repressalien im 3. Reich weltweit hohe Achtung genoß. In der Gründungserklärung hieß es: "Der Ökumenische Rat der Kirchen, in Amsterdam versammelt, begrüßt alle, die Jesus Christus angehören. Wir preisen Gott den Väter und unseren Herrn Jesus Christus, dass er die verstreuten Kinder Gottes sammelt und uns hier in Amsterdam zusammengeführt hat. Wir sind darin einig, dass wir

ihn als Gott und Herrn anerkennen.“¹³³ Es vereinigten sich 1948: Anglikaner, Lutheraner, Reformierte, einige Altorientalische und Orthodoxe Kirchen, Methodisten, einige Baptistenkirchen, Heilsarmee, Quäker und Altkatholische Kirche.

Die theologische “Basis” des ÖRK

Voraussetzung für die Mitgliedschaft war die Zustimmung der Mitgliedskirchen zur Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die langjährigen theologischen Gespräche der “Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung” hatten letztlich doch nur einen Minimalkonsens theologischer Übereinstimmung zwischen den Konfessionen gebracht. Dies wurde besonders 1954 bei der 2. Vollversammlung des ÖRK deutlich, wo es nicht gelang, eine gemeinsame Erklärung aller Mitgliedskirchen über die Grundaussagen der christlichen Hoffnung zu formulieren. Der schmale theologische Konsens der Mitgliedskirchen wird im Wortlaut der kurzen Basis deutlich: “Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen.”

Auf der 4. Vollversammlung 1961, als eine größere Zahl orthodoxer Kirchen beitrug, wurde auf deren Drängen die Basis erweitert: “Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.”¹³⁴ Der Bezug zur Bibel und zur Dreieinigkeit war den stark frühkirchlich geprägten Orthodoxen wichtig und verlieh der Basis etwas mehr Substanz. In dieser Form gilt sie bis heute. Diese Minimalbasis erlaubt einem breiten Spektrum christlicher Gruppierungen, selbst sektenhaften, die Mit-

gliedschaft im Ökumenischen Rat. Selbst mit der 1998 aufgenommenen "Harristen Kirche" von der Elfenbeinküste hat der ÖRK keine Mühe, obwohl sie ihren Mitgliedern die Polygamie (Vielehe) zugesteht.¹³⁵

Karl Barth zur Zukunft und Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen

Der bedeutende Theologe Karl Barth (1886-1968)¹³⁶ erklärte zur Perspektive und Grenze einer möglichen Kirchengemeinschaft: "Unsere Hoffnung auf diesem Gebiet müssen wir radikal absägen. Wo man sagt 'Jesus und Maria', ist für uns keine Möglichkeit der Vereinigung."¹³⁷ Dass die Römisch-Katholische Kirche anfänglich jede Mitarbeit im ÖRK verweigerte, erleichterte neoorthodoxen Protestanten, ein Ja zur Ökumene zu finden. Ansonsten wäre, gerade unter kirchengeschichtlich und theologisch profilierten Evangelischen, die Befürchtung einer römischen Vereinnahmung groß gewesen und hätte sie in Ressentiments gegen den ÖRK belassen. Schon die Größe der Katholischen Kirche hätte ihr im ÖRK ein Mehrheitsverhältnis gesichert, mit dem sie fast alle ihre Vorstellungen im Weltkirchenrat hätte durchsetzen können. Die Katholische Kirche stellt mehr als die Hälfte der nominellen Christenheit. Nach Angaben des Vatikans gab es 1999 eine Milliarde Katholiken. Die Protestanten sind 366,8 Millionen, Orthodoxe 224,7 Millionen und Anglikaner 70 Millionen. 1948 war das Verhältnis prozentual ähnlich. Die 339 Kirchen, die 1998 zum Ökumenischen Rat der Kirche gehörten, vertraten insgesamt etwa 500 Millionen Christen.¹³⁸

Der Aufbau des ÖRK seit der Strukturreform 1983¹³⁹

Die Gesamtentwicklung des Weltkirchenrates wurde einerseits stark durch die Persönlichkeiten ihrer Generalsekretäre und leitenden Funktionäre, andererseits durch die Weichenstellungen während der Vollversammlungen, dem höchsten Gremium des ÖRK, bestimmt. Da es nach 1948 verschiedene Erweiterungen, wie die Aufnahme neuer Kirchen und die Fusion mit dem Weltmissionsrat gab, wurde eine Modernisierung der Leitungsstrukturen des ÖRK erforderlich. Diese Strukturveränderung wurde 1983 durchgeführt.

Oberstes Gremium, die Vollversammlung

Die Ziele und Richtlinien der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen werden in den etwa alle sieben Jahre stattfindenden Vollversammlungen ausgegeben. Die Vollversammlung setzt sich aus Abgesandten der Mitgliedskirchen zusammen, die anhand ihrer Mitgliederzahlen nach einem bestimmten Schlüssel delegiert werden.

Der Zentralausschuss

Von und aus den Delegierten der Vollversammlung wird der Zentralausschuss gewählt. Der Zentralausschuss ist das eigentliche Leitungsorgan des ÖRK. Er bestehend aus 145 Mitgliedern und den Präsidenten und kommt etwa jährlich zusammen. In der Vollversammlung 1998 wurde er wie folgt besetzt: 24,6% Orthodoxe, 22% Reformierte, 10% Anglikaner, 10% Methodisten, 8,6% Lutheraner, 6,7% Unierte Protestanten, 6,7% Pfingstler und Freikirchen, 4,7% Baptisten und 6,7% übrige Kirchen.

Der Exekutivausschuss

Halbjährlich tagt der Exekutivausschuss, bestehend aus Präsidenten, dem Vorsitzenden und 14 bis 16 gewählten Mitgliedern des Zentralausschusses.

Generalsekretariat, Direktorium und Präsidium

Die Vollversammlung wählt den Generalsekretär und die acht Präsidenten. Das einflussreichste Amt im Ökumenischen Rat ist das des Generalsekretärs. Er vertritt den ÖRK, gemeinsam mit den Präsidenten und Direktoren in der Öffentlichkeit. Er ist Vorgesetzter der Mitarbeiter des ÖRK. Die bisherigen Generalsekretäre waren:

1938 – 1966	Visser 't Hooft (Niederlande)
1966 – 1972	Carsten Blake (USA)
1972 – 1984	Dr. Philip Potter (Dominikanische Republik)
1985 – 1992	Emilio Castro (Uruguay).

Seit 1993 bekleidet der deutsche Theologieprofessor Konrad Raiser dieses Amt.¹⁴⁰

Kommissionen, Arbeitsgruppen und Untergruppen

Es gibt seit 1983 nur noch drei Hauptgruppen (Programmkommissionen):

Glaube und Zeugnis: Weltmission und Evangelisation, Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien, Glaube und Kirchenverfassung, Kirche und Gesellschaft.

Gerechtigkeit und Dienst: Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst, Internationale Angelegenheiten, Antirassismusprogramm, Entwicklungsdienst, Christlicher Gesundheitsdienst.

Bildung und Erneuerung: Frauen, Jugend, Erneuerung und Gemeindeleben, theologische Ausbildung

Die zwischen den Vollversammlungen arbeitenden Programmgruppen, Untergruppen und Arbeitsgruppen werden vom Zentralausschuss gebildet. Sie unterstehen direkt dem Generalsekretariat. Ihre Mitglieder und Mitarbeiter sind Fachvertreter der Mitgliedkirchen und versehen die praktische Arbeit des ÖRK. Dem Generalsekretariat unterstellt ist auch die Finanz- und Hauptverwaltung, die Kommunikationsabteilung und die Bibliothek. Das Generalsekretariat, die Sekretäre der Kommissionen und Arbeitsgruppen, die Kommunikationsabteilung, die Verwaltung und Finanzkommission sowie die Bibliothek haben ihren Sitz im 1965 eingeweihten Ökumenischen Zentrum in Genf.

Die Entwicklung des ÖRK am Beispiel ihrer Vollversammlungen¹⁴¹

Da die Vollversammlungen das oberste Gremium des ÖRK bilden, werden auf deren Tagungen die Weichen und Ziele der Arbeit festgelegt. Dadurch soll der ÖRK, wie am Anfang festgelegt, Organ der Kirchen bleiben. Allerdings bereitet der Exekutivausschuss und die Bürokratie des Generalsekretariats und der Kommissionen die Vollversammlungen und anderen Tagungen vor. In der Auswahl der Referenten, dem Einfluss der Arbeitsgruppen und des Materials, dass die Delegierten von den Vollversammlungen erhalten, hat die Leitung des ÖRK viele Möglichkeiten an einzelnen Mitgliedskirchen vorbeizumanipulieren. Dies führte in den letzten Jahren besonders bei den Vertretern der Orthodoxen Kirche zu großer Verärgerung.

1. Vollversammlung mit Gründung des ÖRK vom 22.8.-4.9.1948 in Amsterdam

Nach langer Richtungssuche schloss sich unter der Leitung des Generalsekretärs Visser 't Hooft eine Zeit der Konsolidierung an. Es wurde besonders am Ausbau der Zusammenarbeit mit dem Internationalen Missionsrat gearbeitet. 1951 konnte eine Erklärung des Zentralausschusses über "Die Berufung der Kirche zur Mission und Einigkeit" herausgebracht werden.

2. Vollversammlung des ÖRK vom 15.8.-31.8.1954 in Evinston / Illinois (USA)

Sie stand unter dem Thema: "Christus, die Hoffnung der Welt." Hier wurden tiefgreifende theologische Unterschie-

de deutlich, die in der Formulierung über die christliche Hoffnung zum Eklat führten. Der ÖRK übernahm aber in politischer Hinsicht Aufgaben, die ihn für den Osten als Partner interessant machten.

3. Vollversammlung vom 19.11.-5.12.1961 in Neu-Delhi (Indien)

Sie stand unter dem Thema: "Jesus, das Licht der Welt." Diese Vollversammlung brachte vielfältige Veränderungen. 23 neue Mitgliedskirchen konnten aufgenommen werden. Unter ihnen die Orthodoxe Russische Kirche. Die theologisch konservativen Kirchen des Ostblocks vertraten politisch die Interessen der Sowjetregierung. Fortan fielen die politischen Stellungnahmen immer einseitiger zugunsten der Sowjets aus. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurde die von Kritikern der Ökumene schon lange ausgesprochene Vermutung bewiesen, dass viele orthodoxe Mitarbeiter, die im Stab des ÖRK in Genf tätig waren, dem KGB¹⁴² angehörten.¹⁴³ Den orthodoxen Kirchen zuliebe wurde 1961 der verhängnisvolle Proselytenbeschluss (siehe Kapitel 11) gefasst. Es traten mit zwei chilenischen Pfingstkirchen erstmals Pfingstler dem ÖRK bei.¹⁴⁴ Am 19. November 1961 kam es zum offiziellen Zusammenschluss mit dem Weltmissionsrat. Seit der Strukturveränderung 1983 führt er im Komitee für Glaube und Zeugnis seine Arbeit weiter.

4. Vollversammlung vom 4.7.-20.7.1968 in Uppsala (Schweden)

Sie brachte den ÖRK noch stärker auf antiwestlichen Kurs. Das Thema lautete: "Siehe, ich mache alles neu" – und es kam zu großen Neuerungen. Unter dem geistigen Einfluss der Studentenbewegung und den schon wirksamen KGB-Agenten öffnete sich der ÖRK der Theologie der Befrei-

ung und den Befreiungsbewegungen der Dritten Welt. Man machte den Westen für Armut und Rassendiskriminierung verantwortlich. Wohl wissend, dass man in der Vollversammlung nicht alle politischen Ziele durchsetzen konnte, beschloss der Zentralausschuss erst ein Jahr später, im Sinne von Uppsala, das Programm zur Bekämpfung des Rassismus. Durch den damit verbundenen Fond wurden auch militante Befreiungsbewegungen finanziell unterstützt. Unter anderen gehörte die SWAPO, der ANC und die PLO zu den Nutznießern dieser Fördermittel.¹⁴⁵

Der ÖRK, der nun auch für die Weltmissionskonferenzen zuständig war, bereitete die Weltmissionskonferenz, die vom 27.12.1972 bis zum 12.1.1973 stattfand, vor.¹⁴⁶ Sie kam in Bangkok unter dem Thema "Heil Heute" zusammen. Durch Manipulation des Tagungsmaterials und geschickte Regie wurde die Missionstagung im Sinne der Befreiungstheologie gesteuert. Mit gruppenspezifischen Methoden manipulierte man den teilweise noch konservativen Teilnehmerkreis und setzte so Politisierung nach links in der Missionstheologie durch.

Verantwortlich zeichnete Walter Hollenweger vom Genfer Stab, ein aus der Pfingstbewegung kommender Ökumeniker.¹⁴⁷ 1973 wurde das ursprüngliche Missionsverständnis der Weltmissionskonferenz von 1910 in sein Gegenteil verkehrt. Unter dem Schlagwort "kontextuelle Theologie" wurde heidnische und atheistische Kultur und linke Soziologie in den Bereich der kirchlichen und ökumenischen Mission integriert. Die Ergebnisse waren erschütternd. In Bangkok wurde ein einjähriger Aussendestopp von Missionaren zugunsten von Entwicklungsausgaben beschlossen.

Dr. Stanley J. Samartha, der Direktor des Programms für den Dialog des ÖRK, schrieb, es komme darauf an, "sensibel (feinfühlig) zu werden für das Werk des Heiligen Geistes in der ganzen Welt und zwar nicht nur innerhalb der

Religionen, sondern auch innerhalb der westlichen Glaubensrichtungen und Ideologien".¹⁴⁸ Im Sektionsbericht I wird deutlich, wie der ÖRK den Dialog mit Atheisten, Kommunisten, Maoisten und Buddhisten verstand: "Du fandest die ganze traditionelle Sprache sinnlos und wurdest ein Atheist durch die Gnade Gottes: Ich frohlocke mit dir, mein Bruder."¹⁴⁹ Zur gleichen Zeit wurden tausende chinesische Christen um ihres Glaubens an Christus willen durch die Roten Brigaden in chinesischen Umerziehungslagern gequält und viele fanden den Tod.

In gleicher Verblendung sagt der Bericht der Sektion II: "Heil bedeutet Frieden für das Volk in Vietnam, Unabhängigkeit für Angola, Gerechtigkeit und Versöhnung in Nordirland und Befreiung aus den Fesseln der Macht der Nordatlantischen Gemeinschaft ..."¹⁵⁰ Diese Entwicklung des ÖRK führte besonders in Deutschland zu scharfen Reaktionen. Biblisch orientierte Missionen und Theologen schlossen sich zusammen und antworteten auf Bangkok mit der "Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission".¹⁵¹ Die Schaumburg-Lippische und die Evangelisch Lutherische Kirche Württembergs ließen ihre Mitgliedschaft im ÖRK ruhen.¹⁵² Die Heilsarmee, ein Gründungsmitglied von 1948, trat aus dem Weltrat der Kirchen aus.¹⁵³

5. Vollversammlung vom 29.11.-10.12.1975 in Nairobi (Kenia)

Unter dem Thema: "Jesus Christus befreit und eint" versuchte man, die Wellen etwas zu glätten. 1974 hatten sich auf Initiative von Billy Graham in Lausanne Evangelikale zum Weltkongress für Evangelisation zusammengefunden. Man versuchte, das Antirassismusprogramm beizubehalten, was auch gelang, aber gleichzeitig den Dialog mit den Evangelikalen zu pflegen. So prägten praktisch-theologische Themen die Vollversammlung. Probleme der Spiritualität

(Frömmigkeitsformen), Erziehung und Bildung wurden behandelt. Zwischen den Vollversammlungen stieg der ÖRK stark in die Problematik von Militarismus und Wett-rüsten ein. Dabei wurde der ÖRK wieder von sowjetischen Machthabern instrumentalisiert, die über Vertreter der Orthodoxen Kirche Einfluss ausüben konnten.

6. Vollversammlung vom 24.7-10.8.1983 in Vancouver (Kanada)

Diese Tagung brachte einen erneuten theologischen Linksruck, gleichzeitig aber auch eine Verfestigung hochkirchlicher Amts- und Sakramentsvorstellungen. Gesamtthema war: "Jesus Christus, das Leben der Welt." An der deutschen Delegation vorbei wurde der damals führenden Vertreterin der "Gott-Ist-Tot-Theologie", Prof. Dorothee Sölle als einziger Deutschen¹⁵⁴ das Einleitungsreferat zugebilligt. Antiwestliche Anklagen prägten das Referat von Frau Sölle. Ansonsten ging es bei der Themenstellung mehr um theologische Fragen. Das von der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung entworfene Lima-Papier wurde behandelt, angenommen und zur Annahme in den Mitgliedskirchen empfohlen.

Das so genannte Lima-Papier vertrat ein äußerst mystisches und hochkirchliches Verständnis von Kirche, Dienst und Sakrament.¹⁵⁵ Dieses den Orthodoxen und Katholiken sicher entgegenkommende Papier stellte grundlegende reformatorische Erkenntnisse des Priestertums aller Gläubigen in Abrede. Verschiedene Amtshandlungen wurden dem kirchlichen Amt des Priesters monopolartig zugeordnet. Möglicherweise wollte man die durch Frauenordination und ethische Aufweichung in westlichen Kirchen entrüsteten Orthodoxen mit diesem Papier vereinnahmen und für die ökumenische Arbeit wieder aufgeschlossener machen. Dem zwischenzeitlich begonnenen Gespräch mit Rom kamen

derartige Tendenzen auch entgegen. Das Lima-Papier hat seither viele Kirchen stark beeinflusst – auch die deutschen.

7. Vollversammlung vom 7.2.-20.2.1991 in Canberra (Australien)¹⁵⁶

Sie sorgte für eine erneute Polarisierung unter den Mitgliedskirchen. Das Thema lautete: “Komm Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung.” Schon zu Beginn gab es Proteste. Die Teilnehmer sollten sich einem Reinigungsritual unterziehen, das nach Auskunft des ÖRK die Kultur der australischen Ureinwohner “mit christlichen Läuterungsritualen und dem reinigenden Feuer des Heiligen Geistes verbunden” habe. Der Tübinger Missionsprofessor Peter Beyerhaus sprach von “nackter Blasphemie” (Gotteslästerung).¹⁵⁷

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Die südkoreanische reformierte Theologin Chung Hyung Kyung hielt ein Hauptreferat. Die heute in den USA lehrende koreanische Professorin Chung zog zu Beginn ihres Plenarvortrages die Schuhe aus. Sie erklärte, dass sie dies aus Achtung vor dem Land der australischen Ureinwohner tue und forderte die Teilnehmer der Veranstaltung auf, ihr gleich zu tun. Mit einem Tanz beschwor die sich als Schamanin outende Theologin die Geister von Verstorbenen. Sie grenzte sich ab gegen einen “männlichen Macho-Gott”. Eine weibliche asiatische Gottheit wurde als “Bild für einen weiblichen Christus” herangezogen. Während dieser und anderer Veranstaltungen wurden “Ahnengeister als Ausdruck des Heiligen Geistes” beschworen.¹⁵⁸ Geister von verstorbenen Frauen, die durch männliche Macht getötet wurden, wurden im Namen einer Theologie der Befreiung beschworen.

Die Einzigartigkeit Christi, die in der Basis des ÖRK festgelegt ist, wurde mit der offiziellen Duldung derart synkretistischer (religionsvermischender) Theologie mit Füßen

getreten. Die Veranstaltung wurde zum synkretistischen Spektakel. Nicht zuletzt wegen dieser Frevel äußerten sich die Vertreter der Orthodoxen Kirchen bestürzt und forderten den Weltkirchenrat zu einem grundlegenden Kurswechsel auf. Jetzt, wo die Orthodoxe Russische Kirche nicht mehr als Handlanger des sozialistischen Staates im ÖRK dienen musste, besann sie sich auf ihre theologischen Grundgedanken. Die Orthodoxen beklagten, dass die Aussage "Jesus Christus sei der Retter" in der Vollversammlung nichts mehr bedeute. Sie prangerten an, dass der Weltkirchenrat unter solchen Voraussetzungen in Gefahr sei "nicht länger ein Instrument zu sein, das der Wiederherstellung der christlichen Einheit dient".¹⁵⁹

Anstoß erregte bei den Orthodoxen auch die Quotenregelung, wonach 40% der Mitglieder der Vollversammlung Frauen sein müssen.¹⁶⁰ Ihre Kirchen lehnten die Frauenordination ab. Wegen der Quotenregelung wählte man teilweise unter tumultartigen Unruhen das neue Präsidium. Die afrikanischen, meist evangelikalen Kirchenvertreter, hatten den Kirchenpräsidenten Aaron Tolen aus Kamerun, für den Afrika zustehenden Präsidentenposten vorgeschlagen. Die feministische Vorsitzende des Nominierungsausschusses, Ruth Jefferson (Kanada), erklärte, dass aus Afrika eine Frau hätte vorgeschlagen werden müssen, damit die Quote erfüllt werde. So erhielt Afrika keinen Präsidentensitz.¹⁶¹ Neben solchen Auswüchsen war natürlich die Kritik an der Marktwirtschaft, der Umweltzerstörung und weitere Modethemen für die Vollversammlung prägend.

8. Vollversammlung vom 3.12.-14.12. 1998 in Harare (Simbabwe)

Es hätte einen Anlass zum Feiern gegeben, da die Vollversammlung im 50. Jubiläumsjahr des Ökumenischen Rates

stattfand. Aber der Weltkirchenrat steckte in der schwersten Krise seiner Geschichte. Äußerlich hatte er nach dem Niedergang des Ostblocks an Einfluss verloren. Es gab kaum einen Staat, dem die linke kirchliche Propaganda irgendetwas bedeutete. Die moralische Führerschaft und politisch-kirchliche Autorität hatte der Papst. Er hatte im Blick auf das Jahr 2000 eine rege Reisetätigkeit an den Tag gelegt und das Interesse der Öffentlichkeit auf sich gelenkt. Selbst das Grundsatzpapier, das der Generalsekretär der Vollversammlung vorlegte, sprach von einer "drohenden Spaltung" und mahnte zum Zusammenbleiben.¹⁶²

Erste Kirchen, wie die Orthodoxe Georgische Kirche, traten aus dem ÖRK aus.¹⁶³ Ihr in Canberra eingebrachter Protest verhallte ergebnislos. Jetzt zogen einige Konsequenzen. Die 23 orthodoxen Mitgliedskirchen schickten insgesamt nur vier kirchenleitende Persönlichkeiten nach Harare. Wichtige Gottesdienste hielten sie getrennt von den anderen Teilnehmern ab. Statt der 25 der Orthodoxen Russischen Kirche zustehenden Delegierten schickte die größte Mitgliedskirche nur fünf Vertreter. Der russische Delegierte Hilarion Alfejew warnte in Harare, dass noch mehr orthodoxe Kirchen dem ÖRK den Rücken kehrten, wenn keine radikalen Reformen in Angriff genommen würden.¹⁶⁴

Hauptanstoß für die Orthodoxen ist die Frauenordination und die Anerkennung homosexueller Lebensformen durch die liberalen Kirchen im Westen und den USA.¹⁶⁵ Afrikanische Politiker und Kirchen protestierten ebenso wie Evangelikale und Orthodoxe schon im Vorfeld der Vollversammlung gegen die Teilnahme von Schwulen- und Lesbenvertretern an der Vollversammlung.¹⁶⁶ Patriarch Alexej II. erklärte, die protestantischen Kirchen hätten "wichtige theologische und moralische Forderungen über Bord geworfen. Dies sei möglich geworden, weil 'extrem Liberale',¹⁶⁷ die nicht die Mehrheit der Christen vertreten, eine

herrschende Stellung gewonnen hätten.“ Dass sich der ÖRK nicht von der westlich-liberalen Theologie distanzierte, trieb den ÖRK zur Spaltung. Nach der Vollversammlung beschloss die “Heilige Synode”, oberste Kirchenbehörde der Russisch-Orthodoxen Kirche, die “aktive Beteiligung” an der laufenden Arbeit des ÖRK auszusetzen. Da sich die Orthodoxe Russische Kirche auch durch die dem ÖRK nahestehende Konferenz Europäischer Kirchen unzureichend repräsentiert sieht, will sie eine eigene Vertretung bei der Europäischen Union in Brüssel einrichten. Die Orthodoxe Griechische Kirche und das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel beabsichtigen das Gleiche.¹⁶⁸

Zwar hat der Ökumenische Rat der Kirchen zur Zeit 339 Mitgliedskirchen,¹⁶⁹ aber seine theologische und moralische Bedeutung ist gesunken. Auch als Gesprächspartner von Regierungen oder der Katholischen Kirche hat der ÖRK eingebüßt. Rom führt seine ökumenischen Gespräche unter weitgehender Umgehung des ÖRK. Sicher hofft der Papst, in kleineren konfessionellen Gruppen seine Vorstellungen von christlicher Einheit eher durchsetzen zu können als im Gespräch mit dem mitgliederstarken ÖRK. Die aufsehenerregende Unterwürfigkeit des lutherischen Weltbundes im Blick auf die “Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre” zeigt in diese Richtung. Nicht zuletzt hängt Genf am finanziellen Tropf der mit Finanzproblemen beladenen deutschen Kirchen. Sie tragen trotz schwindender Kassen 40% des üppigen Haushaltes des ÖRK.¹⁷⁰

Die Rolle der Orthodoxen im ÖRK und das Proselytendekret

Schulterschluss zwischen Evangelikalen und Orthodoxen

Auch wenn die Orthodoxen Kirchen im ÖRK schriftgebundene Positionen zu den moralischen Entgleisungen und theologischen Fehlentwicklungen westlicher Kirchen beziehen, sollte man sie nicht überschätzen. Die Stellungnahmen und Handlungsweisen der Orthodoxen sind für biblisch orientierte Christen sehr widersprüchlich. Manchem lehrmäßig mutigen Bekenntnis der Orthodoxen steht ein antimissionarisches Staatskirchenbild und ein magischer Sakramentalismus gegenüber. Innerlich ähneln die Orthodoxen Kirchen der Römisch-Katholischen Kirche. Teilweise sind sie noch stärker dem Ritualismus verfallen. Die Theologie der Orthodoxen Ostkirchen ist in der Gelehrsamkeit des frühen Mittelalters und gesetzlichem Festhalten an altkirchlichen Ritualen erstarrt. Volkstümliche Überlieferungen sind in christlichem Mantel in diesen Kirchen aufgegangen. In vielen orthodoxen Nationalkirchen gibt es so gut wie keine Wortverkündigung. Der Gottesdienst besteht nur aus einer stundenlangen Litanei. Diese Liturgie wird in einer unverständlichen mittelalterlichen Kirchensprache zelebriert, sodass die Teilnehmer den Wortlaut nicht begreifen können. Bilderdienst, Heiligenverehrung und magische Handlungen lassen kaum lebendigen Glauben in ihren Reihen aufkommen.

Allerdings ist es beschämend, dass nicht die vorgeblich am biblischen Wort orientierten Protestanten des Westens die heutigen theologischen Fehlentwicklungen von Synkretismus über Feminismus bis hin zur Segnung außerehelicher und homoerotischer Lebensgemeinschaften im ÖRK anprangern, sondern im Kult erstarrte Orthodoxe. Nach der

ÖRK-Vollversammlung von Harare wurde bekannt, dass sich eine geistliche Allianz zwischen Orthodoxen und so genannten Evangelikalen, die sich noch zum Ökumenischen Rat halten, heraus kristallisiert hätte.¹⁷¹ Die mit den Orthodoxen sympathisierenden Evangelikalen müssen aufpassen, dass sie nicht blind für die Wirklichkeit werden. Orthodoxe Kirchen sind von missionarischer Verkündigung der rettenden Liebe Gottes und der vergebenden Gnade Jesu Welten entfernt. In ihrem Kult haben Priester mehr Ähnlichkeit mit Medizinern als mit Predigern des Evangeliums. Es zeigt sich, dass die ökumengläubigen Evangelikalen in der Gefahr stehen einer Verblendung auf dem Leim zu gehen. Sie scheinen nicht zu bemerken, welche tiefe Kluft zwischen einer mit Heidentum vermischten Ostkirche und der Verkündigung des Evangeliums besteht. Sie bemerken auch nicht, dass Roms Kirche unter "Reevangelisation Europas" (Begriff von Papst Johannes Paul II.) eine neue Gegenreformation ansteuert.

Proselytendekret – eine satanische Waffe gegen die Evangelisation

Dass es der Orthodoxie mehr um Macht über Territorien als um das Evangelium geht, weiß jeder Kenner der ostkirchlichen Verhältnisse. Bei den orthodoxen Staatskirchen gibt es kaum Verständnis für geistlich gewirktes Leben, dass nicht in totaler Kirchenunterwürfigkeit existiert. Dies wird an der Entwicklung der orthodox geprägten Staaten des früheren sowjetischen Machtbereiches schmerzhaft deutlich. In den neuen Religionsgesetzen dieser Staaten wird auf Betreiben der Orthodoxen Kirche jede biblisch orientierte Missionsarbeit erschwert. Teilweise werden evangelistische Veranstaltungen mit Hilfe des Staates verboten und missionarische Bemühungen bekämpft.

Eine Kirche, die meint, dass die Teilnahme an ihren Liturgien und Sakramenten selig macht, begreift nicht die Notwendigkeit der Weckung persönlichen Glaubens. Selbst wo bei ihr noch Glaubenssubstanz vorhanden ist, hält sie im Zweifelsfall die Treue zur Orthodoxen Kirche für wichtiger als persönliche Jesunachfolge. In dieser Weise nutzte sie vom Anfang an ihren Einfluss im ÖRK. Zur Zeit ist Katholikos Aram I. der Vorsitzende (Moderator) des Zentralausschusses des ÖRK. Als Oberhaupt der (orthodoxen) Armenisch-Apostolischen Kirche verurteilte er während der Vollversammlung im Dezember 1998 in Harare die "Abwerbung von orthodoxen Kirchenmitgliedern durch aggressive Evangelisation".¹⁷²

Mit einem Mal bestand wieder Übereinstimmung zwischen den liberalen Irrlehrern der westlichen Großkirchen, die man gerade erst angegriffen hatte und den Sachwaltern der "wahren Rechtgläubigkeit" (so das griechische Wort *orthodox* zu Deutsch). Die Ansicht, die "wahre Kirche" zu sein, hielt die meisten Orthodoxen Kirchen anfänglich von der Mitgliedschaft im ÖRK ab. Sie erklärten: "Die Orthodoxe Kirche betrachtet sich nicht als eine Kirche, sondern als *die* christliche Kirche, die allein die Fülle der Wahrheit besitzt." Als sie dann doch dem Weltkirchenrat beitrug, bekam sie von dem schon damals stark liberal geprägten Gremium eine Morgengabe: Das Proselytendekret. Es bildete eine Art Schutzversprechen gegen biblisch ausgerichtete Missionsarbeit in orthodox geprägten Gebieten. Natürlich sollte Mission nicht als Abwerbung von der einen in eine andere Kirchenorganisation verstanden werden. Aber Christen sind allen Menschen das Evangelium schuldig, ganz gleich, ob sie äußerlich zu einer Kirchenorganisation gehören oder nicht.

Auf der 3. Vollversammlung 1961 in Neu-Delhi wurden von den 650 Delegierten aus 198 Mitgliedskirchen vier richtungweisende Beschlüsse gefasst:

1. Die Aufnahme von 23 neuen Kirchen, unter anderem Pfingstkirchen und die Orthodoxen Kirchen Russlands, Bulgariens, Rumäniens und Polens.
2. Die Vereinigung von Ökumenischem Rat der Kirchen und Weltmissionsrat.
3. Die Erweiterung der Basis des ÖRK mit Hinweis auf die Dreieinigkeit, auf Wunsch der Orthodoxen.
4. Das Verbot von Mission an Gliedern anderer Kirchen in dem so genannten Proselytenbeschluss.

Dieses evangeliumswidrigste Dekret stellt de facto ein Missionsverbot unter Gliedern anderer Mitgliedskirchen dar. Die Vollversammlung in Neu-Delhi formulierte es folgendermaßen: "Es ist mit der Mitgliedschaft unvereinbar, dass eine Mitgliedskirche einer anderen das Kirchesein völlig abspricht oder sie als ganz und gar häretisch oder als Missbräuchen hoffnungslos verfallen ansieht, so dass ihren Gliedern nur noch dadurch zu helfen wäre, dass man sie aus ihr herausrettet."¹⁷³ Hiermit wurde in voller Konsequenz die evangelistische Arbeit unter Mitgliedern einer ÖRK-Kirche verboten.

Die liberalen Kirchenvertreter des Westens weiten das Proselytendekret mittlerweile auch auf die Angehörigen fremder, heidnischer Religionen aus. Nach liberal ökumenischem Verständnis ist auch der Übertritt von Angehörigen anderer Religionen zum Christentum "unmoralischer" Proselytismus. Dies wird besonders der Judenmission gegenüber laut geäußert.¹⁷⁴ Aber auch bei anderen missionarischen Aktivitäten wird Proselytismus als Verfehlung gebrandmarkt. Im Blick auf Mission wird heute von Ökumenikern meist nur noch von "Dialog" geredet. Dieser Dialog ist nicht auf Gewinnung des Gegenüber für Christus, sondern auf Selbstfindung in der jeweiligen religiösen Tradition gerichtet. Ein Ökumeniker erklärte diesen Dialog folgenderweise: "Er verhilft dem Buddhisten ein besserer

Buddhist und dem Moslem ein besserer Moslem zu sein.“ Wirkungen des Proselytendekrets sind zwischenzeitlich selbst in evangelikalen Kreisen zu verspüren. So empfahl das ProChrist-Komitee anlässlich der Billy-Graham-Evangelisation schon 1993, katholische Personen, die durch die Veranstaltungen für das Evangelium aufgeschlossen würden, an den zuständigen katholischen Priester zu überweisen.

Die geistliche Abwärtsbewegung im ÖRK und der gesamten Kirchenlandschaft

Selbst wenn der Ökumenische Rat der Kirchen die gegenwärtige Krise nicht überstehen sollte, ist damit der ökumenische Prozess nicht im Geringsten zu Ende. Schon lange treten andere Organisationen und Persönlichkeiten in gleicher Absicht auf. Es ist durchaus möglich, dass die Zeit des Weltkirchenrates zu Ende geht. Aber ihre Saat, der so genannte ökumenische Prozess, hat die organisierte Christenheit auf einen Weg gebracht, der über die Einheit der Kirchen hinaus zur Welteinheit der Religionen führt. Solche Bewegungen und Entwicklungen beginnen immer im Kleinen. Bei der 1. Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh ging es um die Koordinierung der Mission. 1928 bei der Weltmissionskonferenz in Jerusalem tauchten schon erstmalig Ansichten auf, die auch im Heidentum geistliche Elemente zu erkennen glaubte.¹⁷⁵

Seinen unrühmlichen Höhepunkt hatte diese Entwicklung 1961 beim Zusammenschluss des Internationalen Missionsrates mit dem ÖRK.¹⁷⁶

Die aus dem missionarischen Anliegen entsprungene Weltmissionskonferenz verpflichtet sich paradoxerweise auf die Ablehnung der so genannten Proselytenmacherei. Dabei war jedem missionarischen Christen klar, dass unter Proselytismus Mission und Evangelisation auch an den Nichtgläubigen der ÖRK-Mitgliedskirchen zu verstehen ist. Man gab die letzten Reste biblischer Evangelisation auf und stimmte der ÖRK-Maxime zu, dass die formelle Mitgliedschaft in einer ÖRK-Kirche zum Christsein reicht. Nachdem der Weltmissionsrat 12 Jahre als Mitglied und Kommission dem ÖRK angehörte, wurde bei der Weltmissionskonferenz 1973 in Bangkok das gesäte Unkraut sichtbar.

Man verabschiedete ein Papier, dass die westeuropäischen Kirchen zu einer zeitweiligen Einstellung der Mission (Moratorium) verpflichtete. Die ökumenische Weltmissionsbewegung erklärte in Bangkok, dass der Heilige Geist auch in den Befreiungsbewegungen der 3. Welt und der Maoistischen Kulturrevolution Rotchinas wirkt.¹⁷⁷ Das war die Bankrotterklärung des christlichen Missionsauftrages.¹⁷⁸

Ökumene auf allen Ebenen bis zum Synkretismus

Die bei der Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra zu Tage getretenen synkretistischen Tendenzen waren nichts Neues und keine Einzelercheinungen. Sie waren vielmehr die Spitze des Eisberges. 10% wurden sichtbar. Der größere und gefährlichere Teil aber blieb den Blicken der Öffentlichkeit verborgen.

Synkretismus beherrschte schon einige Väter der modernen Ökumene. Bereits Nathan Söderblom zeigte deutliche Sympathien zu fremden Religionen. So wurde er von einem indischen Feuertempel in deren Priesterkaste aufgenommen.¹⁷⁹ Bei der Weltmissionskonferenz 1973 in Bangkok wurde der Zug zum Synkretismus offenbar. Vertreter des Buddhismus waren nicht nur als Gäste, sondern als Berater zugegen. Schon seit über dreißig Jahren gibt es Versuche zu Vereinbarungen und Gesprächen mit fremden Religionen. Dabei ist Synkretismus kein Sonderwunsch des ÖRK. Die Protestantischen und die Katholischen Kirchen selbst sind offen dafür.

Mehr als einmal bot der Deutsche Evangelische Kirchentag, das größte kirchliche Ereignis des deutschen Protestantismus, dem Gottkönig von Tibet, dem Dalai Lama, eine Plattform als Redner.¹⁸⁰ In der kirchlichen Öffentlichkeit gehört schon Mut dazu, diesen Tendenzen zu widerstehen. Immer öfter kommt es zu so genannten interreligiösen Gottesdiensten. Vertreter des Buddhismus, des Judentums, des Islams und auch der Baha'i Weltreligion beteiligen sich.¹⁸¹ Der große Durchbruch kam für diese Entwicklung mit dem Friedensgebet von Assisi, das Papst Johannes Paul II. 1986 einberief. Heute sind derartige gemeinsame Gottesdienste zwischen Protestanten, Katholiken und Vertretern des Heidentums üblich.¹⁸²

Die evangelischen Kirchen setzten sich für islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen ein.¹⁸³ Nordrhein-Westfalen macht sich zum Vorreiter. Seit 1999/2000 gibt es Islamkundlichen Unterricht.¹⁸⁴ Ob durch den ÖRK, die Protestantischen Kirchen oder auch die Katholische Kirche – überall wird die Tendenz zum Synkretismus deutlich. Ein Vordenker ist hier der auch in protestantischen Kreisen hoch angesehene katholische Professor Hans Küng. Er stellte die These auf: "Nur durch Frieden zwischen den Religionen kommt es zu Frieden in der Welt." Der Absolutheitsanspruch des Christentums bleibt dabei auf der Strecke. Eine löbliche Ausnahme in dieser Entwicklung stellte der sächsische Landesbischof Volker Kreß dar. Er schlug eine Einladung zum "Weltfest der sakralen Musik" aus, weil es vom Dalai Lama organisiert war, der sich selbst als Gottkönig (Götze) verehren lässt. Kreß erklärte, dass bei diesem Fest, das vom 19.-27. November 1999 in Dresden stattfand, keine kirchlichen Räume zur Verfügung stünden.¹⁸⁵

Kritik am Ökumenischen Rat der Kirchen

Vielfältige Kritik

Das eine umstrittene Bewegung wie die Ökumene nicht ohne Kritik bleibt, ist erklärbar. Immer wieder wurde sowohl die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, als auch der gesamte Ökumenische Prozess in Frage gestellt. Solche Kritik kam aus allen Kirchen. Bei den Orthodoxen wird sie im Augenblick lautstark geäußert. Aber auch in der Katholischen Kirche, unter bekennnistreuen Lutheranern und den Evangelikalen gab es mahnende Stimmen.

Wie bereits angedeutet verließ die Heilsarmee, eine der Gründungskirchen, den ÖRK. Die zunehmend antimissionarische Ausrichtung des Weltkirchenrates konnte sie nicht länger mittragen.¹⁸⁶ Auch einige deutsche Kirchen übten, wie schon erwähnt, Kritik am Antirassismusprogramm. Das führte dazu, dass die Schaumburg-Lippische Kirche ihre Mitgliedschaft zeitweise ruhen ließ.¹⁸⁷ Nach dem Untergang des kommunistischen Systems wurde immer wieder Kritik an der politischen Einseitigkeit des ÖRK während der 70er und 80er Jahre laut. Besonders die Ungarisch-Reformierte Kirche Rumäniens kritisierte, dass der ÖRK zwar ständig Stellungnahmen gegen die damalige südafrikanische Regierung, aber nie zu den furchtbaren Verhältnissen und zur anhaltenden Christenverfolgung unter dem Ceausescu-Regime abgegeben habe.¹⁸⁸

In vielfältiger Hinsicht wurde der ÖRK in dieser Zeit ein Helfer der außenpolitischen Interessen der Sowjetunion und der mit ihr verbündeten Warschauer-Vertragsstaaten. Der ÖRK hat sich für diese Vereinnahmung nie konkret entschuldigt. Der international bekannte rumänische

Judenchrist Pastor Wurmbrand wurde von Ökumenikern als Lügner hingestellt, wenn er auf die Christenverfolgung im kommunistischen Machtbereich aufmerksam machte. Heute ist klar, dass er Recht hatte. Allerdings hat sich nie ein linkslastiger Verleumder aus den Reihen der Ökumeniker für den damals veranstaltenden Rufmord bei Pastor Wurmbrand entschuldigt.

Selbst im blutigen Bürgerkrieg des ehemaligen Jugoslawien blieb der ÖRK bei seiner alten Politik. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche (Mitglied im ÖRK) und besonders ihr Metropolit Bischof Pawel betätigten sich als chauvinistische Scharfmacher mit dem Ziel der Machtsicherung eines Großserbiens. Der ÖRK sah sich nicht in der Lage, eine eindeutige Stellungnahme abzugeben.¹⁸⁹

Andererseits war er schnell bei der Stelle, wenn es darum ging, westliche Regierungen zu verurteilen. Ein trauriger Höhepunkt war dabei die Gleichsetzung des Zionismus mit Rassismus. Auch das Lausanner Komitee für Weltevangalisation übte immer wieder Kritik am Missionsverständnis des ÖRK. Allerdings ist in den letzten Jahren eine stärkere Annäherung beider Gremien zu beobachten.

Eine in Deutschland kaum bekannte Gegenökumene – der „Internationaler Rat Christlicher Kirchen“¹⁹⁰

Einer der schärfsten Kritiker des ÖRK ist wahrscheinlich der Internationale Rat Christlicher Kirchen. Wenige Tage vor der Gründung des ÖRK, vom 11.-19. August 1948, kam eine völlig entgegengesetzte Veranstaltung in Amsterdam zustande. Es war die Gründungskonferenz des Internationalen Konzils der Kirchen (International Council of Christian Churches) ICC. Sie wurde von dem holländischen Politiker Arie Kok organisiert.¹⁹¹ Dieser Rat verstand sich von Anfang an als Gegenökumene. Sein Präsident war der

führende amerikanische Fundamentalist Carl McIntire (geb. 17.5.1906). Schon in den dreißiger Jahren bekämpfte er die linke und modernistische Unterwanderung vieler Kirchen. Dies veranlasste ihn und seine Gesinnungsgenossen zur "Separation". Man beabsichtigte, sich von jeglicher theologischer Irrlehre deutlich zu distanzieren. War diese Bewegung im Anfang mehr eine Separationsbewegung von der Liberalen Theologie, so gab es später auch bewusste Trennung von den so genannten Neo-Evangelikalen,¹⁹² die man auf zu engem Versöhnungskurs mit den modernen Irrlehren ansah. Um diesem entgegenzuwirken, gründete er verschiedene Organisationen, in denen sich fundamentalistisch geprägte Christen sammelten.

Das ICCC vertritt heute, nach eigenen Angaben, 40 Millionen Christen in über 480 verschiedenen Kirchen, vor allem in Fern-Ost und Amerika. Im Gegensatz zu der dünnen Lehrgrundlage der Basis des ÖRK hat das ICCC alle wesentlichen Heilsgrundlagen als Basis ihrer Gemeinschaft formuliert. Zusammengefasst sind sie in den "11 biblischen Wahrheiten", die mit der Basis der Evangelischen Allianz vergleichbar sind. Auch das Apostolische Glaubensbekenntnis gehört zu den Glaubensgrundlagen des ICCC.

Kämpferische Auseinandersetzungen mit dem ÖRK und Kommunismus, dem Modernismus und Zeitgeist kennzeichnet die Verlautbarungen und Aktivitäten des ICCC. Das ICCC beschuldigt den ÖRK, den Protestantismus und die Orthodoxie der Römisch-Katholischen Kirche zuführen zu wollen. Er sieht im ÖRK die Organisation, die die endzeitliche Weltkirche errichten und die wirklich Gläubigen verfolgen wird. Billy Graham und führenden Evangelikalen werden faule Kompromisse vorgeworfen.¹⁹³ Einen besonderen Schwerpunkt des ICCC bildet die Auseinandersetzung mit den nationalen Christenräten. Der schroffen und kompromisslosen Art ihres Präsidenten werden häufige

Spaltungen im Kreis dieser bibeltreuen Gruppen angela-
stet. In den 60er Jahren kam es zur endgültigen Trennung
mit den Evangelikalen um Billy Graham. In Deutschland
hat das ICCC nur wenig Einfluss.

Beim 50. Jubiläum sagte der wiedergewählte ICCC Prä-
sident Carl McIntire auf der Festveranstaltung in der Eng-
lischen Kirche in Amsterdam: "Der Weltkirchenrat ist vom
Satan inspiriert." Ihre Repräsentanten glaubten nicht ein-
mal an die Auferstehung Jesu. Dagegen repräsentiere die
ICCC "die wahren Christen, die der Bibel als irrtumsloses
Wort Gottes vertrauen".¹⁹⁴

Die Römisch-Katholische Ökumene

Schwierigkeiten vom Selbstverständnis der Römischen Kirche her

In den Anfängen der Ökumenischen Bewegung verhielt sich die Katholische Kirche auffallend zurückhaltend.¹⁹⁵ Von ihrem Selbstverständnis war es ihr nicht möglich, sich als gleichberechtigte Gemeinschaft in die Zahl der vielen Kirchen der Welt einzureihen. Zudem bekennen sich mehr als die Hälfte aller offiziellen Christen zur Kirche Roms, sodass sie in den anderen Kirchen, wie sie es früher auch öffentlich tat, Schismatiker (Abgespaltene) oder Ketzer sehen kann. Die Katholische Kirche betrachtet sich allein im Vollbesitz der seligmachenden Gnade. In dem im September 2000 veröffentlichten Dokument zur Heilslehre "Dominus Iesus" wiederholte der Vatikan diese Lehrmeinung. Sie bekräftigte damit ihren Anspruch, anderen Glaubensgemeinschaften überlegen zu sein. Als die "Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung" ihre ersten Vorbereitungen traf, liefen alle Versuche, auch Rom in diese Bewegung einzubetten, ins Leere.¹⁹⁶

Erste römische Ökumeneäußerungen

Erste vorsichtige Annäherungen an den ökumenischen Prozess gab es unter Papst Pius XII. Zwar verbot er weiter die Mitarbeit von Katholiken in ökumenischen Aktivitäten, aber seine Einschätzung der Ökumeniker war maßvoller als frühere Verurteilungen von Gliedern anderer christlicher Konfessionen. In der Instruktion "Ecclesia catholica" von 1949 hieß es "der Geist Christi hat sie gewürdigt, sie (die nicht-

katholischen Kirchen) als Mittler des Heils zu gebrauchen".¹⁹⁷ Auch gab es seit den 50er Jahren vatikanisch legitimierte Gespräche mit der ÖRK-Arbeitsgruppe "Glaube und Kirchenverfassung". Der große Durchbruch kam dann mit dem II. Vatikanischen Konzil.

Johannes XXIII. und das II. Vatikanische Konzil

Am 28. Oktober 1958 wurde der Patriarch von Venedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli (1881-1963) zum 261. Bischof von Rom und damit zum Papst gewählt. Der damals schon 77-jährige Roncalli trat sein Papstamt unter dem Namen Johannes XXIII. an. Dieser Papst griff den schon 1923 von Pius XI. angeregten Gedanken auf "ob es nicht angemessen sei, das 1. Vatikanum wiederaufzunehmen".¹⁹⁸ Am 20. Januar 1959 soll dann der Papst seinem Kardinalstaatssekretär Tardini gegenüber seine Konzilsabsicht geäußert haben. Dieser sprach später von einer göttlichen Eingebung des Papstes. Von vornherein rückte der Papst das Konzil unter den Gedanken der Herstellung der Einheit der Kirche.

Er erklärte in der Antrittszyklika "Ad Petri cathedram": "Das Hauptziel des Konzils besteht darin, die Entwicklung des katholischen Glaubens zu fördern, das christliche Leben der Gläubigen zu erneuern und die kirchliche Disziplin den Bedingungen unserer Zeit anzupassen." Daran schloss der Papst eine erste, noch sehr vorsichtige Würdigung der ökumenischen Bewegung an: „Wir haben auch zur Kenntnis genommen, dass fast alle diejenigen, die zwar von uns getrennt und unter sich gespalten sind, aber doch den Namen Christen tragen, des öfteren Versammlungen abgehalten haben, um Verbindungen unter sich anzuknüpfen. Zu diesem Zweck haben sie feste Institutionen geschaffen. Diese Initiativen sind Ausdruck ihres lebhaften Wunsches, zumindest zu einer gewissen Einheit zu gelangen.“¹⁹⁹

Danach rühmte er in seinem Schreiben die in der Römisch-Katholischen Kirche vorhandene Einheit der Lehre, der Leitung und des Kultes als ein „wunderbares Schauspiel“. Er appellierte an die nicht-römischen Christen: „Lasst euch von uns in liebevoller Sehnsucht Brüder und Söhne nennen. Lasst uns die Hoffnung auf eure Rückkehr hegen, ...“

Die Sicht Johannes XXIII., dass die getrennten Brüder zurückkehren sollen, war und blieb das Verständnis katholischer Ökumene. Ganz gleich mit welchen Worten und Aktivitäten die Ökumenische Bewegung von römischer Seite vorangetrieben wurde, ging es doch immer um Rückkehr der getrennten Brüder unter das Dach Roms. Im Konzilsdokument „Lumen gentium“ heißt es dann auch, im Blick auf die Einheit der Kirche und ihrer Bischöfe, „mit Petrus (d.h. dem Papst) und unter Petrus“.²⁰⁰

Das Sekretariat für die Einheit der Christen und seine Aktivitäten

Noch vor dem Beginn des Konzils wurde am 5.6.1960 das „Sekretariat für die Einheit der Christen“ gegründet. Der Papst ernannte den 79-jährigen hochqualifizierten Jesuitenpater und deutschen Kurienkardinal Augustin Bea²⁰¹ zum Leiter des Sekretariats. Er war vorher unter anderem Leiter des Heiligen Offiziums (ehemals Inquisition). Sekretär wurde der spätere Nachfolger von Bea, der holländische Professor Jan Willebrands.²⁰² Seit 1992 leitet Kardinal Edward Cassidy²⁰³ das Sekretariat. Nach den Worten Johannes XXIII. sollte dieses Sekretariat „ein besonderes Zeugnis des Wohlwollens und der Liebe zu jenen darstellen, die den Namen Christi tragen, aber vom Apostolischen Stuhl getrennt sind“.

Seine Bestimmung aber war nach Beas Worten: „Die getrennten Gemeinschaften über die Vorbereitung und den

Ablauf des Konzils zu unterrichten und die von Nichtkatholiken ausgesprochenen Anregungen und Wünsche nach eingehender Prüfung den zuständigen Konzilskommissionen zuzuleiten. So ist das Sekretariat ein bevorzugter Treffpunkt zwischen der Katholischen Kirche und den getrennten Brüdern geworden, ein ausgezeichnetes Werkzeug für das Konzil, um der Einheit den Weg zu bereiten, da es nun den Nichtkatholiken eine einzigartige Möglichkeit bietet, die Katholische Kirche kennen, verstehen und schätzen zu lernen.“

Die Einladung an Nichtkatholiken zum II. Vatikanum

Die Einberufungsbulle “*Humanae salutis*” vom 25. Dezember 1961 erklärte dann offiziell, dass auch Nichtkatholiken zum Konzil einladen werden. Tatsächlich wurden Kirchen und Vertreter aller größeren Denominationen eingeladen. Kardinal Bea verschickte Mitte des Jahres 1962 Einladungen an den ÖRK, an verschiedene konfessionelle Weltbünde, an einzelne Kirchen, darunter auch an die EKD, sowie Einzelpersonlichkeiten, die als Sondergäste geladen wurden.²⁰⁴ Es wurden Kirchen und Vertreter aller größeren Denominationen eingeladen.

Vielfältige Begegnungen mit Rom²⁰⁵

Im August 1960 kam es zu einem ersten offiziellen Treffen zwischen Kardinal Bea und dem Generalsekretär des ÖRK Visser ‘t Hooft. Im Dezember 1960 empfing Johannes XXI-II. das geistliche Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, den damaligen Erzbischof von Canterbury Dr. Fisher in Privataudienz. Wenige Monate später empfing der Papst den obersten Bischof der amerikanischen Episkopalkirche Dr. Lichtner und Dr. Jackson, den Präsidenten des Nationalen

Baptistenbundes der USA. Auch Dr. Craig, der Präsident der Schottischen Presbyterianer, erhielt eine Privataudienz im Vatikan. Damit war der Durchbruch geschafft.

Roms Einfluss auf den ÖRK und seine Ziele

An der Vollversammlung des Ökumenischen Rates vom 19.11.-5.12.1961 nahmen erstmals fünf offizielle römisch-katholische Beobachter teil.²⁰⁶ Dies ist besonders interessant, da seit dieser Vollversammlung in Neu-Delhi der Einfluss des Proselytenbeschlusses gilt und die dort beigetretenen Orthodoxen Kirchen immer stärker wurden. Die Teilnahme röm.-kath. Vertreter an den Tagungen des ÖRK ist seither ständige Praxis. Heute sind katholische Beobachter wie selbstverständlich in die Entscheidungsprozesse des ÖRK voll einbezogen. 1965 kam es dann zu einer ständigen Arbeitsgruppe "Vatikan-ÖRK", die mit je 12 Vertretern besetzt und voll stimmberechtigt ist.

Wie die Katholische Kirche ihr Verhältnis zu den getrennten Brüdern sieht, beantwortet Kardinal Bea in seinem Buch "Die Einheit der Christen" (Freiburg 1963): „In der Tat spricht man mit Recht von 'Söhnen' und 'Brüdern'. Durch die Taufe werden, wie der Apostel Paulus lehrt, alle Getauften in Christus einverleibt: sie werden 'dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet, damit er selbst der Erstgeborene unter vielen Brüdern werde' (Röm. 8,29); sie werden, wie Petrus sagt, 'der göttlichen Natur teilhaftig' (2. Petr. 1,4), mit einem Wort, wie Johannes sagt, 'Kinder Gottes' (1. Joh. 3,1; vgl. Röm. 8,14; Gal. 4,6). Durch die Taufe werden also alle Getauften unter sich Brüder und Schwestern, Glieder der einen großen Familie Christi. Diese Würde kann dem Getauften niemand nehmen, wenn er sie nicht selbst mit voller Kenntnis der Sache wegwirft. Diejenigen, die das von ihren Ahnen empfangene christliche Erbe im guten Glauben be-

wusst annehmen und bejahen, sind, auch wenn sie 'nicht zum sichtbaren Gefüge der katholischen Kirche gehören' (wie Papst Pius XII. es einmal ausdrückte), dem mystischen Leib Christi zugeordnet und erhalten infolge dieser Zuordnung auch Kraft und Gnade für ein christliches Leben; 'in ihnen wirkt' – wie ebenfalls Pius XII. sagt – 'der Geist Christi'." Bea folgert daraus: „Alle die, und nur die, die gültig getauft sind, muss die Kirche (Römisch-Katholische Kirche) als irgendwie zu sich gehörig betrachten, als ihre Kinder; auch wenn sie nicht sichtbar mit ihr verbunden sind, und sie muss ihnen ihre mütterliche Fürsorge angedeihen lassen.“²⁰⁷

Das heißt, durch eine magisch verstandene Lehre der Taufwiedergeburt gehören alle Christen, ob sie es wollen oder nicht, ob sie es wissen oder nicht, automatisch zur Römischen Kirche. Die sichtbare Einheit muss nur noch durch ihre äußere Rückkehr in den Schoß Roms deutlich werden. Diesem Ziel dienen die katholisch-ökumenischen Bemühungen in letzter Hinsicht. Ihm dienen die gemeinsamen Arbeitspapiere und Teilergebnisse von Verhandlungen. Alle Christen gehören der Herde des römischen Hirten. Dabei steht für Bea und den Vatikan bis heute fest, dass keine Rede davon sein kann "dass ein Konzil Kompromisse auf dem Gebiet des Dogmas der katholischen Glaubenslehre machen könnte".²⁰⁸ Weiter sagt er, dass es unmöglich sei, wenn man den getrennten Brüdern Hoffnung machen wollte, "die römische Kirche werde von ihnen für die Wiedervereinigung nur die Anerkennung der 'wesentlichen Dogmen' fordern, werde etwa auf die Annahme der Glaubensdekrete des Konzils von Trient verzichten oder sich dazu verstehen, das Dogma vom Primat oder von der Unfehlbarkeit des Papstes zu revidieren. Was die Kirche einmal als Glaubenssatz verkündet hat, hat sie verkündet unter dem Beistand des Heiligen Geistes, als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit, über die sie selbst in keiner Weise verfü-

gen kann." Das bedeutet, dass alle Beschlüsse des Konzils von Trient (1545-1563) heute noch gelten.

Das heißt, alle Kirchen müssen akzeptieren, dass die katholische Überlieferung (Tradition) gleichberechtigte Offenbarungsquelle des Willens Gottes neben der Bibel ist. Dass die Apokryphen vollständig zur Bibel gehören. Dass der Mensch bei seiner Rechtfertigung mitzuwirken hat. Dass die Sieben Katholischen Sakramente heilsnotwendige Gnadenmittel sind. Dass die Messe eine Opferhandlung ist. Dass die Heiligenverehrung neben dem Mittlertum Christi ihren berechtigten Platz einnimmt. Dass für Tote gebetet werden soll. Dass die Kirche das Recht hat, Ablass zu vergeben.

Eigentlich ist der katholische Glaube inzwischen noch weiter vom Evangelium entfernt, als zur Zeit der Reformation. Während die Katholische Kirche im 16. Jahrhundert lediglich behauptete, dass Konzile nicht irren können, was Luther aufs Heftigste bekämpft hat, muss heute geglaubt werden, dass auch der Papst nicht irren kann, wenn er in Amtsvollmacht redet (ex cathedra). Um selig zu werden, muss nach katholischer Lehre akzeptiert werden, dass Maria leiblich in den Himmel gefahren sei usw. Diesen Absolutheitsanspruch im Blick auf die Lehre erhob der Pionier der katholischen Ökumene, Kardinal Bea. Heute wird allgemein angenommen, dass die Kirche Roms hinter die beim II. Vatikanischen Konzil gemachten Beschlüsse zurückgegangen sei. Somit muss man Beas Forderungen im Blick auf die katholische Verhandlungsbasis noch ernster nehmen als in den 60er Jahren.

Warum Rom kein Mitglied im ÖRK wurde

Am 10. Juni 1969 kam es dann zu einem ersten Besuch von Papst Paul VI. beim ÖRK in Genf. Bei allen Einheitsbe-

kundungen erklärte sich dieser, wie alle anderen Päpste, mit dem Satz "Ich bin Petrus!" zum Oberapostel.²⁰⁹ Obwohl einige schwärmerische Ökumeneverfechter anderes erhofften, sieht Rom keine Möglichkeit, dem ÖRK beizutreten. Da sich die Kirche Roms als die eigentliche Kirche versteht, kann sie sich in einen derartigen Bund nicht integrieren. Auch unterscheidet sie zwischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Kirchen sind nach ihrem Verständnis nur solche, die die apostolische Sukzession, das heißt, die angebliche ununterbrochene Linie von Bischofsweihen seit den Aposteln aufweisen und die die Sieben Katholischen Sakramente verwalten. Somit ist ein Großteil, besonders der Protestanten, keine vollständige Kirche im Sinne Roms, sondern nur eine kirchliche Gemeinschaft. Eine Konsequenz daraus ist, dass deren Amtshandlungen für Rom nicht vollgültig sind. So ist eine nach römischem Ritus geschlossene Ehe unauflöslich. Einem protestantisch Verheirateten hingegen steht es nach einer Scheidung offen, sich erneut nach katholischem Zeremoniell trauen zu lassen.

Roms Verhandlungen mit konfessionellen Bündeln

Neben den Gesprächen mit dem ÖRK und bedeutenden protestantischen Persönlichkeiten, unter ihnen Evangelikale wie Professor Peter Beyerhaus aus Tübingen oder Dr. Billy Graham, suchte der Papst und in seinem Auftrag das Sekretariat für die Einheit der Christen Kontakte zu den konfessionellen Weltbündeln und Einzelkirchen.

Zu orthodoxen Kirchen²¹⁰

Mit diesen Kirchen war es am leichtesten, da sie der Lehre Roms sehr nahe standen. Am 7.12.1965 erfolgte die Aufhebung des Bannfluches zwischen Rom und Konstantinopel.

Dieser war in Folge der Kirchenspaltung von 1054 beiderseits ausgesprochen worden. Im Juli 1967 stattete der Papst dem Ehrenoberhaupt der Orthodoxen, dem Patriarchen von Konstantinopel, einen Besuch ab, den dieser schon im Oktober des gleichen Jahres bei Paul VI. erwiderte. Es wurde die gegenseitige Anerkennung der Eheschließung und der Eucharistiefeyer beschlossen.

Die Nähe der Kirchen in dogmatischen Fragen konnte die Vorbehalte der Ostkirchen gegen das zentralistische System der Römischen Kirche nicht aufheben. Erst 1975 wurde eine Kommission ernannt, die dem "Dialog der Liebe", wie er genannt wurde, den "Dialog der Wahrheit" folgen lassen sollte. Aber diese Kommission brauchte weitere fünf Jahre, bis sie ihre erste Vollversammlung (25.5.-4.6.1980) durchführte. Aber auch jetzt geht die Annäherung Roms an die Orthodoxe Kirche weiter. Im Mai 1999 kam es zu einem Besuch des Papstes in Rumänien. Papst Johannes Paul II. und Patriarch Teokist von Rumänien tauschten "Bruderküsse" und als Zeichen der Ökumene die Abendmahlskelche aus.²¹¹

Probleme gab es nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Russland, dem Staat mit der weltgrößten Orthodoxen Kirche. Die als Staatskirche etablierte Orthodoxe Kirche Russlands betrachtet sich als für ihr Land allein zuständige Kirche. Besonders heftige Auseinandersetzungen gab es im Streit um die so genannten Unierten, die auf der Lemberger Synode auf Stalins Druck zur Wiedervereinigung mit der Orthodoxen Kirche gezwungen wurden. Diese nach orthodoxem Ritus bestehenden, dem Papst unterworfenen Unierten Kirchen, hatten sich vor 400 Jahren von der Orthodoxie des Ostens getrennt. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus trat die Unierte Kirche wieder offen auf. Der orthodoxe russische und der ukrainische Patriarch verloren die Herrschaft bei den Unierten. Seit-

her folgten peinlichste Prozesse um Kirchengebäude zwischen den Orthodoxen und den Unierten Kirchen in der Ukraine und Russland. Sollten diese Eifersüchteleien überwunden werden und es zur Versöhnung mit dem noch romfeindlichen Patriarchen Alexej II. von Moskau kommen, steht nichts mehr zwischen Rom und der Orthodoxie. Dann wäre der 945 Jahre währende Streit der Kirche des Ostens und Roms so gut wie beigelegt.

*Zu den altorientalischen Kirchen*²¹²

Diese der orthodoxen Kirche ähnelnden Glaubensgemeinschaften, die sich schon zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert von der Kirche abspalteten, kamen zu ähnlichen Vereinbarungen mit Rom wie die Orthodoxe Kirche. Es handelt sich dabei u.a. um die Armenisch- und Syrisch-Orthodoxe Kirche, die Koptisch-Orthodoxe Kirche und die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche. 1971 gab es eine gemeinsame Erklärung in Wien, in der es heißt, dass diese Kirchen und die Römisch-Katholische Kirche ihr "gemeinsames Fundament in derselben apostolischen Tradition haben".

*Zur Anglikanischen Kirche*²¹³

Nach dem Besuch von Erzbischof Fisher 1960 beim Papst setzten sich die engen Verbindungen in der Entsendung von drei anglikanischen Beobachtern beim II. Vatikanischen Konzil fort. Im März 1966 machte Erzbischof Michael Ramsey, das damalige Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, einen weiteren Besuch – diesmal bei Paul VI. Diese Besuche brachten den römisch-anglikanischen Dialog weiter voran. Noch 1966 wurde ein anglikanisches Studienzentrum mit einem ständigen Vertreter des Erzbischofs von Canterbury beim Vatikan in Rom eröffnet. Da die Lehrübereinstimmungen zwischen der bischöflich verfassten Anglikanischen Kirche und Rom ebenfalls stark sind, brachte eine

gemeinsame Kommission schon 1971 die so genannte "Windsor-Erklärung" über die gemeinsame Sicht der Eucharistie (Abendmahl) und 1973 die Canterbury-Erklärung über das Amt (Bischof/Priester) heraus. 1976 und 1981 gab es eine Erklärung über die Autorität der Kirche.

Erschwert wurde der Dialog 1996 durch die Einführung des weiblichen Priesteramtes in der Anglikanischen Kirche. Aber insgesamt gab es schon immer einen romfreundlichen Flügel unter den Anglikanern, der heute stärker ist denn je.²¹⁴ Offizielles Oberhaupt dieser Kirche ist der jeweilige englische König oder z. Zt. die Königin. Interessanterweise wird erstmalig erwogen, dass Mitglieder der Königsfamilie auch Glieder der Römisch-Katholischen Kirche heiraten dürfen. Dies war bisher aus historischen und theologischen Gründen verboten. Es gibt weitere separate Verhandlungen mit den Anglikanern auf Weltebene, z.B. in USA und Südafrika.²¹⁵

*Zum Lutherischen Weltbund*²¹⁶

Schon seit dem Konzil gibt es offizielle Kontakte zwischen Vatikan und Lutherischem Weltbund. Seit 1965 besteht eine gemeinsame Arbeitsgruppe, die ebenfalls mehrere theologische Erklärungen herausgab. Zwischen 1967-72 arbeitete die Kommission "Evangelium und Kirche", die 1972 als gemeinsames Konsenspapier den Malta-Bericht veröffentlichte. 1978 gab es ein gemeinsames Papier zum "Mahl des Herrn" und 1980 eine Stellungnahme zum Augsburger Bekenntnis und die Erklärung "Wege zur Gemeinschaft". Eine wichtige Ergänzung dazu bildeten die Gespräche auf nationaler Ebene, besonders in den USA, aus denen insgesamt sieben Ergebnistexte hervorgegangen sind:

- Der Status des Nicänums als Dogma der Kirche (1965)
- Die eine Taufe zur Vergebung der Sünden (1966)
- Die Eucharistie als Opfer (1967)

- Eucharistie und Amt (1970)
- Der päpstliche Primat und die universale Kirche (1974)
- Lehrautorität und Unfehlbarkeit der Kirche (1978)
- Rechtfertigung durch den Glauben (1985).

Am 13. Dezember 1995 gab es einen Besuch des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, des badischen Bischofs Klaus Engelhardt, beim Papst. Zwar kam Engelhardt namens der EKD und nicht der Lutherischen Kirche oder des Lutherischen Weltbundes. Da er aber Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands war, zu der auch die Deutschen Lutherischen Kirchen gehören, und da er das Land der Reformation in Rom repräsentierte, wurde er als Vertreter der Lutheraner betrachtet.

Hier nahm er namens der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) die Lehrverurteilungen der Reformationszeit offiziell zurück.²¹⁷ Dies war Rom in sofern wichtig, da es in der deutschen Kirche die Kirche Luthers sieht. Denn von Deutschland ging die Reformation aus. Wobei einigen fraglich ist, wofür sich die EKD eigentlich entschuldigt hat. In der Reformation gab es keine einzige Lehrverurteilung der Römischen Kirche. Für solch ein Vorgehen hätte den Protestanten jegliches Gremium gefehlt. In den Bekenntnisschriften aber gibt es keine ausdrückliche Verurteilung der Römischen Lehre. Im Gegensatz dazu aber sind die Protestanten hunderte Male, seit der Bannbulle gegen Luther 1521, offiziell durch Rom verurteilt worden. Letztlich lief die Entschuldigung Engelhardts auf eine Entschuldigung für die Reformation und die Probleme, die die Römische Kirche dadurch hatte, hinaus.

Seit 1997 bewegt die so genannte "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre" die Lutherischen Kirchen. Eigentlich sollte sie schon im August 1997 bei der Tagung

des Lutherischen Weltbundes in Hongkong beschlossen werden. Diese Erklärung wurde lange als Geheimpapier behandelt, sodass es unter den Lutheranern zu vielfältiger Verwirrung kam. Bis Mai 1998 hatten alle einzelnen lutherischen Kirchen ihre Zustimmung erklärt. Das Papier besagt, dass es keine wesentlichen Unterschiede im römischen und lutherischen Verständnis der Rechtfertigung gibt. In letzter Konsequenz hieße das: die gesamte Reformation war ein bedauerlicher Irrtum.

Nach intensiver Prüfung haben 150 deutsche Theologieprofessoren die Lutherischen Kirchen dringend davor gewarnt, dieses Papier zu verabschieden.²¹⁸ Sie schrieben: "Wird der Anspruch der Gemeinsamen Erklärung bejaht, droht sie zur Auslegungsnorm für die lutherischen Bekenntnisschriften zu werden. Das aber bedeutet, dass die Bekenntnisschriften fortan im Licht einer Gnadenlehre auszulegen sind, die zwar die 'Rechtfertigung allein aus Gnaden' vertritt, nicht aber die für die Reformation grundlegende Einsicht, dass dieses gnadenhafte Geschehen sich gerade und allein durch den Glauben vollzieht." Nach der Unterzeichnung des Papiers durch alle zum Lutherischen Weltbund gehörenden Kirchen, kam dann ein Haltesignal aus dem Vatikan. Eine römische Begründung war, dass viele der Lutheraner aus katholischer Sicht keine Kirche vertreten. Dies war natürlich eine Beleidigung für den Lutherischen Weltbund.

Seit Januar 1999 verlautbarte der Chef der katholischen Glaubenskongregation (ehemals Inquisition) Kardinal Ratzinger, dass Rom doch unterzeichnen könne. Im Mai 1999 wurde dann bekannt gegeben, dass das ergänzte Papier am Reformationstag des Jahres 1999 in Augsburg unterschrieben werde. Beachtlicherweise genau an dem Ort, wo die Lutheraner 1530 mit dem Augsburger Bekenntnis ihre Lehre dem Kaiser vorlegten.²¹⁹ Welche Gegenleistungen die

Lutheraner zu erbringen haben, ist noch nicht bekannt. Dieses Mal widersprachen 239 theologische Lehrer und Kirchenrechtler, unter ihnen Prof. Ebeling und der Rektor der Lutherischen Akademie in St. Petersburg Slenska. Der Lutherische Weltbund aber geht unbeirrt seinen Weg der Unterwerfung unter Rom weiter.²²⁰

Zum Reformierten Weltbund²²¹

Nach Vorgesprächen 1968/69 nahm auch eine Studienkommission des Reformierten Weltbundes und des Einheitssekretariates 1970 seine Arbeit auf. Sein Thema lautete: "Die Gegenwart Christi in der Kirche und der Welt." 1977 kam es zu einem Schlussbericht, indem es u.a. gemeinsame Aussagen zur Lehrautorität der Kirche gibt.

Gespräche mit dem Methodistischen Weltrat²²²

Das Gespräch mit dem Methodistischen Weltrat (seit 1967) beschäftigte sich vorwiegend mit den Themen: Christliche Spiritualität, Eucharistie, Ehe, Familie, Autorität und Heiliger Geist. Nach Abschluss einer ersten Gesprächsrunde 1971 wurde eine zweite über Fragen nach den Beziehungen zwischen dem Christentum und den anderen Religionen und Ideologien aufgenommen.

Gespräche mit fundamentalistischen Baptisten der USA

Selbst fundamentalistisch Geprägte, wie die Gemeinden der Südlichen Baptisten, führen mit der Katholischen Kirche Gespräche. Zwar wurden im gemeinsamen Dokument vom Herbst 1999 noch Unterschiede betont, aber der Direktor des Sekretariats für Ökumene und zwischenkirchliche Beziehungen der Baptisten, Jeffrey Gros, erläuterte gegenüber der Presse: "Es ist ein wichtiger Fortschritt, wenn wir uns gegenseitig sagen, wie wir übereinander und über die gemeinsame Bibel sprechen."²²³

*Gespräche mit den Pfingstkirchen*²²⁴

Die zur Zeit weltweit stark wachsende Pfingstbewegung nimmt auch an Gesprächsrunden mit Rom teil. Vertreter dieser Kirche waren wie Orthodoxe und Vertreter der Kirchen der Reformation bereits zum II. Vatikanischen Konzil geladen. Sie nahmen die Einladung an. Hier gab es über die katholisch-charismatische Bewegung ohnehin starke Berührungspunkte. Johannes Paul II. nahm die katholisch-charismatische Bewegung unter seinen speziellen Schutz. Lange Zeit war Kardinal Suenens von Brüssel der Vatikanische Beauftragte für die Charismatiker.²²⁵ Heute hat der Straßburger Kardinal dieses Amt inne. Die katholisch-charismatische Bewegung unterhält, nach Zwischenstationen u.a. in Brüssel, seit 1981 ihr Büro direkt in Rom.²²⁶ Über weitere Kontakte Roms zu den Evangelikalen wird noch zu reden sein.

Konsequenz

Wenn wir ernstnehmen, was Kardinal Bea sagte, dass die Römische Kirche den anderen Kirchen keine "Hoffnung machen wolle, die Römische Kirche werde von ihnen für die Wiedervereinigung nur die Anerkennung der wesentlichen Dogmen fordern ...", dann muss man zu dem Schluss kommen, dass führende Protestanten und Orthodoxe, ja selbst Freikirchler dabei sind, ihr Glaubensgut zugunsten einer römischen Einheitsphilosophie zu opfern. Der Zeitgeist hat kein Verständnis für die konfessionellen Unterschiede. Aber dieser Zeitgeist darf nicht Maßstab sein. Liebe ohne Wahrheit ist Heuchelei oder Affenliebe. Das Anbieten an Roms Dogma ist ein Verrat an der Reformation und letztlich an unserem Herrn. Es passt in eine Zeit, von der Paulus sagte: "Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden; sondern nach

ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Fabeln zukehren. Du aber sei nüchtern in allen Dingen, leide willig, tu das Werk eines Predigers des Evangeliums, richte dein Amt redlich aus" (2. Tim. 4,3-5).

Ökumene und die Evangelikalen

In den vergangenen Jahrzehnten waren vor allem dort Ökumenebegeisterte anzutreffen, die in Organisationen der Kirche ein Stück Reich Gottes verwirklicht sahen. Heute hingegen dringt die Idee einer auch organisatorisch ungeteilten weltweiten Kirche immer mehr auch in evangelikale Kreise vor. Dass eine solche Einheit nicht an Rom und seinem obersten Repräsentanten, dem Papst, vorbei gehen kann, ist jedem klar. Gleichzeitig aber schreckte die Evangelikalen der Gedanke an einen Anschluss an die Kirche, die über Jahrhunderte Andersdenkende auf das Grausamste verfolgt hat. Um so verwunderlicher war es deshalb, dass bedeutende Vertreter der Evangelikalen in den letzten Jahren näher und näher zur Römischen Kirche rückten. Wen erstaunte es nicht, dass Prof. Peter Beyerhaus, der Vorsitzende der Europäischen Bekennenden Gemeinschaften und mutiger Streiter gegen die Verwässerung des Missionsauftrages durch die Genfer Ökumene, vom Papst in Privataudienz empfangen wurde.²²⁷

Auch die herzliche Verbindung des sicher bedeutendsten Evangelisten des 20. Jahrhunderts, Dr. Billy Graham, mit dem gegenwärtigen Papst, ist für viele Bibeltreue unverständlich.²²⁸ Sind es nicht die evangelikalen Christen, die sich traditionell in besonders Weise dem Wort Gottes, dem Gebet und der Mission verpflichtet sehen? Ihre geistlichen Wurzeln liegen in Erweckungen der Vergangenheit oder missionarischen Aufbrüchen der Gegenwart. Der Begriff "evangelikal" kommt aus dem angelsächsischen Sprachraum. In Deutschland ist der Begriff breit gefächert. Kaum eine der darunter eingeordneten Gruppen wird sich als 100 %ig evangelikal einstufen. Zu stark sind Ressentiments gegen andere, die auch

evangelikal genannt werden. Andererseits beansprucht man in fast all diesen Gemeinden und Bewegungen die Bezeichnung evangelikal, wenn es zweckmäßig erscheint.

Zeitweise hatte es den Anschein, dass die Evangelikalen die Gegenspieler der Ökumeniker seien.²²⁹ Diese Einschätzung war von Anfang an, auch im Blick auf Deutschland, unzutreffend. Die allgemein zu den Evangelikalen gezählten deutschen Baptisten, Mennoniten und Methodisten gehörten zu den Gründungsmitgliedern des ACK und waren von Anfang in den ökumenischen Prozess einbezogen.²³⁰ In Deutschland rechnet man die protestantischen Gruppen, Bewegungen und Persönlichkeiten, die sich im weitesten Sinn zur Basis der Evangelischen Allianz bekennen, zu den Evangelikalen.²³¹ Die größte evangelikale Bewegung Deutschlands bildet die pietistische Gemeinschaftsbewegung, die sich mit ihren Verbänden und Einrichtungen größtenteils zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband e.V. hält.²³²

Weltweit haben sich die Evangelikalen vielfältige Strukturen geschaffen. Besonders wichtig ist die weltweite Evangelische Allianz (World Evangelical Fellowship / WEF) und das Lausanner Komitee für Weltevangelisation.²³³ Waren die Evangelikalen anfänglich der Ökumene gegenüber äußerst zurückhaltend, so haben sie sich mittlerweile mit den Nationalen Christenräten (in Deutschland der ACK) und anderen ökumenischen Aktivitäten arrangiert.²³⁴ Der ÖRK hat Gaststatus beim evangelikalen Lausanner Komitee für Weltevangelisation. Evangelikale werden vom ÖRK konsultiert und akzeptiert. Über die persönliche Schiene hinaus, wird an einem Netz freundschaftlicher Beziehung, zwischen Evangelischer Allianz und Katholischer Kirche, geknüpft.

Als Vertreter der weltweiten Evangelischen Allianz waren Pastor Johan Candelin (Kokkala/Finnland), Direktor der WEF-Kommission für Religionsfreiheit, und der Öku-

meneexperte George Vandervelden (Toronto/Kanada) am 7. Mai 2000 bei der Märtyrergedenkfeier des Papstes im Kolosseum in Rom. Beim anschließenden Mittagessen dankte der Papst der WEF für ihr Engagement in Fragen der Religionsfreiheit. Candelin schlug dem Vatikan die Einrichtung eines runden Tisches der Konfessionen zur Frage der Verfolgung von Christen vor.

ProChrist und sein Verständnis

Im Blick auf die Verquickung von ProChrist mit ökumenischen Bestrebungen, zerreißt es manchen Bibeltreuen das Herz. Es ist nicht zu bestreiten, dass durch diese Satelliten-Evangelisationen eine große Zahl von Menschen Gottes Wort gehört haben. Auch ist die Verkündigung, bei aller Kritik an Einzelheiten und Formen, doch weitgehend christozentrisch. Tatsächlich haben Menschen unter der Verkündigung von Billy Graham und Ulrich Parzany zum lebendigen Glauben gefunden. Das ist ein Grund, Gott von Herzen zu danken: "Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen" (Lk. 15,7).

Die ProChrist-Aktionen tragen jedoch in Deutschland eindeutig ökumenischen Charakter. Vom evangelikalen ProChrist-Komitee wird den Verantwortlichen vor Ort empfohlen, wenn ein Katholik sich während der Veranstaltung bekehrt oder Seelsorge sucht, ihn an seine katholische Kirchengemeinde zu vermitteln. Ohne sich dessen bewusst zu sein, kommt man hier den Vorgaben des Proselytendekrets von 1961 sehr nahe. Dieses Dekret wurde vom ACK, zu dem auch die Katholische Kirche gehört, übernommen.²³⁵ Unter solchen romfreundlichen Voraussetzungen beteiligen sich auch katholische Priester an den Aktivitäten von ProChrist. Die ökumenische Zusammenarbeit ist allerdings je nach örtlicher

Lage verschieden.²³⁶ Auch wenn sich manche Pietisten und Freikirchler gegen den Gedanken sträuben: Spätestens seit ProChrist 93 mit Billy Graham sind solche Veranstaltungen im evangelikalen Bereich Bestandteil des ökumenischen Prozesses. Natürlich segeln die Evangelikalen noch nicht unter ökumenischer Flagge, aber die Strömung hat sie erfasst und gewinnt Einfluss auf ihre Arbeit.

Das bedeutet nicht, dass solche Veranstaltungen in jedem Fall ungeistlich sind. Aber die Tür zur Ökumene wurde entriegelt. Alte Vorurteile wurden über Bord geworfen und dem neugewonnenen Missionspartner Katholische Kirche damit Tür und Tor geöffnet. Die Tür der Vereinnahmung der Evangelikalen durch die Katholische Kirche und das Tor der Verbrüderung mit den Pfingstlern ist durch ProChrist weit aufgemacht worden. Vielen missionarisch gesonnenen Christen wurde vorgegaukelt, dass es nicht so sehr um die Klarheit der Lehre, sondern vielmehr um die "Entscheidung" gehe. Damit wurde katholische "Reevangelisierung" (Rückführung zu den Sakramenten Roms) mit biblischer Bekehrungspredigt auf eine Ebene gebracht. Selbst bei den Allianzgebetswochen wirken katholische Geistliche mit.²³⁷

Auch außerhalb von ProChrist wird es zunehmend ökumenischer. Vor Ort beteiligen sich Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften an ökumenischen Bibelwochen, Gottesdiensten usw.²³⁸ Auch theologisch hat dies Konsequenzen. Die Evangelische Allianz begrüßt regelmäßig päpstliche Äußerungen zu Lebensrechtsfragen. Der Präses des Gnadauer Verbandes, Pfarrer Christoph Morgner, stellte sich im Frühjahr 1998 demonstrativ hinter die gemeinsame Erklärung von Lutheranern und Katholiken zur Rechtfertigungslehre.²³⁹ Konnte man bis in die 70er Jahre bei der Ökumene in Deutschland mehr von einer Veranstaltung auf kirchenleitender Ebene sprechen, die kaum etwas mit der Praxis vor Ort zu tun hatte, so ist dies

seit 1980 anders. 1980 fand das so genannte Missionarische Jahr statt.²⁴⁰ Gemeinsame missionarische Veranstaltungen von Gruppen und Organisationen der Evangelischen Allianz und der katholischen Kreise führten zusammen. Seither hat sich die Zahl der örtlichen ACK-Gruppen auf über 1000 ausgeweitet.²⁴¹ In allen Bundesländern ist der ACK heute auf regionaler Ebene organisiert.

Einen weiteren Höhepunkt bildete das Jahr 1992. Es wurde zum "Jahr der Bibel" ausgerufen und war von vielfältigen gemeinsamen Veranstaltungen und Aktivitäten weit über die Konfessionsgrenzen hinaus geprägt.²⁴² Für 2003 ist ein weiteres "Jahr der Bibel" auf ökumenischer Ebene vorgesehen.

Die Rolle des römischen Weihbischofs Eisenbach

Eine besondere Rolle im Annäherungsprozess zwischen Katholischer Kirche und Evangelikalen spielt der Mainzer Weihbischof Eisenbach, der sich besonders im Rahmen der Evangelischen Allianz betätigt. Aber auch bei den großen Nürnberger Charismatikertreffen war der katholische Kirchenfürst anzutreffen.²⁴³ Eisenbach ist Stellvertreter des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Josef Kardinal Lehmann. Gerade die charismatischen Gruppen innerhalb und außerhalb der Evangelischen Kirchen betätigen sich als Vorreiter der Evangelisch Katholischen Ökumene.²⁴⁴

Die päpstliche Konsequenz beim Schutz Ungeborener

Die katholische Lebensrechtsbewegung, die päpstlich geförderte katholische Evangelisationskampagne und viele andere katholische Aktivitäten wirken anziehend auf Evangelikale. Bei der Missionsabstinenz der meisten evangeli-

schen Kirchen, scheint mancher Evangelikale vom heutigen Papst sehr angetan zu sein. Man übersieht dabei, dass Evangelisation nach päpstlichem Verständnis Rückführung in die Römische Kirche und Teilhabe an deren Sakramenten ist. Und wie seltsam die Katholische Kirche im Blick auf die Lebensrechtsfrage arbeitet, kann man an den 1998 stattfindenden Aktivitäten zur Verehrung des Heiligen Rocks von Turin sehen. Der dortige Kardinal hat erklärt, dass die Beichte während einer Pilgerfahrt zum Heiligen Rock automatisch die Vergebung der Abtreibungssünde mit sich bringt.²⁴⁵

Geistliche Kriegsführung

Durch charismatische Gruppen wurden auch in Deutschland die so genannten Jesumärsche populär. Sie gehören in deren Terminologie zur so genannten Geistlichen Kriegsführung,²⁴⁶ wie sie seit der so genannten dritten Welle²⁴⁷ in extrem pfingstlerischen und charismatischen Kreisen beheimatet ist. Durch Proklamationen auf bestimmten Territorien dieser Erde werden diese Orte angeblich der Wirksamkeit dämonischer Wesen entzogen und der Herrschaft Gottes unterworfen. Die Katholische Kirche praktiziert Ähnliches in Wallfahrten, Weihen und Exerzitien.²⁴⁸ Standen die pietistisch geprägten Evangelikalen solchen Märschen bisher zurückhaltend gegenüber, gibt es jetzt eine Vereinbarung zwischen den Veranstaltern des Jesusmarsches und Vertretern der Allianz. Im Jahr 2000 fand erstmalig ein Jesusmarsch statt, an dem Pietisten, Freikirchler, Pfingstler, evangelische und katholische Charismatiker teilnahmen.²⁴⁹

Dass die so genannten Evangelikalen der ökumenischen Bewegung ablehnend gegenüberstanden, dürfte geschichtlich klar sein. Nach der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973 kam es weltweit zu scharfen Auseinandersetzungen

zwischen Evangelikalen und Ökumenikern. In Deutschland wurde die Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission, als theologische Antwort der Evangelikalen auf die antimissionarischen Auswüchse der Ökumene verfasst. In Lausanne kam 1974 die 1. Evangelikale Missionstagung auf Billy Grahams Initiative zusammen. In Deutschland schlossen sich die Evangelikalen Missionen, die mehr als $\frac{3}{4}$ der deutschen Missionare vertreten, zur Konferenz evangelikalischer Missionen zusammen. Allerdings war die antiökumenische Front nie ganz geschlossen. Die Methodisten scherten schon lange aus dem Kreis aus. Die Baptisten und Freien evangelischen Gemeinden hielten sich, aufgrund ihrer Verbindung zu ACK, zurück.

Seit dem Tod von Pfarrer Kurt Heimbucher 1988 hört man auch vom Gnadauer Verband keine kritische Äußerung gegenüber der Ökumene mehr.²⁵⁰ Sagte Präses Heimbucher noch, das der Dachverband der pietistischen Landeskirchlichen Gemeinschaften "geistliche Opposition in der Kirche ist", so vertrat sein Nachfolger, Pfarrer Dr. Morgner, die Ansicht, dass der Verband, "die Mitte der Kirche" sei.²⁵¹ Kein Wunder, wenn andere Gnadauer Repräsentanten das gesamte ökumenische Vokabular nutzen und sich nur noch als "Teil der (evangelischen) Kirche", die vollständig zur Ökumene gehört und in deren Mitte Entartungen wie Feministische Theologie und Homosexuelle Lebensform gefördert werden, verstehen.²⁵² Es hat den Eindruck, als ob der gesamte evangelikale Bereich der Ökumene gegenüber aufgeschlossen sei.

Im evangelikal-charismatischen Bereich

Nicht nur proökumenische Tendenzen, im Blick auf Anpassung und Zusammenarbeit mit der Römischen Kirche, sondern auch der Trend zum ökumenischen Vereinigungsweg

zwischen Protestanten mit unterschiedlicher geistlicher Erkenntnis wirken sich im evangelikalen Lager aus. Die Deutsche Evangelische Allianz gab 1996 gemeinsam mit den führenden Pfingstlern im BFP (Bund der freikirchlichen Pfingstgemeinden) eine Erklärung heraus. Seither ist die Mitwirkung von Pfingstlern in allen evangelikalen Bereichen möglich.²⁵³ Der Charismatiker Dr. Roland Werner²⁵⁴ wurde im Januar 1998 Referent von "Jesus House",²⁵⁵ einer deutschlandweiten Jugend-Satellitenmission. Im Jahr 1996 leitete er das "Christival" in Dresden, bei dem charismatische Gruppen deutlich den Ton angaben.²⁵⁶ Zwischenzeitlich ist er 1. Vorsitzender von Christival 2002, das unter seiner Leitung vom 2.-6. Oktober 2002 in Kassel stattfinden soll.²⁵⁷ Beim Bundesposaunenfest am 27. Juni 1999 in Mannheim war erstmalig mit ihm ein Charismatiker Hauptredner einer Großveranstaltung des Gnadauer Verbandes.²⁵⁸ Nach gleichem Muster ging es auch beim Jesus-Marsch 2000 weiter.

Peter Strauch, der Präses der Freien evangelischen Gemeinden, hob wohlwollend hervor, dass die Zusammenarbeit von Evangelikalen und Charismatikern auch in Zeitschriften, wie "Family" oder "Aufatmen", deutlich wird. Eine Vorstellung zukünftiger Entwicklungen gab die Großveranstaltung Explo97. Die Veranstaltung in Basel lief dominiert von Charismatikern und unter Beteiligung prominenter Katholiken ab.²⁵⁹ Durch die volle Integration der Pfingst- und Charismatischen Bewegung ist der Prozess der Ökumenisierung der Evangelikalen in Deutschland erheblich voran gekommen. Denn die Charismatische Bewegung hat vom Anfang an aufs engste mit der römischen Kirche zusammen gearbeitet. Katholische Charismatiker behaupten, Papst Johannes XXIII. habe auf dem Sterbebett diese Bewegung angekündigt.²⁶⁰ Kardinal Suenens, langjähriger Schirmherr der Katholisch-Charismatischen Bewegung

schrrieb 1975 sein ökumenisches Buch "Ein neues Pfingsten", und stellte darin die geistliche Verbindung von Katholischer Kirche, Charismatischer Bewegung und ökumenischem Prozess her.

Der meist beklatschte Referent des gemeinsamen Kongresses Charismatischer Bewegungen vom 13.-16. Mai 1999 war der italienische Franziskanerpater Raniero Cantalamessa. Pater Raniero ist katholischer Theologieprofessor und wird seiner häufigen Auftritte im Vatikan wegen als "Prediger des Papstes"²⁶¹ bezeichnet. Unwidersprochen erklärte er, dass Luthers Rechtfertigungslehre nicht mehr kirchentrennend sei. Zwar vertrete die katholische Kirche noch immer, dass zur Rechtfertigung Werke gehören, diese Werke seien aber "Haltungen, die den Geboten gemäß seien".²⁶²

Eine treibende Kraft der ökumenischen Bewegung sind dabei verschiedene protestantische und ökumenische Kommunitäten. Es scheint heutigen Ökumenikern bereits um Einheit der Einheit wegen zu gehen. So meinte der protestantische Prior der Bruderschaft von Taizé, Roger Schütz: "Um den Termin der Einheit vorzuverlegen, müssen wir die christliche Gemeinschaft verwirklichen, selbst wenn sie nur provisorisch ist." Es ist dabei schon fast peinlich zu beobachten, wie sehr auch Evangelikale darauf erpicht sind, mit der Römischen Kirche Abendmahlsgemeinschaft aufzunehmen. Den Reformatoren galt die Messe als Götzen dienst. Heute setzt man alles daran, um sie gemeinsam mit den Dienern Roms feiern zu dürfen.²⁶³

Im evangelikal-katholischen Bereich

Obwohl die Evangelikalen immer betonten, dass Glaubensleben nicht durch Organisationen, sondern durch persönliche Lebensgemeinschaft mit Jesus entsteht, haben sie sich doch oft und gern mit kirchlichen Organisationen verbun-

den. Es gab und gibt enge Verflechtungen zu liberalen protestantischen Kirchen. Und in der Zeit der allgemein akzeptierten Ökumene entstehen solche Verbindungen auch zur Katholischen Kirche. Da die Römische Kirche das Thema Evangelisation in den letzten 20 Jahren bewusst aufgegriffen hat, fiel solche Kontaktaufnahme leichter als in früheren Zeiten.

Roms Programm "Evangelisation 2000" hat zu engen Verbindungen mit dem evangelikal geprägten Evangelisationsmodell "A.D. 2000" geführt. Da die Evangelikalen in Deutschland die theologische Disziplin der Unterscheidungslehre (Apologetik) immer mehr vernachlässigt haben, gehen sie bereits der Worthölse Evangelisation auf dem Leim. Oder wissen sie nicht, dass Katholische Evangelisation weit von dem entfernt ist, was missionarische Evangelikale charismatischer und pietistischer Prägung immer darunter verstanden. Im gemeinsamen Papier der Evangelikalen und Katholiken der USA von 1994 wurde dies auch ausgesprochen, als es hieß: "Im Zusammenhang mit Evangelisation und Reevangelisation begegnen wir einen Hauptunterschied in unserem Verständnis zwischen der Beziehung von Taufe und neuer Geburt in Christus. Für Katholiken gilt, dass alle rechtmäßig Getauften wiedergeboren und wirklich – wie unvollkommen auch immer – in Gemeinschaft mit Christus sind."²⁶⁴

Trotz all seiner Verdienste um die Evangelisation muss man Billy Graham im Blick auf die Annäherung von Evangelikalen und Katholiken eine Hauptschuld geben. Dr. Richard Pierard, der Präsident der Evangelical Theological Society, bezeichnete Billy Graham sogar als die "treibende Kraft zur Förderung der Ökumene unter den Evangelikalen".²⁶⁵ Außerdem hat die gegenwärtig zunehmende ethische Verwahrlosung der Evangelischen Kirche und der Gesellschaft und die dazu scheinbar im Widerspruch ste-

hende Konsequenz des Papstes, unerwartete Sympathien von Evangelikalen gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche entstehen lassen. Besonders über die Stellung des Papstes zur Abtreibung gibt es unter Evangelikalen wachsende Zustimmung für Rom.²⁶⁶ Die bekannte Kinderpsychologin und früher führende Evangelikale Christa Meves trat schon Anfang der 90er Jahre zur Römischen Kirche über.²⁶⁷ 1997 konvertierte Dr. Siegfried Ernst aus Ulm, ein führender protestantischer Abtreibungsgegner und einer der letzten Streiter der Bekennenden Kirche aus dem 3. Reich zur Römischen Kirche. Er bekam sehr bald eine Privataudienz beim Papst.²⁶⁸

Immer öfter treten Katholiken bei pietistischen Veranstaltungen auf. Besonders Anselm Grün wird als hervorragender Seelsorgespezialist bis in pietistische Kreise geschätzt. Gebetsformen, wie das Stundengebet, finden im evangelikalen Bereich Zuspruch. War bisher der Ruf zur Entscheidung in die Nachfolge Jesu und die biblisch tief-schürfende Verkündigung Schwerpunkt der Evangelikalen Bewegung, so rückt seit einigen Jahren, der von den Charismatikern übernommene so genannte Lobpreis in den Mittelpunkt.²⁶⁹ Dabei wird unter Anbetung das gebetsmühlenartig wiederholende Singen von Ein- und Zweizeilern verstanden.²⁷⁰ Die Philosophie und Praxis des katholischen Rosenkranzes ist davon nicht weit entfernt. Hin und wieder wird Gebet mit musikalischer Hintergrundaussmalung, zur Erzeugung einer geistlichen (mystischen) Stimmung, verwendet. Statt durchs Wort Gottes in die Gegenwart Jesu zu führen, wird eine Atmosphäre geschaffen, wie sie im katholischen Bereich durch die Liturgie und im Pfingstlerischen teilweise durch aufgeheizte Stimmung erzeugt wurde. Praktisch-theologisch sind durch die charismatische Lobpreismystik katholische Frömmigkeitsformen mit scheinbar protestantischen und modernen Tönen bis tief in

die pietistischen Gemeinschaften und evangelikalen Freikirchen eingedrungen.

Auch der Genfer Ökumene kritisch gegenüber stehende Theologen, sind vor dem römischen Virus nicht ganz gefeit. Prof. Peter Beyerhaus bekannte sich 1998 öffentlich, nach dem Offenbarwerden seiner heimlichen Bischofsweihe zur in der römischen Tradition beheimateten apostolischen Sukzession.²⁷¹ Allerdings hat er die Weihe nicht von der katholischen Kirche, sondern von lutherischen Amtsträgern, die dieser römischen Lehre anhängen, empfangen. In Kanada erklärte der dortige Vorsitzende der Evangelischen Allianz Gary Walsh (Toronto), nach einem Besuch bei der katholischen Kirchenleitung in Toronto, dass die kanadische Allianz Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche prüfe.²⁷²

Ökumenische Aktivitäten von evangelischen Kommunitäten

Noch stärker als die Charismatische Bewegung spielen die nach dem 2. Weltkrieg entstandenen Evangelischen Kommunitäten eine Rolle im ökumenischen Prozess. Viele dieser Bruder- und Schwesternschaften verstehen sich als geistliche Oasen in einer innerlich vertrockneten Welt. Einige haben gute und wichtige Dienste übernommen. Allerdings waren diese, oft etwas verinnerlichten Gemeinschaften den Gedanken der Charismatischen Bewegung von Anfang an sehr aufgeschlossen. Auch prägte sie die Rückbesinnung auf ähnliche altkirchliche oder katholische Ordensgemeinschaften, mit denen die Kommunitäten sich verbunden wussten.

Einige Kommunitäten und ihre geistlichen Leiter verstehen ihre Aufgabe als Kämpfer für eine geistlich und organisatorisch geeinte Christenheit. Manche greifen Kritiker der ökumenischen Bewegung an und unterstellen ihnen Sektengeist. Die Zeitschrift der Bruderschaft von Tai-

zé erklärte: “Es gibt noch Christen, die sich aus Radikalismus und Fanatismus weigern, in diese ökumenische Bewegung einzutreten, die immer stärker auf die Kirchen übergreift, auf die katholische wie auf die anderen. Darin ist heutzutage die Irrlehre erkenntlich ... Hindert uns der Sektengeist, der ökumenischen Bewegung entschlossen beizutreten, dann fallen wir in die Sünde der Häresie. Die neue ökumenische Orientierung nach Rom hin macht es jedem Christen zur Pflicht, ihr beizutreten, denn die Nichtbeteiligung an dieser Bewegung konstituiert die heutige Sünde.”²⁷³

Es scheint so, dass sich wegen der geistlichen Dürre in den evangelischen Kirchen, manche Christen nach der starken religiösen Führungspersönlichkeit sehnen. Rom hat eine solche Persönlichkeit aufzuweisen: den Papst. 1999 schrieben Vertreter von 15 deutschsprachigen evangelischen Kommunitäten und Vereinigungen, unter anderem die Jesus-Bruderschaft Gnadental, die Michaelsbruderschaft, die Christusbruderschaft Selbitz und die Kommunität “Steh auf” an den Papst. Sie erläuterten, dass mit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre das Haupthindernis zur Anerkennung des Papstamtes beseitigt sei. Sie akzeptierten den Papst, würden ihn aber mehr als eine Art Sprecher der geeinten Christenheit sehen. In der Antwort des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen erklärte Bischof Pierre Duprey die Bereitschaft des Vatikans zu einem “brüderlichen Dialog über das Petrusamt”. Dass über ein von unterschiedlichen Traditionen belastetes Thema konstruktiv diskutiert werde, sei ein “verheißungsvolles Zeichen für die Zukunft der Ökumene” erklärte der Sprecher der Gruppe, die den Brief an den Papst gerichtet hatte, der evangelische Theologieprofessor Christoph Schmidt-Lauber. Er meint, das Schreiben beweise “katholische Beweglichkeit”.²⁷⁴

Ökumene in Deutschland

In einer Selbstdarstellung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) von 1999 sagt die ACK über sich: "Die Einheit der Christen zu fördern, ist das Ziel der ökumenischen Bewegung. Sie findet ihren Ausdruck in weltweiten (ÖRK), aber auch in nationalen, regionalen und örtlichen Zusammenschlüssen. In vielen Ländern gibt es nationale Kirchen- und Christenräte oder Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen. In unserem Land ist der entsprechende nationale Zusammenschluss die 'Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V.' (ACK) (englisch: Council of Christian Churches in Germany)."²⁷⁵ Damit macht die ACK klar, dass sie die organisatorische Vertretung der Ökumene im nationalen Rahmen bildet. Ja, sie hat dem Weltkirchenrat sogar etwas voraus. Denn im ACK ist die Römisch-Katholische Kirche vertreten.

Die Philosophie des ACK

Schon John Mott begann in den 20er Jahren so genannte nationale Christenräte zu gründen. Diese Christenräte sollten dazu dienen, die Arbeit der christlichen Kirchen in den einzelnen Ländern zu koordinieren und das gegenseitige Kennenlernen zu verstärken. Heute sind die Räte de facto die Zweigniederlassungen des Weltkirchenrates in den einzelnen Staaten. Zwar erklären die Christenräte, dass sie nicht zum ÖRK gehören.²⁷⁶ Dies stimmt aber nur formal. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist, wie es in seiner Basis heißt, "eine Gemeinschaft von Kirchen" und nicht von regionalen kirchlichen Zusammenschlüssen, wie es die Christenräte sind.²⁷⁷ Von daher können Christenräte keine Mit-

glieder des ÖRK sein. Ebenso wie der Lutherische oder Reformierte Weltbund keine Mitglieder des ÖRK sein können. Der ACK erklärte: "Die Beziehung des ACK zum ÖRK ist die eines 'Associated Council'. Das bedeutete, dass zwischen dem ACK und dem ÖRK ein offener Informationsaustausch stattfindet ... Der ACK hat im ÖRK kein Stimmrecht."²⁷⁸

Dieses offizielle Informations- und Arbeitsverhältnis von ACK und ÖRK besteht seit 1955. Pfarrer Hans-Beat Motel von der Brüder-Unität schreibt über das Verhältnis ACK zum ÖRK: "Die ACK ist bei den gelegentlichen Konferenzen der Nationalen Christenräte, die der ÖRK durchführt, vertreten. Der Geschäftsführer ... des ACK, wird regelmäßig als Gast, Beobachter oder Mitarbeiter zu Tagungen des ÖRK eingeladen und kann auf diese Art und Weise auch die Interessen des ACK vertreten, bzw. umgekehrt Impulse aus der ACK in den ÖRK einbringen. Die ACK leistet im Übrigen auch schon deswegen einen Beitrag zur ökumenischen Bewegung, weil sie beispielsweise auch Kritik, die sich gegen den ÖRK äußert, aufnimmt und kritische Anfragen in Richtung Genf versucht zu beantworten."

Bei der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 wurde das Verhältnis von nationalen Christenräten und ÖRK beschrieben. Im Bericht des Weisungsausschusses für Programmrichtlinien I heißt es u.a.: "5.1. Ökumenische Arbeit auf nationaler, regionaler und weltweiter Ebene ist Teil ein und derselben Bewegungen. Sie ergänzen sich gegenseitig. 5.2. Die Beziehung zwischen den Organisationen ist nicht linear. Vielmehr bilden diese Organisationen ein Netz."²⁷⁹ Das bedeutet, dass die Nationalen Christenräte, wie in Deutschland die ACK, das von Genf geführte weltweite ökumenische Netz darstellen. Dies ist für Genf auch deshalb von Bedeutung, da in den nationalen Christenräten auch Kirchen vertreten sind, die dem ÖRK offiziell nicht

angehören. Durch die Christenräte aber sind sie mit Genf vernetzt. Die jeweilig aktuellen Themen des ÖRK werden über die Nationalen Christenräte in den Ländern koordiniert.²⁸⁰ So war es mit der theologisch sehr weitgehenden "Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt" im so genannten "Lima-Papier". Dieses Dokument wurde im ACK behandelt und von seinen Mitgliedern ausdrücklich begrüßt.²⁸¹

Prof. Dr. Peter Beyerhaus, der damalige Direktor des Institutes für Missionswissenschaft und ökumenische Theologie an der Universität Tübingen, bemerkt hierzu in einem Schreiben an die Ökumenische Zentrale vom 16.1.1986: "Nach meiner Beobachtung hat sich die ACK sowohl auf bundes- wie auf landeskirchlicher Ebene immer darum bemüht, die aktuellen Themenstellungen und Zielsetzungen der Genfer Ökumene in eigenen Studientagungen und durch ihre eigenen Informationen an die Basis der deutschen Kirchen weiterzugeben. Es gibt nun einmal in Deutschland keine andere Organisation, welche sich als ein interkirchlicher und interkonfessioneller Zusammenschluss die ökumenischen Anliegen, und in der Tat in weitestgehender Entsprechung zur Genfer Arbeit, zu eigen machen würde."²⁸²

Die Geschichte des ACK

Die ACK wurde am 10. März 1948 in Kassel gegründet. Damals gehörten ihr die Evangelische Kirche in Deutschland, der Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, die Methodistenkirche in Deutschland, die Evangelische Gemeinschaft in Deutschland, die Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden und das Bistum der Altkatholiken in Deutschland an. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden trat als Gastmitglied bei. Der erste Geschäftsführer des ACK, Otto v. Harling, berichtete, dass

bereits 1946 die Kirchenkanzlei der EKD vom vorläufigen Ausschuss des ÖRK in Genf die Anregung bekam, auf die Gründung eines Nationalen Christenrates zuzugehen. Seit Anfang 1947 gab es dann offizielle Verhandlungen zwischen EKD und den Deutschen Freikirchen. Seit 1955 besteht ein offizielles Informations- und Arbeitsverhältnis mit dem ÖRK in Genf. Bedingt durch die Teilung Deutschlands, konnten die ACK-Delegierten aus den Kirchen auf dem Gebiet der damaligen DDR bereits seit 1963 nicht mehr an den gemeinsamen Sitzungen teilnehmen. 1970 wurde dann offiziell die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR“ (AGCK) gegründet. Obwohl auch in der Zeit der deutschen Teilung zwischen den beiden Arbeitsgemeinschaften Verbindungen bestanden, verliefen manche Entwicklungen unterschiedlich.

So gab es unterschiedliche Mitgliedschaften. Im ACK waren die Römisch-Katholische Kirche (Deutsche Bischofskonferenz) und die Griechisch-Orthodoxe Kirche Vollmitglieder, während in der AGCK die Katholische Kirche einen Beobachterstatus innehatte, der erst im Mai 1990 in eine Mitgliedschaft umgewandelt wurde. Zwei freikirchlich geprägte Gemeinschaften hatten im Osten Beobachter-, eine andere nur im Westen Gaststatus. Eine war im Osten Voll-, im Westen nur Gastmitglied. Bedingt durch ihre unterschiedliche Verbreitung gab es auch bei den orthodoxen Kirchen unterschiedliche Mitgliedschaften. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten schlossen sich auch die beiden deutschen Christenräte bei einer Tagung in Eisenach im November 1991 zusammen. Die Bevollmächtigten von elf Kirchen, den „Gründungsmitgliedern“, unterzeichneten die neuerarbeitete Satzung. Sie entspricht in § 1 der Basis des ÖRK und bezeugt damit ihre Identifikation mit dem Weltrat der Kirchen: „Die im ACK zusammengeschlossenen Kirchen bekennen den Herrn Jesus Christus

gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland und trachten danach, gemeinsam zu erfüllen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“²⁸³

Die Mitglieder und Gastmitglieder des ACK (Stand 1999)²⁸⁴

Das ACK hatte 1999 siebzehn Voll- und vier Gastmitglieder, sowie drei offizielle Beobachter. Die Beobachter können meist keine Vollmitglieder sein, weil sie aus organisatorischen Gründen den Status einer Kirche im Verständnis der Ökumene nicht voll erfüllen. Wobei die mehr als 100 zum Bund der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinden gehörigen Brüdergemeinden 1985 beim Bundestag seitens ihrer Mitglieder eine Erklärung weitergaben, dass sie und ihre Gemeinden sich als nicht zur ACK zugehörig betrachten. Diese Erklärung wurde schon 1983 von den Brüdergemeinden beschlossen.

Mitglieder sind:

- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
- Römisch-Katholische Kirche
- Griechisch-Orthodoxe Kirche von Deutschland
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
- Evangelisch-Methodistische Kirche
- Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
- Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien in Deutschland
- Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland
- Evangelische Brüder-Unität
- Evangelisch-Altreformierte Kirche in Niedersachsen
- Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland
- Die Heilsarmee in Deutschland

- Orthodoxe Russische Kirche von Berlin und Deutschland
- Orthodoxe Armenisch-Apostolische Kirche in Deutschland
- Koptisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland
- Äthiopisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland
- Arbeitsgemeinschaft Anglikanisch-Episkopaler Gemeinden in Deutschland

Gastmitglieder:

- Gemeinschaft der Siebenten-Tag Adventisten in Deutschland
- Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland
- Apostelamt Jesu Christi
- Christlicher Gemeinschaftsverband Mülheim a. d. Ruhr GmbH (Pfingstler)

Ständige Beobachter:

- Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
- Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise e.V.
- Evangelisches Missionswerk in Deutschland

Das Feigenblatt der nur Gastmitgliedschaft

Adventisten, Mühlheimer Pfingstler und besonders die Freien evangelischen Gemeinden (FeG), haben in ihren Reihen eine größere Zahl von Mitgliedern, die der Ökumene sehr kritisch gegenüber stehen. Nicht zuletzt aus diesem Grund betonen diese Gruppen keine Mitglieder, sondern nur Gastmitglieder des ACK zu sein. Sie wollen damit eine gewisse Distanz zur Ökumene zeigen. Präses Strauch von den Freien evangelischen Gemeinden hat dies gerade auf

der Bundestagung der FeG 1999 nochmals betont. Nach Aussage des ACK aber unterscheidet sich die Mitgliedschaft von der Gastmitgliedschaft nur formell. Pfarrer Hans-Beat Motel erklärte: "Die Mitarbeit der Gastmitglieder unterscheidet sich in der Praxis nicht von derjenigen der Mitglieder des ACK. Die Gastmitglieder haben volles Rederecht und engagieren sich in der gesamten Arbeit des ACK. Lediglich bei Abstimmungen zeigen sich hier Unterschiede."²⁸⁵

Die Rechte der Gastmitglieder demonstriert auch, dass Pastor Dr. Klaus Peter Voß offizieller Referent in der Ökumenischen Zentrale in Frankfurt ist. Er ist vom Bund Freier evangelischer Gemeinden,²⁸⁶ die schon seit Gründung des ACK nur Gastmitgliedstatus haben, in den hauptamtlichen Dienst des ACK entsandt. Der Mitteilungsdienst des Konfessionskundlichen Institutes in Bensheim erwähnt, dass in der letzten Zeit der ACK immer häufiger auftretende Aufnahmeanträge von oft sehr isoliert dastehenden charismatischen Einzelgemeinden gestellt werden. Sie erhoffen sich dadurch mehr öffentliches Ansehen und die Überwindung des Sektenvorwurfes. Dem ACK ist unklar, welche Mindestvoraussetzungen er solchen Gruppen setzen soll.²⁸⁷

Insgesamt ist zu bemerken, dass fast alle Kirchen und Freikirchen versuchen dem ACK anzugehören. Dies trifft nicht nur auf große, sondern auch relativ kleine Denominationen zu. Die Gemeinschaften, die sich von diesem Prozess ausklammern oder widersetzen, kommen leicht in den Geruch, eine Sekte zu sein. Die großen pietistisch geprägten Gemeinschaftsverbände, die meist²⁸⁸ zum Evangelisch-Kirchlichen Gnadauer Gemeinschaftsverband gehören, sind allerdings weder Mitglieder noch Gastmitglieder im ACK. Daraus sollte man aber keine falschen Schlussfolgerungen ziehen. Diese Verbände arbeiten normalerweise innerkirchlich. Von daher sind sie keine Kirchen im üblichen Sinn und können gar keine Mitglieder des ACK sein.²⁸⁹ Da aber die

Glieder der Landeskirchlichen Gemeinschaften meist Mitglieder einer Landeskirche sind, gehören auch die Gemeinschaftsleute zum ACK. Auch die einzelnen regionalen und überregionalen Gemeinschaftsverbände sind oft organisatorisch mit ihren Landeskirchen verzahnt. Oft sind sie als Vereine Mitglieder im Diakonischen Werk einer Landeskirche. Über dieses gehören sie selbstverständlich zur Ökumene. Da sie aber, wie es der Evangelische Gemeinschaftsverband Pfalz e.V. in seiner Jahresbroschüre 1999 und auf seiner Internetseite feststellt, eine "Bewegung in der Kirche" sind, gehören sie zu dieser und sind deren Ordnungen, deren Synodenbeschlüssen und deren Entscheidungen unterworfen.

Vor Ort arbeiten viele Landeskirchliche Gemeinschaften auch organisatorisch in den ACK-Regionalgruppen mit. Zudem scheint die Zeit lange vorbei, wo Gnadau sich kritisch zur Ökumenischen Entwicklung äußerte.²⁹⁰

Ökumenische Bewegung, auf dem Weg zur Welteinheitsreligion?

Wohin wird das Schiff der Ökumene noch segeln? Was wird am Ende der ökumenischen Entwicklung stehen? Wie werden sich die Evangelikalen im ökumenischen Prozess weiter verhalten? Wird die ganze Bewegung scheitern und nur eine Fußnote der Kirchengeschichte bleiben? Wird sie sich als Illusion herausstellen und platzen wie eine Seifenblase?²⁹¹ Oder wird am Ende eine allumfassende Welteinheitskirche, vielleicht sogar eine Welteinheitsreligion stehen? Die zukünftige Entwicklung ist noch nicht klar abzusehen.

Um sich nicht in unnützen oder gar schädlichen Spekulationen zu ergehen, können wir nur auf Grund heutiger Entwicklungen, früher angewendeter und bis heute beibehaltener Strategien der Kirchen und feststellbarer Tatsachen Schlussfolgerungen ziehen. Wir können in der Bibel angedeutete Entwicklungen mit diesen wahrnehmbaren Fakten vergleichen und versuchen, einen Zusammenhang zu finden. Dabei müssen wir aber immer berücksichtigen, dass wir irrtumsfähig sind. Wir sollen Gott bitten, niemanden schuldlos zu be- oder gar verurteilen oder jemand Motive anzulasten, die er möglicherweise gar nicht hat.

Auch darf uns immer klar sein, dass Gott bis zum letzten Tag alle Entwicklungen der Welt und alle kirchlichen Entwicklungen im Griff hat. Er kann bremsen und Veränderungen bewirken. Ihm ist es möglich, Entwicklungen zu beschleunigen und abubrechen. Er kann sogar Falsches und Böses einsetzen, um seine Ziele durchzusetzen. Bekennt doch Joseph: "Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk" (1. M. 50,20). Und Paulus schreibt nach Rom: "Wir wissen aber, dass de-

nen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind" (Röm. 8,28).

Der biblische Befund über den Zustand der Gemeinde vor Jesu Wiederkunft

Wie wir in unseren biblischen Betrachtungen feststellten, wird der Zustand des Reiches Gottes am Ende der Zeiten ein zwar äußerlich stabiles und großes, aber innerlich ein trauriges Bild abgeben (Laodicea). Jesus sagte, es werde aus kleinen Samen (dem ersten Jüngerkreis) einen gewaltigen Baum wachsen lassen. Selbst nicht dazugehörige Vögel werden in seinen Zweigen nisten und von ihm profitieren. "Es gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und in seinen Garten säte; und es wuchs und wurde ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen" (Lk. 13,19). Gleichzeitig macht Jesus aber auch deutlich, dass es in den letzten Tagen auf der Welt wenig Glauben geben wird: "Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?" (Lk. 18,8). Die wirkliche Gemeinde wird nicht wie eine herrschende und schön geschmückte Königin, sondern wie eine arme Witwe dastehen. Sie wird Gott um Rettung aus den beängstigenden Verhältnissen und von den sie bedrückenden Feinden bitten: "Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!" (Lk. 18,3).

Die heutige psychologische und religiöse Befindlichkeit des postmodernen Menschen

Im Blick auf Europa reden Soziologen von einer nachchristlichen Zeit. Das heißt, dass die Werte des Christentums ihren normativen Charakter verloren haben. Die Bindungen

an die christlichen Institutionen und Kirchen verlieren ihre Bedeutung. In Deutschland ist es exemplarisch erkennbar, dass bei jeder Veränderung des Steuersystems die Kirchenaustrittsrates steigt. Man meint, sich den Posten der Kirchensteuern sparen zu können. Die Kirche ist nicht mehr wichtig. Christliche Vorgaben haben ihren Einfluss auf das gesellschaftliche Verhalten verloren. Selbst im immer noch streng katholischen Polen konnte sich ein liberales Abtreibungsgesetz durchsetzen,²⁹² und die Zahl der Abtreibungen ist dort nicht niedriger als in anderen Teilen Europas. Auch im kirchlichen Bereich gelten die traditionell von der Kirche aufrechterhaltenen Maßstäbe nur noch eingeschränkt. So erklärte die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen, dass die "Ordination homosexueller Theologen ins Pfarramt nicht mehr umstritten sei".²⁹³ Allerdings nehme man bei der Besetzung der einzelnen Stellen Rücksicht auf noch vorhandene "oft ganz naive Gemeindeglieder" an der Basis.

Während des Kirchentages 1999 erklärte Pfarrerin Kathrin Jahns aus Kassel zum Gebot "Du sollst nicht ehebrechen", dass dieses keinen normativen Charakter mehr habe, da es einst nur "zur Sicherung von Sippe und Familie im antiken Judentum gegolten habe".²⁹⁴ Eine solche haltlose Kirche der Beliebigkeit hat der Welt nichts mehr zu sagen und die Welt interessiert sich auch nicht für das, was sie von sich gibt. Die nachchristliche Gesellschaft ist allerdings nicht unreligiös geworden. Das zeigen nicht zuletzt die weiter sehr gut besuchten kirchlichen Weihnachtsgottesdienste, die besonders von der Jugend besuchten Kirchen- und Katholikentage und die Massen, die Papst Johannes Paul II. bei seinen Besuchen in aller Welt anzieht. Der Materialismus des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat viele Menschen aufwachen lassen. Die Illusion des alles technisch Machbaren ist verflogen. Teilweise hat man Angst

vor der Zukunft und mit Erschütterung nimmt man die Konsequenzen des Materialismus zur Kenntnis. Der Ausstieg aus der Atomwirtschaft und die Hinwendung zu natürlichen Energien ist der schwache Versuch, hier gegenzusteuern. Diese Befindlichkeit nennt man heute Postmoderne. Postmodern heißt Nachmodern. Nach Meinung von Philosophen und Soziologen haben wir nicht nur eine postchristliche, nachchristliche, sondern auch eine postmoderne Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die sich von den rein materiellen Werten der Moderne (19. und Anfang des 20. Jahrhunderts) mit Aufklärung, Rationalismus und der Vergötzung von Technik abwendet und neue geistige und spirituelle Inhalte sucht.

Da sich besonders die protestantischen Kirchen dem Rationalismus der Moderne angepasst haben, haben sie ihre Autorität in geistlichen Fragen und ihre Anziehungskraft auf suchende Menschen der Postmoderne weitgehend verloren. Zwar sucht man nach geistlichen und geistigen Werten, rechnet aber nicht mehr damit, dass die Kirche Derartiges zu bieten hat. Daher übernimmt der individualistisch geprägte Zeitgenosse kaum noch ein vorgegebenes kirchliches Glaubenssystem. Die Aufklärung, die auch die protestantische Kirche gefördert hat, hat den selbstständig denkenden Menschen philosophisch zum Maß aller Dinge erhoben. Aus dieser Sicht meint der postmoderne Mensch, sich ein eigenes Glaubensgebäude zusammenstellen zu können.

Diese selbstgemachte Religion unserer Zeitgenossen ist überall zu bemerken. Sie ist eine individuelle Mischung vielfältiger Philosophien und religiöser Gedanken, sowie spiritueller Techniken. Man nennt so etwas Synkretismus (Religionsvermischung). Je nach Individuum unterscheidet sich dieser persönliche Glaube. Trotzdem sind Gemeinsamkeiten erkennbar. Oberstes Gebot ist weitgehende Toleranz religiösen und weltanschaulichen Fragen gegenüber. Jeder

darf, wie es der preußische König und Freimaurer Friedrich der Große einmal formuliert hat, nach "seiner Fassung selig werden". Jeder Einzelne akzeptiert das Glaubenssystem des anderen, vorausgesetzt auch dieser ist ihm gegenüber tolerant. Der Wert einer Glaubensüberzeugung wird nur noch von dem Satz bestimmt: "Was bringt mir das?" Erfahrung ist gefragt. Neue Religiosität ist von Erfahrung geprägt, am liebsten fröhliche Erfahrungen. Glaube muss Spaß machen. Dieser von der "Spaßgeneration der 68er Studentenrevolution" abgeleitete Gedanke hat bis in den evangelikalen Raum Einzug gehalten.

Neureligiöse Zeitgenossen sind bereit, ihren Gurus oder Druiden bis nach Irland, den USA oder Indien nachzureisen. Auch die Attraktivität charismatischer Erfahrungen im Torontosegen oder die Erfahrungssuche bei evangelikalen Großereignissen ist hiermit wohl verwandt.²⁹⁵ Im Normalfall bindet sich der postmoderne Zeitgenosse nicht an eine einzelne esoterische Gruppe, eine Persönlichkeit oder eine christliche Denomination. Er nimmt vielmehr von jedem, was ihm gefällt. Beim postmodernen Menschen entwickelt sich eine Mixtur verschiedenster religiöser Anschauungen, spiritueller Praktiken und philosophischer Gedanken. Er braucht ein bisschen Bergpredigt als Untermauerung seiner gesellschaftlichen Ansichten. Er wünscht sich bei bestimmten Lebensabschnitten etwas christliche Zeremonien, je feierlicher und mystischer, desto lieber. Er nimmt etwas buddhistische Meditation, etwas Magie und ein wenig arabische Küche und dies alles gewürzt mit heidnischen Gedanken, etwas aus Esoterik und Astrologie, dazu körperbetonte Erfahrungen und Gruppenerlebnisse. Der Glaube an eine Auferstehung und dem Gericht ist dem postmodernen Menschen weitgehend fremd, vielmehr träumt man von einer Kette vielfältiger Wiedergeburten als einer abenteuerlichen persönlichen Zukunft.²⁹⁶

Die frühere und heutige Strategie der Kirchen im Blick auf Zeitgeistströmungen

Die Großkirchen passten sich in der Vergangenheit den von ihnen nicht veränderbaren weltlichen Wünschen und Gedanken an. Auch heute passen sie sich an. Auf dem Kirchentag gibt es den Markt der Möglichkeiten. Diese Bezeichnung ist aufschlussreich. Es gibt viele Möglichkeiten in der Kirche. Die Kirche gleicht einem Jahrmarkt. Es sind aber nicht nur die Kirchentage, sondern die Evangelische Kirche selbst wirbt für heidnische oder okkulte Anschauungen und Praktiken.²⁹⁷ Da bietet die von Kirchensteuern finanzierte "Evangelische Familienbildungsstätte Landau/Pfalz", eine landeskirchliche Einrichtung, einen Lehrgang wie "Astrologie zum Kennenlernen" an. Damit jedem klar ist, um was es dabei geht, sagt der Prospekt: "Astrologie wird nicht als Wahrsagerei, sondern als ein Weg zur Selbsterkenntnis betrachtet. Diese Betrachtungsweise bzw. das individuelle Horoskop kann ein Mittel sein, mit der Zeit zu mehr Verständnis unseres Wesens zu gelangen."²⁹⁸ Dass die Verantwortlichen keinem Irrtum erlegen waren, zeigte sich, dass als Beruf der Leiterin des Lehrgangs im Katalog "beratende Astrologin"²⁹⁹ genannt wird. Außerdem bietet das gleiche Unternehmen "Mandalas – ein Weg zur eigenen Mitte",³⁰⁰ "Offener NLP Abend"³⁰¹ und "Yoga für Kinder".³⁰² Die Kirche fördert so, durch die praktizierte Beliebigkeit, den Trend zu einer synkretistischen Religiosität.³⁰³

In der Kirchengeschichte ist zu beobachten, dass die großen Kirchen irgendwann fast jede Zeitgeistströmung übernommen haben, die sie nicht ausräumen konnten. Nach der Konstantinischen Wende 313 n. Chr. hat die Kirche antike heidnische und philosophische Gedanken und Elemente der Volksfrömmigkeit in sich aufgenommen. Ein Ergebnis ist die Bilderverehrung und der Heiligenkult im Katholizismus.

Der besonders im katholisch geprägten Raum verwurzelte Fasching und Karneval ist ein äußerlich sichtbares Beispiel. Seine Wurzeln liegen im römischen Fest nach der Geburt der ersten Schafe. Bei diesem mit Schäferspielen gestalteten Orgien floss viel Wein und Frauentausch war üblich. Damit sich die Teilnehmer später wieder unbefangen begegnen konnten, trug man bei diesem Fest Masken.

Später wurde auch der germanische Brauch, die Geister des Winters mit Masken und Lärm zu vertreiben, in den Karneval integriert. Als der katholischen Kirche klar wurde, dass sie den Karneval nur sehr schwer ausschalten könne, wurde er katholisiert. Man ordnete ihn ins Kirchenjahr ein. Sein Ende wurde mit dem Beginn der vorösterlichen katholischen Fastenzeit festgelegt. Die danach folgende Beichte und Messfeier machten alles wieder gut.³⁰⁴ Ähnliche Hintergründe finden sich bei anderen kirchlichen Bräuchen. Viele von den Menschen gern aufgesuchte heidnische Örtlichkeiten, Berge, Quellen usw. wurden zu katholischen oder orthodoxen Wallfahrtsorten. Wo sich heute eine Marienkirche befindet, gab es oft in heidnischen Zeiten Heiligtümer für Nymphen, Feen oder weibliche Gottheiten.³⁰⁵

In der Orthodoxen Kirche ist ein weiter weltlicher Einfluss zu beobachten. Der Nationalismus der Völker und die Einordnung der Kirche in den Machtapparat des Staates spielt hier eine besondere Rolle. Wie die heidnischen Priester im Römischen Reich eine staatstragende Rolle spielten, tun dies die orthodoxen Patriarchen. Sie bekommen für ihre Willfährigkeit oft erhebliche Privilegien vom Staat.³⁰⁶ Dies war schon im alten Konstantinopel so. Die Kirche überließ dem damals noch nicht getauften Kaiser Konstantin die Einberufung von Konzilen.³⁰⁷ In der Neuzeit kann man es besonders in Russland beobachten. Die Orthodoxe Kirche war eine Hauptstütze des absolutistischen Zarismus im alten Russland. Nach kurzen Problemen mit

der Revolution Lenins ordnete sie sich trotz harter Verfolgung ihrer Glieder in das kommunistische System ein. Der Patriarch organisierte eine kirchliche Panzerdivision im 2. Weltkrieg. Die Orthodoxe Russische Kirche vereinnahmte in Zusammenarbeit mit Stalin die Unierte Kirche der Ukraine, samt deren Besitz.³⁰⁸

Im ÖRK vertraten die Vertreter der Orthodoxen Kirche die sowjetische Außenpolitik. Ihre Mitarbeiter im Weltkirchenrat und anderen internationalen Gremien wirkten als KGB-Spione oder Einflussagenten des Kreml. Sie organisierten und unterstützten religiöse Gruppen, indem christliche Kräfte sich für die Politik der UdSSR einsetzten. Ein Beispiel dafür ist die Prager (All)-Christliche Friedenskonferenz CFK.³⁰⁹ Im ÖRK verhinderte die Rumänisch Orthodoxe Kirche noch nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in anderen Ostblockstaaten jede Stellungnahme gegen den Diktator Nicolae Ceausescu. Heute unterstützt die Orthodoxe Serbische Kirche den nationalistischen Kurs Restjugoslawiens. Wenn die Orthodoxe Serbische Kirche auch nach dem verlorenen Kosovokrieg auf Distanz zum ehemals kommunistischen Führer Milosevic ging, hing dies auch mit der gekränkten Ehre der Nationalen Kirche zusammen. Milosevic hat schon zwei Kriege verloren und die Serbische Kirche möchte sich auch bei den wahrscheinlichen Nachfolgern aus der Opposition Vorteile verschaffen. Um dieser Anpassung willen musste die Orthodoxe Kirche immer wieder Kompromisse im Blick auf Lehre und Leben ihrer Glaubensgemeinschaft eingehen, was sie aber immer auch tat.

Der Protestantismus kennt ähnliche Übernahmen. Es war die evangelische Geistlichkeit, die die Lehren im kirchlichen Rationalismus im 18. und 19. Jahrhundert, die Philosophie der Aufklärung, verbreitete.³¹⁰ Im 3. Reich übernahm die Evangelische Kirche weitgehend die Ideologie des Na-

tionalsozialismus. Die heute oft als Feigenblatt benutzte Bekennende Kirche hatte eigene Strukturen und unterstand einem eigenen Bruderrat, unabhängig von der Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche. Die bekennenden Pastoren wurden oft vom Staat in Zusammenarbeit mit der staatshörigen Kirchenleitung verfolgt. So z.B. der erste Märtyrerpfarrer Paul Schneider, der von den Nationalsozialisten aus dem Rheinland ausgewiesen und daraufhin von seiner Kirche versetzt werden sollte. Er kam ins KZ, weil er den Wechsel in eine andere Gemeinde nicht akzeptierte. Selbst die Bekennende Kirche stand nur sehr eingeschränkt hinter ihm.³¹¹

Die heutige Anpassung protestantischer Theologie und Kirche an den nachchristlichen Zeitgeist und den von biblischen Werten unbeeinflussten Lebensstil muss nicht nur mit Hinweis auf extreme Theologen bewiesen werden. Diese Anpassung hat die ganze Kirche und auch weite Teile der so genannten Evangelikalen erfasst. Horst Hirschler, Bischof der Hannoverschen Landeskirche, setzte sich dafür ein, dass der sich als Nichtchrist bezeichnende Theologieprofessor Gerd Lüdemann aus Göttingen nicht mehr bei der Prüfung der zukünftigen Pastoren mitwirken darf. Wer daraus aber schließt, dass Bischof Hirschler bibeltreu die leibliche Auferstehung Jesu verkündigt, irrt. Der Landesbischof gestand Lüdemann gegenüber selbst ein, er habe als „junger Pastor seiner Gemeinde gesagt, das Grab Jesu sei voll“ (Jesus sei nicht auferstanden). In seinem Schriftwechsel mit Gerd Lüdemann bezeichnete sich Hirschler selbst als Bultmannschüler. Lüdemann kommentiert dies: „Diese Selbsteinschätzung macht doch nur dann einen Sinn, wenn man Bultmanns Einschätzung des leeren Grabes teilt.“³¹² Dass die Haltung Hirschlers zur Auferstehung kein Irrtum eines „jungen Pastors“, sondern die bleibende theologische Meinung des Bischofs und bekennenden Bultmann-

schülers ist, geht aus einer neuen Veröffentlichung des Nationalökonomen Dr. Gerd Lüpkes hervor. Der schreibt über Hirschler: "Der Landessuperintendent von Göttingen erklärte – wie erwähnt – in seiner frischen Art, man könne sich ja genau genommen auch vorstellen, dass die Juden den Verstorbenen (Jesus) geklaut hätten."³¹³ Hirschler hat den Zeitgeist, der eine leibliche Auferstehung nicht akzeptiert, ebenso wie Lüdemann übernommen.

Nicht nur in dogmatischen, sondern auch in Fragen der praktischen Theologie und der kirchlichen Lebensordnung zeigt sich die Anpassung der protestantischen Kirchen. Ein Beispiel ist die Frage nach der Emanzipation der Frau. Die Bibel lehrt die Gleichwertigkeit des Menschen unabhängig von Geschlecht und Rasse vor Gott.³¹⁴ Aber Gott hat dem Mann und der Frau verschiedene Begabungen und daraus resultierende Aufgaben zugeteilt.³¹⁵ Deshalb gab es in der Christenheit niemals Priesterinnen. Die Aufgaben der Gemeindeleitung waren, mit Ausnahme auch in der Bibel bekannter Notsituationen,³¹⁶ den Männern vorbehalten. Als sich aber die allgemeine berufliche Emanzipation der Frauen in der Gesellschaft durchsetzte, passte sich die Kirche diesem Trend an. Frauen konnten Pfarrerinnen werden. Nach der Lippischen Kirche haben jetzt alle evangelischen Kirchen Frauenordination eingeführt. In Deutschland wurde im Mai 1999 die zweite Bischöfin gewählt. Viele Landeskirchen denken über eine Quotenregelung im Blick auf Leitungsgremien in der Kirche nach. Die Hamburger lutherische Kirche drohte damit, die lettische lutherische Kirche von der finanziellen Unterstützung abzukoppeln, wenn diese weiter die Frauenordination verweigere.³¹⁷ Obwohl es ihre sonstigen ökumenischen Ziele behinderte, setzte sich im westlich geprägten Protestantismus die Frauenordination durch.³¹⁸ Selbst evangelikale Gruppen, wie der Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden und die Methodisten,

haben das Pastorinnenamt eingeführt.³¹⁹ Im Bereich der Gnadauer Gemeinschaften gibt es ebenfalls Predigerinnen.³²⁰ Ähnliche Entwicklungen setzen sich im Blick auf die homosexuelle Lebensweise oder andere nichteheliche Lebensgemeinschaften in den Kirchen durch.³²¹

Die Nachfolgerin von Bischof Hirschler in Hannover gehört zum Zentralkomitee des ÖRK, ist also eine führende deutsche Ökumenikerin. Sie war Präsidentin des Evangelischen Deutschen Kirchentages. Unter ihrem dortigen Einfluss öffnete sich dieser der Mitarbeit fremdreligiöser Personen und Gruppen. Hinduistisches Gedankengut bekam ebenso Mitwirkungsrecht wie der Dalai Lama oder Vertreter des Islam und der Sekte der Baha'i Weltreligion.³²² Die postmoderne Gesellschaft meint, allen Religionen etwas Gutes abgewinnen zu können. Dieser Gedanke fand starke Hilfe über das größte kirchliche Laientreffen Deutschlands, dem Kirchentag.

Ein anderes Beispiel ist die Bewegung um den konziliaren Prozess. Der sich zur Philosophie des Hinduismus bekennende Bruder des früheren Bundespräsidenten und Atomphysiker Prof. Karl Friedrich von Weizsäcker³²³ brachte im kirchlichen Raum den Gedanken an ein Weltkonzil zur Bewahrung der Schöpfung ins Gespräch. Dieser Gedanke fand sofort Anhänger im evangelischen kirchlichen Bereich und setzte den Anfang zum mittlerweile die ganze EKD bewegenden konziliaren Prozess.³²⁴ Man redet von der "Einen Welt".³²⁵

Der Absolutheitsanspruch des Christentums wurde im protestantischen Bereich weitgehend aufgegeben. Symptomatisch dafür ist eine Erklärung beim Evangelischen Kirchentag 1999. "Jüdinnen und Juden haben es für ihr Heil nicht nötig, dass ihnen Jesus als der Messias verkündigt wird".³²⁶ Der Islam wird als Religion, in der man zum gleichen Gott betet, betrachtet. Kirchenleitende Personen, wie

die Hamburger Bischöfin, setzten sich öffentlich für eine “Ökumene der Weltreligionen” ein.³²⁷ Diese Beispiele zeigen, dass die Kirchen früher wie heute bereit sind, Kompromisse einzugehen, um ihre gesellschaftliche Anerkennung, ihren Einfluss und ihre Macht zu behalten.

Was fördert und was hindert die heutige Ökumene?

Der konservative Papst Johannes Paul II.

Zwar hat der jetzige Papst Johannes Paul II. viele ökumenische Aktivitäten vorangetrieben und in Assisi erstmalig eine interreligiöse Gebetsversammlung durchgeführt, dennoch hindert er manche ökumenische Entwicklung durch seinen Konservatismus. Obwohl er zu mehr ökumenischer Gemeinschaft aufrief, die Gräben zu der Orthodoxen Kirche und selbst zu Evangelikalen überwand und in der Zeit seines Pontifikats³²⁸ viele grundsätzliche theologische Gespräche geführt hat, scheint seine Person der weiteren ökumenischen Entfaltung im Weg zu stehen.

Die über ihre eigene Tradition und Kirche hinaus besonders aufgeschlossenen kirchlich liberalen Kräfte im Protestantismus möchten einem solch extremen konservativen Papst keinen Einfluss auf sich selbst und ihre Kirche, die ihnen jede Freiheit lässt, zugestehen. Wenn aber der von Krankheit gezeichnete polnische Papst einmal nicht mehr sein wird und ein etwas moderaterer Mann auf dem Bischofstuhl von Rom sitzt, werden diese Bedenken fallen. Mit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre und den vielfältigen anderen Vereinbarungen zwischen Katholischer Kirche und den anderen Glaubensgemeinschaften sind Hinderungsgründe für eine Vereinigung aus der Welt geschaffen. Die theologische Vorarbeit für engere organisatorische Gemeinschaft ist geschaffen. Nur ein konservativer Papst stört noch.

Mit Sicherheit wird die Katholische Kirche bei der Rückkehr der "getrennten Brüder" diesen manche Freiheiten lassen, so dass ihnen die Kircheneinheit versüßt wird. In Fragen des Ritus, der Leitung der Kirchen und der Theolo-

gie hat Rom schon immer Kompromisse geschlossen, wenn es um seine Machterweiterung ging. Die Katholische Kirche zeigte auch in der Vergangenheit abweichenden Meinungen gegenüber eine gewisse Toleranz, wenn sich die Abweichler dem Primat des Papstes unterstellten. So sind in den Rom unterstehenden orientalischen Kirchen abweichende Meinungen selbst im Blick auf die Dreieinigkeit geduldet. Es gibt dort die Priesterehe und eine von Rom völlig abweichende Liturgie.

Die Vorsicht der Orthodoxen gegen Rom

Ein weiterer Hinderungsgrund ist die traditionelle Abneigung der Orthodoxen Kirchen gegen die Vorherrschaft Roms. Da es aber eine Rücknahme der Verfluchungen und der gegenseitigen Exkommunikationen gab, ist auch hier Bewegung im Blick auf mehr Kirchengemeinschaft zu erkennen. Theologisch sind sich beide Kirchen ohnehin sehr nahe. Das Festhalten Roms an traditionellen Werten wird es den Ostkirchen geboten erscheinen lassen, näher an Rom zu rücken. Im Ökumenischen Rat kann sich die Orthodoxie, wie es die letzten Vollversammlungen des ÖRK zeigten, allein gegen die liberalen Protestanten nicht durchsetzen. Unterstützung aus Rom wäre ihnen hier sicher lieb. Auch ist die Orthodoxe Kirche am Aufrechterhalten des Proselytendekrets interessiert. Dies kann ihr aber nur die Ökumene geben. Auch deshalb wird sich die Ostkirche sicherlich weiter im ökumenischen Prozess beteiligen, vielleicht mit Unterstützung des Vatikans.

Die gegenwärtige Schwäche des ÖRK

Ein weiteres Hindernis auf dem Weg zur Einheit scheint der Einflussverlust des Ökumenischen Rates seit dem Untergang des Sozialismus zu sein. Da der Ökumenische Rat

spätestens seit 1961, in den Zeiten des Kalten Krieges, als eine Einflussmöglichkeit für die Staaten des Ostblocks angesehen wurde, erhielt er über die Orthodoxe Kirche wie über die links geprägten westlichen Kirchenleitungen starke Unterstützung. Mit dem Ende des "real existierenden Sozialismus" braucht das "Sozialistische Lager" keine Unterstützung aus Genf mehr. Auch wurde die einseitig prokommunistische Haltung des ÖRK in Fragen der Politik stark kritisiert. Ob der ÖRK Zukunft hat, ist nicht mehr sicher. Möglicherweise ist es für die weitere ökumenische Entwicklung sogar förderlich, wenn der ÖRK an Bedeutung verliert. Für Roms ökumenische Pläne ist es leichter, mit den einzelnen ihm gegenüber kleinen Kirchen und konfessionellen Bündnissen zu Vereinbarungen zu kommen, als mit der außerhalb Roms organisierten Christenheit.

Die noch vorhandene, aber schwächer werdende Sorge vieler Evangelikaler vor einer Herrschaft Roms

Bibeltreue Evangelikale haben sich lange gegen eine Annäherung an Rom gewehrt. Redete man doch in ihren Kreisen noch bis ins 20. Jahrhundert hinein vom Papst als Antichrist. Da aber viele Evangelikale den Blick auf die Reinerhaltung der biblischen Lehre verloren haben, achten sie stärker auf Eindrücke und Gefühle. Der heutige Papst aber hat mit seinen Aussagen über eine "Reevangelisierung Europas" genau die bei ihnen ansprechbare Stelle getroffen. Außerdem sehen sie in ihm eine ethische Bastion gegen die Auflösung der moralischen Werte, die sie in den eigenen Kirchen beklagen. Die Konsequenz des Papstes in der Abtreibungsfrage hat der katholischen Kirche viel Sympathie im evangelikalen Bereich gebracht.³²⁹ Billy Graham nannte den Papst den "größten Evangelisten unseres Jahrhunderts".³³⁰ Unnützlich freut man sich über jedes Lächeln

des Papstes. Man sieht in ihm einen Bundesgenossen im Kampf gegen die Abtreibung. Aus Mangel an theologischem Wissen übersieht man, dass Rom nicht aufgrund der Bindung an Gottes Wort gegen die Abtreibung steht, sondern wegen der unbiblischen katholischen Lehre vom Naturrecht. Über die theologisch noch blindere charismatische Bewegung gibt es spätestens seit 1996³³¹ eine weitere Verbindung der Evangelikalen zur Katholischen Kirche.³³² Die noch vorhandenen Widerstände im evangelikalen Bereich gegen ökumenische Entwicklungen werden immer schwächer. Wo sie noch da sind, versucht man sie mundtot zu machen.

Mögliche weltlich-politische Vorarbeiten zur Welteinheitsreligion

Unabhängig von der innerkirchlichen Entwicklung zur Welteinheitskirche gibt es im weltpolitischen Bereich Entwicklungen, die einen Einigungsprozess aller Religionen begünstigen können. Hier sei noch einmal auf den früheren Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen, eine Wurzel des ÖRK, hingewiesen. Aus ihm ging die "Weltkonferenz der Religionen für den Frieden hervor". Zu fast allen ökumenischen Kirchen hat diese Weltkonferenz ihre Verbindungen. Beim Kirchentag 1999 in Stuttgart gab es eine Gebetsstunde der "Weltkonferenz der Religionen" mit über 600 Teilnehmern, an der Moslems, Buddhisten, Hindus, Baha'i, Juden und Christen mitwirkten.³³³ Noch deutlicher wird der Drang zur Einheit an den Friedensgebeten, die seit 1986 in Assisi und auf regionaler Ebene stattfinden. Es war Rom, das erstmalig 1986 ein Friedensgebet in Assisi durchführte.³³⁴

Durch ihren Einsatz für islamischen Religionsunterricht an den Schulen sammeln die deutschen Kirchen Sympathien bei Islamisten.³³⁵ Immer häufiger setzen sich Kirchen

dafür ein, dass die Moslems in Deutschland ihren Gebetsruf erschallen lassen dürfen.³³⁶ Auch für den Bau von Moscheen setzen sie sich ein.³³⁷

Im weltpolitischen Bereich spielt der Ruf nach einem Weltpolizisten, der die "Schurkenstaaten" im Zaum hält, eine Rolle. Ein solcher Weltpolizist würde wahrscheinlich auch die Schaffung einer Welteinheitskirche unterstützen. Setzt sich doch schon seit langem in der Öffentlichkeit der Gedanke durch, dass die Zersplitterung der Welt in unterschiedliche Religionen eine der Ursachen der Übel und Kriege auf der Welt ist.³³⁸ Die Weltmacht USA scheint dabei zu sein, das Amt des Weltpolizisten zu übernehmen.

Die Bibel zeigt deutlich, dass am Ende der Weltgeschichte der Antichrist die Rolle eines Weltdiktators übernehmen wird. Allerdings deutet das prophetische Wort an, dass er aus dem früheren Römischen Reich kommen wird. Interessant ist, dass nicht nur christliche Bibelausleger, sondern auch der bedeutende Europapolitiker und Nachfahre des letzten Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Dr. Otto von Habsburg, im Vereinigten Europa die Wiederauferstehung des Römischen Reichsgedankens sieht.³³⁹ Die USA gehören kulturell, geistig und geschichtlich zum westeuropäischen Kulturkreis. Man könnte sie fast als Außenstelle Europas sehen.

Waren die USA zur Zeit des Ost-Westkonfliktes für die Islamische Welt der "Satan",³⁴⁰ so hat sie durch ihre Unterstützung der Moslems in Afghanistan, in Bosnien und im Kosovo an Ansehen gewonnen.³⁴¹ Jetzt wo ein Weltpolizist da ist, der sowohl gegen Saddam Hussein im Golfkrieg, wie gegen Slobodan Milosevic, die Welt militärisch einte, könnte dieser Polizist auch gegen Gruppen, Staaten und Personen vorgehen, die dem harmonischen Zusammenleben der einen Welt im Weg stehen. Er könnte ökumenische Vereinigung gegen die Vertreter der Spaltung als Polizist unter-

stützen. Wie es heute "Schurkenstaaten" gibt, die der Welt-polizist abstrafte, könnte es dann "Schurkenkirchen" und Religionen geben, die abgestraft werden, weil sie sich dem Gedanken von Einheit und Frieden widersetzen. Könnten Gegner der Welteinheitsreligion in Zukunft auch solche "Schurken" sein?

Die erkennbare Zweitrangigkeit der Wahrheitsfrage bei den Einigungsgesprächen

Ein böses Schlagwort sagt, dass Diplomatie eine gehobene Form von Lüge sei. Dies ist sicher zu pauschal. Allerdings haben die Kirchen durch ihr diplomatisches Verhalten oft jede Wahrheit aus den Augen verloren. Dies war in den Zeiten des Bündnisses von Thron und Altar nicht anders als heute. Diese Weitherzigkeit wird sicher bei Vereinbarungen um die Einheit eine Rolle spielen.

Ein deutliches Beispiel für den heutigen Umgang der katholischen Kirche mit der Wahrheit hat eine Entscheidung der Deutschen Bischofskonferenz gezeigt. Papst Johannes Paul II. drängte die katholischen Kirchen in Deutschland, ihre indirekte Mitwirkung bei den Abtreibungen über die Erteilung von Beratungsscheinen einzustellen. Dies hätte bedeutet, dass die katholischen Beratungsstellen vom Staat nicht mehr anerkannt und bezuschusst würden. Auch wäre die Katholische Kirche aus diesem wichtigen Feld gesellschaftlicher Einflussnahme herausgedrängt worden.³⁴² Die Katholischen Deutschen Bischöfe fanden einen Kompromiss.³⁴³ Bischof Lehmann gab am 21. Juni 1999 bekannt, dass der Beratungsschein in Zukunft mit dem Satz versehen wird: "Diese Bescheinigung darf nicht zur Durchführung eines straflosen Schwangerschaftsabbruches verwendet werden."³⁴⁴ Bei seiner Pressekonferenz ging Bischof Lehmann davon aus, dass der Schein im Fall des Wun-

sches zur Abtreibung trotzdem vom Staat anerkannt wird und somit die kirchlichen Beratungsstellen die gleiche Bedeutung wie die Beratungsstellen anderer Träger haben.

Die bekannte Fernsehjournalistin Maria von Welser, Chefredakteurin des Frauenmagazins "Mona Lisa", äußerte sich zu dem Vorgang in einem Kommentar in der Illustrierten "Bunte" unter der Überschrift "Selig sind die Scheinheiligen" (Bunte 28/99). In berüchtigter kasuistische Ethik der Jesuiten³⁴⁵ ging und geht die Katholische Kirche, wenn es ihr nützlich ist, mit der Wahrheit um. Der Zusatz auf dem Beratungsschein sei innerkirchliches Recht, dass das Staatsrecht nicht berührt, erklärt der ranghöchste katholische Bischof Deutschlands.³⁴⁶ Ob das die Frauen auch so verstehen? Landesregierungen und Parteien haben ganze Juristenkommissionen benötigt, um die Bedeutung des jetzigen Beratungsscheines zu klären. Eine Kirche, die so offenkundig täuscht, ist eine verlogene Kirche. Im Blick auf Texte und Unterschriften in Fragen der kirchlichen Gemeinschaft und Ökumene wird sich die Katholische Kirche auch nicht anders verhalten. Um die Einheit der Christenheit unter der Führung des Papstes zu verwirklichen, wird die Katholische Kirche alle möglichen Dokumente unterschreiben. Was katholisch-kirchliche Worte wert sind, hat die von der Bischofskonferenz getroffene Entscheidung im Blick auf den Beratungsschein deutlich gemacht.

Naiv übersehen die protestantischen Partner Roms im ökumenischen Rausch Roms Umgang mit der Wahrheit. Da viele von ihnen von der Hoffnung auf volle Kirchengemeinschaft betört sind, hat der Vatikan leichtes Spiel mit ihnen. Als der Lutherische Weltbund 1998 von Rom durch die Ablehnung der Gemeinsamen Erklärung öffentlich beleidigt wurde, hätte den Lutheranern ein Licht aufgehen müssen. Statt daraus Konsequenzen zu ziehen, gab es weitere Verhandlungen. Es wurden zwei Zusatzdokumente erarbei-

tet und die Lutheraner verkündigten im Juni 1999 voll Begeisterung, dass der Vatikan nun sogar die reformatorische Aussage, dass der Mensch "Allein aus Glauben" selig wird, anerkennt. Dabei übersehen die führenden Köpfe des Lutherischen Weltbundes den aktuellen Katholischen Katechismus, indem das katholische Verständnis von Glauben eindeutig geklärt wird. Wenn die Katholische Kirche von "Glauben" redet, meint sie nicht das Gleiche wie die Bibel, oder wie es Luther gelehrt hat. Der im Jahre 1993 herausgegebene Katechismus erklärt Glaube folgendermaßen: er sei "die freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit".³⁴⁷ Was ist nach katholischer Lehre, die "ganze geoffenbarte Wahrheit"?

Es ist nicht die Bibel allein, sondern auch die katholische "Tradition" zählt zur ganzen geoffenbarten Wahrheit. Das bedeutet, die Konzilbeschlüsse von Trient, die die Mitwirkung von Werken zum Heil dogmatisierten. Zum "Glauben", von dem die Katholische Kirche nun unterschreibt, dass er "allein rettet", gehört demnach auch die Zustimmung zu Seelenmessen, der Verdienstlichkeit von Wallfahrten und Gebeten zu den Heiligen und des Messopfers.³⁴⁸ Hat der Lutherische Weltbund übersehen, dass Papst Johannes Paul II. einen besonderen Ablass für das Jahr 2000 verkündigt hat?³⁴⁹

Schlussgedanke

Die letzten Monate des 20. Jahrhunderts waren von vielfältigen ökumenischen Aktivitäten geprägt. Teilweise nannte sie sogar die weltliche Presse "Entwicklungen von kirchengeschichtlicher Bedeutung".³⁵⁰ Obwohl Papst Johannes Paul II. nach Römisch-Katholischer Tradition³⁵¹ zum Jahr 2000 einen Ablass (Jubiläumsablass) verkündete, kam es zur größten Annäherung der Lutheraner und der Katholiken in den letzten fünf Jahrhunderten. Im Jahr 1517 war ein ähnlicher Vorgang Anlass für Luthers Thesenanschlag an die Schlosskirche zu Wittenberg, der die Reformation nach sich zog. Trotz des erneuten Ablasses erfüllte tosender Beifall die Augsburger Kirche, in der Kardinal Cassidy und Bischof Christian Krause die gemeinsame Erklärung des Lutherischen Weltbundes mit Rom unterschrieben. Wie zum Hohn für die Reformatoren geschah diese Unterschrift am 1. Oktober 1999, dem Reformationsfest.

In der Schweiz gingen Zwinglis und Calvins Nachfolger noch einen Schritt weiter. Es wurde nicht nur ein Signal der Verbrüderung mit Rom gesetzt, sondern auch Gemeinschaft mit Heidentum und fremden Religionen praktiziert. In der Genfer Kathedrale St. Pierre, der Kirche des Schweizer Reformators Johannes Calvin, predigte am 8. August 1999 der Dalai Lama vor etwa 5000 Menschen. Unter den Teilnehmern waren Vertreter der Großkirchen, der Juden, des Islams und der Baha'i.³⁵² Das zuständige Presbyterium hat nicht nur einen einmaligen Auftritt des Oberhauptes der tibetanischen Buddhisten erlaubt, sondern auch zukünftigen Aufritten des sich als Gottkönig ausgebenden Dalai Lama vorgesehen.

Leider sind nicht nur Kirchenpolitiker in den ökumenischen Strudel geraten. Auch weite Teile der Evangelikalen und Pietisten sind dem Geist des Ökumenismus erlegen. Einige haben ihn freudig begrüßt und unterstützt. Andere nehmen seinen Machtanspruch und dessen Auswirkungen einfach stillschweigend hin. Wie war das möglich? Es gibt nur eine Antwort: Die eindeutigen Hinweise der Bibel auf die endzeitlichen Verführungen der Gemeinde wurden nicht mehr ernst genommen. Dadurch drang zunehmende Toleranz gegen unbiblische Lehren bis in Kreise der biblisch ausgerichteten Christen ein. Unter dem Mantel der brüderlichen Liebe kam es zu einer Weitherzigkeit, die übersah, dass Satan durchaus religiöse Züge einnimmt, um Einfluss auf die Gemeinde zu gewinnen (2. Kor. 11,14). Es ist anzunehmen, dass dieser Geist einer rein humanistischen aber unbiblischen Toleranz noch weiter unter den gläubigen Kreisen um sich greifen wird.

Trotz eindeutiger Richtlinien und Stellungnahmen der Leitung der Evangelischen Allianz, war diese an vielen Orten schon lange kein Bund einzelner wiedergeborener Christen mehr. Vielmehr wurden Amtsträger von Kirchen, bei denen man wusste, dass sie die Bibel nicht mehr als Gottes Wort betrachten, als Brüder in Christi begrüßt. So übernahmen ungläubige Pastoren Wortdienste bei Allianzgebetswochen und ein linkslastiger Präses der Rheinischen Kirche, der gläubige Pfarrer aufgrund ihrer Bekenntnistreue aus dem kirchlichen Dienst entlassen hat, sprach ein Gebet bei ProChrist 93. Die feministische Theologin Helga Jepsen wurde als Glaubensschwester beim von der Allianz mitgetragenen Willow Creek Kongress in Hamburg 1996 begrüßt und durfte eine Rede halten.³⁵³ Hätten diese Amtsträger einen bürgerlichen Beruf – kein wiedergeborener Christ würde sie als Jünger Jesu einstufen. Aber auch unter Gotteskindern erweckt eine unnüchterne Gesinnung den

Eindruck, dass ein kirchlicher Titel oder ein Talar aus einem ungläubigen Spötter einen Bruder (oder eine Schwester) in Christus macht.

Von einer Allianzgesinnung, die sich nicht mehr vollständig vom Wort Gottes korrigieren und lenken lässt, sondern nur noch die im Ort oder der Region vertretenen Glaubensgemeinschaften zueinander führen will, ist es nur ein kleiner Schritt zur Ökumene. Nicht zuletzt deshalb verändern sich viele örtliche Allianzkreise und werden Regionalabteilungen des ACK. Gemeinsames Beten und gemeinsames Missionieren ist noch kein Wert an sich. Es muss auch einen Konsens geben zu wem man betet. Ist dies der Gott der Bibel, der sich in seinem irrtumslosen Wort offenbart und in Jesu Leben, Opfertod und Auferstehung gehandelt hat? Oder ist es ein höheres Wesen, das sich auch in fremden Religionen offenbart. Mit Ökumenikern, die das Wirken des Heiligen Geistes auch in fremden Religionen erkennen wollen, kann es keine Bruderschaft geben. Evangelisation mit ihnen ist bestenfalls Mitgliederwerbung für eine Kirche, aber nicht Dienst mit dem Ziel der Rettung von verlorenen Menschen.

Auch mit (katholischen) Brüdern, die sich nicht von den spiritistischen Wundern (Totenkontakten in Heiligenscheinungen und Verehrungen), von der Irrlehre der Mitwirkung des Menschen am Heil (gute Werke der Frömmigkeit) und einem magischen Sakramentsverständnis lossagen, kann es keine Zusammenarbeit geben. Irrgeister sind übertragbar. Wir sprechen damit keine Verurteilung anderer aus, müssen aber Gottes Wort treu sein, das keine Gemeinschaft mit Irrlehren duldet (2. Tim. 3,5; Tit. 3,1). Das Gleiche gilt für Zusammenarbeit mit Sektierern, deren Erkenntnismittelpunkt irdische Gesundheit und Fröhlichkeit (Spaß, Glück) ist.

Hier gilt es zu beachten, was Jesu leiblicher Bruder

schrrieb: "Ihr Lieben, nachdem ich ernstlich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für allemal den Heiligen überliefert ist. Denn es haben sich einige Menschen eingeschlichen, über die schon längst das Urteil geschrieben ist; Gottlose sind sie, missbrauchen die Gnade unseres Gottes für ihre Ausschweifung und verleugnen unsern alleinigen Herrscher und Herrn Jesus Christus" (Jud. 3-4).

Wie verhalten wir uns in konkreten Situationen

Da die Akzeptanz der Ökumene in weite Kreise der Evangelikalen und einst bibeltreuen Christen hinein reicht, sind wir in einer schwierigen Lage. Besonders wenn es um unseren Missionsauftrag geht. Da ist eine Evangelisation angesetzt. Wir wissen, dass der Evangelist ein vollmächtiger Zeuge Jesu ist. Aber die Mannschaft vor Ort ist nicht eindeutig. Können wir mit Geschwistern und Werken zusammen arbeiten, die keine Abgrenzung zur Ökumene halten? Mit wem können wir es noch und wo ist eine Grenze, die wir nicht ohne Schaden überschreiten dürfen? Wir sollten hier auf unser vom Wort Gottes geprägtes Gewissen hören.

Mit Sicherheit können wir keine Gemeinschaft und Zusammenarbeit mehr haben, wenn Gottes Wort nicht mehr als Maßstab beachtet wird. Im Vorfeld dieser Entartungen sollten wir aber nicht zu schnell aufgeben. Allerdings ist auch hier Wachsamkeit geboten. Es darf keine pharisäische Überheblichkeit gegen Glaubensgeschwister geben, die nicht ganz unserer Erkenntnis sind. Auf der anderen Seite müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Brüderliche Liebe darf nicht zu einer Blindheit führen, durch die wir dann gemeinsam mit den schon Verblendeten in die Grube fallen (Mt. 15,14).

Der einsame Zustand der Zeugen Jesu angesichts der Ökumene

Ob es in absehbarer Zeit eine Welteinheitskirche oder gar eine Welteinheitsreligion geben wird, ist trotz aller heute erkennbaren Entwicklungen und Indizien nicht zweifelsfrei absehbar. Gottes Wort zeigt zwar grobe prophetische Linien im Blick auf die Entwicklung der Welt und der Gemeinde. Es gilt aber, was Paulus über Jesu Wiederkunft sagte: "Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Brüder, ist es nicht nötig, euch zu schreiben" (1. Thess. 5,1). Hier voreilige Beurteilungen zu treffen ist gefährlich.

In der Zeit der Renaissance hatte man zeitweise den Eindruck, als würde das abendländische Christentum ganz untergehen. Dann schenkte Gott Europa die Reformation und Gottes Wort wurde wieder einflussreicher. Es kam zu einer Rückbesinnung weiter Kreise aufs Evangelium. Ähnlich war es zur Zeit der Aufklärung. Während der Rationalismus die Kirchen kraftlos machte, erweckte Gott einzelne Persönlichkeiten, durch die es Erweckung und die Entstehung der neueren Mission gab. Sollten wir allerdings, wie es den Anschein hat, im letzten Abschnitt der Endzeit stehen, dann könnte es zu einer Welteinheitskirche und eventuell sogar einer Welteinheitsreligion unter einer, wie auch immer gearteten Federführung der Katholischen Kirche kommen.

Diese Kirche wird dann auch organisatorisch identisch mit der endzeitlichen Laodiceagemeinde sein:³⁵⁴ "Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß" (Offb. 3,17). Diese Religionsgemeinschaft ist dann, auch wenn sie sich auf christliche Wurzeln und Ethik beruft, so weit vom Evangelium abgeirrt, dass Jesus sie ausspucken muss: "Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wä-

rest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offb. 3,15-16). Zwar liebt Jesus auch jetzt noch jedes der Glieder dieser Gemeinde. Er selbst aber ist nicht mehr "mitten unter ihnen" (Mt. 18,20). Jesus steht außen vor: "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offb. 3,20).

Wenn dieser Zeitpunkt erreicht ist, können die wirklichen Jünger Jesu nicht mehr in einer solchen Kirche bleiben. Sie ist nicht Jesu Tempel, sondern eine Behausung der Finsternismächte (Offb. 18,2.3). Spätestens jetzt gilt der Aufruf: "Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Geht hinaus aus ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhabt an ihren Sünden und nichts empfangt von ihren Plagen!" (Offb. 18,4). Standen die Jünger Jesu schon oft einsam in den Organisationen ihrer Kirchen (3. Joh. 10b; Offb. 2,24f; 3,4), so gilt ihnen jetzt der Zuruf aus dem Hebräerbrief: "So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen" (Hebr. 13,13). Allerdings wird man jetzt nicht mehr vom Austritt aus der Katholischen Kirche oder der Evangelischen Kirche reden können. Alle organisierten Gemeinden werden mehr oder weniger vom Laodiceakeim befallen sein. Es geht dann ganz raus "vor das Lager", wie es der Hebräerbrief schreibt.

Das wird ein einsamer Weg; aber wie Lot nur außerhalb von Sodom Rettung fand, ist es der Weg der Geretteten. Im Blick auf diese Zeit ermuntert Paulus im Timotheusbrief: "Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast" (2. Tim. 3,14). Heute gilt mehr denn je, was Dr. Wasserzug-Traeder 1963 schreibt: "Wir müssen uns bereit machen zu dem größten aller Kämpfe, zu der Auseinandersetzung in-

nerhalb der christlichen Kirche zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Christus und Antichristus, zwischen dem Heiligen Geist und dem falschen Propheten. Lasst uns der Versuchung zu einer unbiblischen Vereinigung widerstehen, wie Jesus Christus ihr widerstanden hat und lasst uns völlig klar die Bewegung unserer Zeit sehen und beurteilen und Stellung dazu nehmen. Wer Ja zu Jesus und der Einheit der wahren Gemeinde sagt, der muss Nein sagen zu einer organisatorischen Vereinigung von Kirchen, die auf einem menschlichen Fundament aufgebaut ist, die von einem menschlichen Geist durchströmt ist und die ein menschliches Ziel hat.“³⁵⁵

Gibt es eine geistliche Alternative?

Wie ist geistliche Gemeinschaft trotz organisatorischer Trennung möglich? Wie kann solche Gemeinschaft sogar noch vertieft werden und wachsen? Wir haben ein Fundament: Alle wirklichen Christen haben ein und denselben Retter: Jesus Christus (Apg. 4,12). Sie haben ein und den selben Geist, nämlich Gottes Geist (1. Kor. 12,13). Sie gehören zu ein und demselben Reich, dem Reich Gottes, das nicht irdischer Art ist (Röm. 14,17). Sie sind Glieder ein und desselben geistlichen Leibes: Christus (1. Kor. 6,15). Deshalb haben bibeltreue Christen zu allen Zeiten geistliche Gemeinschaft über die Grenze ihrer Konfession hinweg gehabt. Diese Gemeinschaft wurde und wird in vielen Anfängen geistlich erwecklicher Arbeit sichtbar. Sie führte Gläubige in tiefere Jesusgemeinschaft und weckte Sehnsucht nach geheiligtem Leben. Solche Gemeinschaft legte missionarische und evangelistische Kräfte frei.

Zu Beginn der Blankenburger Allianz Konferenz lud Anna von Welingen bewährte Gottesmänner unterschiedlicher Denominationen zu gemeinsamer Vertiefung im Wort ein.³⁵⁶ Daraus wurde eine Konferenz, von der bis weit ins 20. Jahrhundert Segensströme über Deutschland und darüber hinaus ausgingen. Ähnlich arbeiten Bibelschulen, die, ohne Anbindung an eine Gemeindeorganisation, Menschen verschiedenster Gemeinschaften zum Dienst im Reich Gottes zurüsten.

Ähnlich kann dies vor Ort erfolgen. Wie Paulus auf seinen Missionsreisen zuerst zu Juden Kontakt suchte, sollten wir den Kontakt zu denen suchen, die sich am Ort Christen nennen. Wenn dieser Kontakt auf gegenseitige geistliche Vertiefung zielt, wird sich bald Unkraut vom Weizen tren-

nen. Der Wind des Geistes weht die leere Traditionsspreu davon. Wo gemeinsam gebetet, evangelisiert und Gottes Wort studiert wird, scheiden sich die Geister. Es wird klar, wer Namenschrist oder Propagandist einer Konfession ist. Es wird deutlich, wer ein Kind Gottes ist.

Gemeinde ist jedoch mehr als sich kennen und gegenseitig stärken. Aber wenn in solchen Denominationen überschreitende Bruderschaft vorhanden ist, ist schon viel gewonnen: Gemeinschaft. Das im griechischen Text der Bibel für Gemeinschaft benutzte Wort bedeutet genau übersetzt so viel wie "Anteil nehmen (am Ergehen) und Anteil geben". Ist diese christusgemäße Herzensgemeinschaft da, so werden sich Kinder Gottes am Verhalten der Jünger von Beröa orientieren: "... untersuchten täglich die Schriften, ob es sich so verhielte" (Apg. 17,11). Echte Christen sind offen dafür, dass die Praxis ihres Glaubens und ihre Erkenntnis vom Wort geprüft und wenn nötig korrigiert werden.

Jeder, der unter der äußeren Spaltung des Leibes Jesu leidet, sollte diesen Weg gehen. Hier wird die Einheit des Leibes Christi sichtbar.³⁵⁷ Hier wird Gottes Reich gebaut und erfahrbar.³⁵⁸ Die äußere vereinsmäßige Einheit der Gemeinde steht nicht im Mittelpunkt. Denn die wirklichen Jesus-Jünger haben ja Gemeinschaft. Das ist mehr als eine einheitliche Organisation. Oft merken sie, dass ihnen geistliche Geschwister anderer Denominationen innerlich näher sind als weniger geistliche der eigenen Kirche. Im gegenseitigen Dienst der Jünger Jesu geht es um die Überwindung der durch Irrtum, fleischliches Wesen und traditionellen Entwicklungen aufgetretenen Erkenntnisunterschiede.

Es verwirklicht sich in Unvollkommenheit was Paulus schreibt: "Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk

des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen" (Eph. 4,11-14).

Solche gegenseitig helfende Gemeinschaft wird besonders in der Endzeit wichtig werden, denn die Gemeinde der echten Gläubigen wird in dieser Zeit sehr einsam, arm und von der Welt bedrängt werden. Gottes Wort macht deutlich, dass der Zeitgeist auch in den bestehenden Gemeinden Einfluss gewinnt (2. Tim. 4,3.4). Deshalb ist es eine geistliche Notwendigkeit nach echten Jüngern Jesu, auch außerhalb der eigenen Gemeindestruktur, Ausschau zu halten. Bruderschaft mit ihnen wird uns selbst helfen und den anderen stärken. Jeder Jünger Jesu hat hier einen wichtigen Dienst am Bruder und der Schwester. Manche eingefahrene menschliche Tradition wird nur schwer zu überwinden sein, aber die wirklich zentralen Dinge werden in diesem Prozess allen Jüngern immer größer.

Quellenverzeichnis

Biographien

- Beyreuther, Erich: "August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung", Leipzig 1957
- Harenberg Kommunikation: "Harenbergs Personenlexikon des 20. Jahrhunderts", Dortmund 1992
- Hauss, Friedrich: "Väter der Christenheit", Wuppertal und Zürich 1991

Katholische Literatur

- "Katechismus der Katholischen Kirche", München 1993
- Deutsche Tagespost, Würzburg

Lexika (werden nicht unter dem Autor, sondern mit Lexikanamen zitiert).

- Burghardt/Swarat: "Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde" in 3 Bänden, Wuppertal 1998
- Hempelmann, Reinhard: "Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke", Stuttgart 1997
- Jenssen/Trebs (Hrsg.): "Theologisches Lexikon", Berlin 1981
- Krüger, Hanfried (Hrsg.): "Ökumene-Lexikon: Kirchen – Religionen – Bewegungen", Frankfurt a.M. 1987
- Mau, Rudolf: "Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch", Berlin 1978
- "Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden", Mannheim Wien Zürich 1990
- Oppenheimer: "Lexikon des Judentums", Gütersloh 1967
- Theologische Realenzyklopädie, Berlin New York 1977-98
- Theologie und Religionswissenschaft /Ungekürzte Ausgabe, Tübingen 1986

Kirchen- und Erwegungsgeschichte

- Haendler, Meier, Rogge: "Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen"
- Obst, Helmut III/4: "Außerkirchliche religiöse Protestbewegungen der Neuzeit", Berlin 1990
- Kirchner, Hubert III/9: "Das Papsttum und der deutsche Katholizismus 1870-1958", Leipzig 1992
- Kirchner, Hubert IV/1: "Die Römisch-Katholische Kirche vom II. Vatikanischen Konzil bis zur Gegenwart", Leipzig 1996

- Heussi, Karl: "Kompendium der Kirchengeschichte", Tübingen 1981
- Hislop, Alexander: "Von Babylon nach Rom", Bielefeld 1997

Konfessions- und Sektenkunde

- de Semlyen, Michael: "Alle Wege führen nach Rom. Evangelikale – wohin?" (2. Aufl.), Bielefeld 1993
- Hislop Alexander: "Von Babylon nach Rom", Bielefeld 1997
- Holthaus Stephan: "Fundamentalismus in Deutschland", Bonn 1993
- Klöcknen/Tworuschka: "Handbuch der Religionen", Landsberg am Lech 1997

Ökumenische Literatur

- ACK "Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. ACK": Selbstdarstellung, Frankfurt a.M. 1997
- AMD "Texte zur Bibel" (Bibelwoche 1996), Neukirchen-Vluyn 1995
- Birmele, Andre: "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre – Ein Kommentar des Institutes für Ökumenische Forschung Straßburg", Straßburg 1997

Antiökumenische Literatur

- Beyerhaus, Peter: "Bangkok 73, Anfang oder Ende der Weltmission?", Stuttgart 1973
- Beyerhaus, Peter: "Fragwürdige Ökumene", Lahr Dinglingen 1974
- Frey, Helmut: "Jesus allein oder Jesus und ...", Bad Liebenzell 1997
- Grafen, Heinrich: "Gemeinde Jesu – ökumenisch-katholisch vereinnahmt?", Wuppertal 1987
- Rhese, Theophil: "Ökumene: Auf dem Weg zur Weltkirche", Wetzlar 1970
- Rhese, Theophil: "Ökumene – woher und wohin?", Asslar 1983
- Wasserzug-Traeder, Gertrud: "Ein ernstes Wort zu der Ökumenischen Bewegung", Beatenberg 1963

Allianz

- Allianz (Ost): "Jubiläumsschrift 80. Blankenburger Konferenz 1974", Berlin 1974

- Laubach/Stadelmann: "Was Evangelikale glauben", Wuppertal 1989
- Nagel G.F.: "Was will die Evangelische Allianz?", Bad Blankenburg 1928
- Voigt, Karl Heinz: "Die Evangelische Allianz als ökumenische Bewegung", Stuttgart 1990

Dokumentationen

- "EPD Dokumentationen", Frankfurt a.M
- "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre", Institut für ökumenische Forschung, Straßburg 1997
- "Idea Dokumentationen", Wetzlar
- "Haus der Familie", Katalog, Herbst 1996, Träger: Frauenarbeit in der Evangelischen Kirche der Pfalz

Sonstiges

- Bergmann, Gerhard: "Was kommt auf uns zu?", Stuttgart Neuhäusen 1974
- Beyerhaus/v. Padberg: "Eine Welt – eine Religion", Asslar 1988
- Bonhoeffer, Dietrich: "Nachfolge", Berlin 1956
- Bühne, Wolfgang: "Die Propheten kommen", Bielefeld 1995
- Courtois, Stephane: "Das Schwarzbuch des Kommunismus", München Zürich 1997
- Frauenarbeit in der Evangelischen Kirche der Pfalz, "Programm Herbst 1996"
- Habsburg, Otto v.: "Die Reichsidee", Wien München 1986

Zeitschriften, Zeitungen u.a.

- "Akzente für Theologie und Dienst", (bis 1998 Reichsgottesarbeiter) biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichsgottesarbeiter-Vereinigung e.V., Geschäftsstelle: Greifswald
- "Anruf", Magazin des Deutschen EC-Verbandes Kassel
- "Apostolischer Dienst", S. 7, des christlichen Informationsdienstes Karlsruhe
- "Charisma", Düsseldorf
- "EPD-Wochenspiegel", Ausgabe Südwest Karlsruhe, überregionaler Teil Frankfurt a.M.
- "Erneuerung und Abwehr", Monatsblatt der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland e.V., Renningen-Malmsheim
- "HMK Kurier", Uhltingen

- “Der Spiegel”, Nachrichtenmagazin, Hamburg
- “Evangelischer Kirchenbote”, Sonntagsblatt für die Pfalz, Speyer
- “Fundamentum”, Organ der Freien Theologischen Fakultät Basel, CH-Riehn
- Informationsbrief der Bekenntnisbewegung “Kein anderes Evangelium”, Lahr
- “Idea Spektrum”, Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt
- Informationsdienst der Evangelischen Allianz e.V., Wetzlar
- Ledermann, Karin, Ethos Sonderausgabe: “Zeitanalyse New Age”, CH-Berneck o.J./
- “Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen”, Stuttgart, seit 1998 Berlin
- “Ökumenische Rundschau”, Organ des ACK, Frankfurt a.M.
- “Pfälzisches Pfarrerblatt”
- “Rheinpfalz”, Tageszeitung für die Pfalz, Ludwigshafen
- “Topic”, Informationen und Meinungen zum Zeitgeschehen, Hrsg.: Ulrich Skambraks, Kreuztal
- “Zeitspiegel”, Biblischer Arbeitskreis, Kassel

Fernsehbericht:

- “Mörderische Diagnose” von Silvia Matthies, Bayrischer Rundfunk 1999 gesendet u.a. Phoenix, 22.7.99, 14.00 Uhr – 14.45 Uhr

Personenangaben

- Alexei II.:** Heutiger russisch-orthodoxer Patriarch von Moskau
Alfejew, Hilarion: Russischer Delegierter bei der ÖRK-Vollversammlung in Harare
Andropow, Juri: Ehem. KGB-Chef, später sowj. Partei- und Staatschef
Arafat, Jassir: PLO-Führer und Leiter der heutigen Autonomiebehörde
Aram I., Katholikos: Moderator des Zentralausschusses des ÖRK
Arius: (4. Jhdt.) Priester; Leugner der Dreieinigkeit
Atkinson, Henry A.: Ehem. Co-Generalsekretär des Weltbundes
Arndt, Johann: Theologe der Luth. Reformorthodoxie des 17. Jhdts.
Aschoff, Friedrich: Pfarrer und leitender Theologe der Charism. Bewegung in der EKD
Athanasius: Bischof von Alexandria und Gegner des Arius (4. Jhdt.)
Augustin: Altkirchlicher Theologe (Kirchenvater) und Bischof von Karthago (4.-5. Jhdt.)
Augustus: Röm. Kaiser z.Zt. der Geburt Jesu
Barth, Gottlob: Mitbegründer des Evangel. Bundes (19. Jhdt.)
Barth, Prof. Karl: Existenzialtheologe (Neoorthodoxie), Vordenker der Bekennenden Kirche im 3. Reich
Baumert, Norbert: Jesuitenpater und katholischer Charismatiker
Bea, Augustin Kardinal: Erster Leiter des Kath. Sekr. f. d. Einheit der Christen
Beier, Peter: Ehem. Präses der Rheinischen Kirche, politisch extrem links
Benedikt XV.: Papst (1914-1922)
Benedikt von Nursia: Ordensgründer (6. Jhdt.)
Bengel, Albrecht: Schwäbischer Pietist (18. Jhdt.)
Bernstorff, Graf Andreas v.: Mitbegründer des Gnadauer Verbandes
Beyerhaus, Prof. Peter: Evangelikaler Theologe, Vors. der Bekennenden Gemeinschaften europaweit
Blake, Carsten: Ehem. Generalsekretär des ÖRK
Böhme, Jakob: Schuster aus Görlitz und einflussreicher Theosoph und Mystiker (gest. 1624)

Bosien, Heike: Vikarin und Mitglied des Zentralausschusses des ÖRK
Brent, Charles Henry: Anglik. Bischof von New York und Pionier der Ökumene
Bucer, Martin: Reformator in Straßburg
Bugenhagen, Johannes: Reformator (Luth.)
Bultmann, Prof. Rudolf: Liberaler Theologe (Existenzialtheologie)
Bunyan, John: Engl. Puritaner und Baptistenprediger, Autor "Pilgerreise" u.a.
Cantelamessa, Prof. Raniero: Franziskanerpater, kath. Charismatiker
Carnegie, Andrew: Großindustrieller, Philanthrop und Mäzen (Anf. 20. Jhdt.)
Cassidy, Edward Kardinal: Heutiger Leitender Sekr. f. d. Einheit d. Christen
Castro, Emilio: Ehem. Generalsekretär des ÖRK
Ceausescu, N.: Kommunistischer Diktator Rumäniens
Chalmer, Dr. Thomas: Bibeltreuer Gründer d. Schottischen Freikirche, Initiator der Ev. Allianz
Chirac, Jacques: Franz. Präsident
Choan-Seng Song: Heutiger Präsident des Reformierten Weltbundes
Christlieb, Prof. Theodor: Theologe und Initiator des Gnadauer Verbandes
Chung Hyun Kyung: Synkretistisch-feministische Theologin Koreas, lehrt heute in USA
Cochlovius, Joachim: Theologe, ehem. Leiter des Studienhauses Krelingen, Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes
Craig, Dr.: Schottischer Theologe und Ökumeniker
Dalai Lama: Gottkönig von Tibet, Oberhaupt der Tibetan. Buddhisten, Politiker
Decius: Röm. Kaiser
Delors, Jacques: Franz. Europapolitiker, Präsident der Europäischen Kommission a.D.
Diokletian: Röm. Kaiser (Ende des Jhdts.)
Duprey, Pierre: Bischof mit Aufgaben im Sekr. für die Einheit der Christen im Vatikan
Dyba, Johannes: Konserv. verstorbener kath. Bischof von Fulda, pers. Titel Erzbischof
Eckstein, Gerhard: Islambeauftragter der Protest. Landeskirche der Pfalz, Bad Dürkheim

Eisenbach, Franziskus: Kath. Weihbischof mit Sitz in Mainz; Vertreter des Vors. der Katholischen Bischofskonferenz Kardinal Lehmann / Viele Verbindungen zu der Deutschen Ev. Allianz und zu protest. Charismatikern

Engelhardt, Klaus: Ehem. Ratsvorsitzender der EKD und Landesbischof a.D. von Baden

Enns, Fernando: Mennonitischer Theologe, Mitgl. im Zentralausschuss des ÖRK

Ernst, Dr. med. Siegfried: Vors. der europäischen Ärzteaktion, ehem. Bekennende Kirche

Fisher, Geoffrey Francis: Erzbischof von Canterbury

Francke, August Hermann: Gründer der Universität und des Waisenhauses in Halle/S.

Friedrich der Große: Aufklärerischer preußischer König

Gärtner, Dr. Michael: Protest. Dekan in Ludwigshafen a. Rhein

Gardier, Prof. Robert Hallowell: Förderer der Konferenz f. Glaube u. Kirchenverfassung

Gasparri, Pietro: Kardinalstaatssekretär; Kath. Verhandlungspartner von Gardier

Goßner, Johann: Ehemaliger Priester, später pietistischer Prediger

Graham, Dr. Billy: Evangelist

Gregor I.: Papst; auch Gregor der Große genannt (590-604)

Grün, Anselm: Kath. Theologe und Ordensmann

Habsburg, Otto v.: CSU-Europapolitiker und Sohn des letzten österr. Kaisers

Harling, Otto v.: Erster Geschäftsführer des ACK

Hauge, Hans Nielsen: Bauer und Erweckungsprediger in Norwegen

Heimbucher, Kurt: Pfarrer und ehemaliger Präses des Gnadauer Verbandes

Heinrich VIII.: König, der die Englische Kirche von Rom trennte

Hennhöfer, Alois: Ehem. Priester, später. Pfarrer und Erweckungsprediger

Henriod, H.L.: Generalsekretär d. Konf. Praktisches Christentum und Weltbund

Henstenberg, Ernst Wilhelm: Bedeutender luther. Theologe 19. Jhdts.

Hille, Dr. Rolf: Rektor des Bengelhauses (evangelikales Studienhaus in Tübingen), Vorsitzender der EAD

Hirschler, Horst: Bischof a. D. von Niedersachsen
Hitler, Adolf: Deutscher Diktator 1933-45
Hoffmann, Gerhard: Missionsinspektor aus Basel
Hollenweger, Walter: Liberaler Pfingstler und Theosoph, Mitarbeiter des ÖRK
Huber, Prof. Wolfgang: Bischof von Berlin
Hus, Jan: Böhmischer Reformator und Märtyrer
Jackson, Dr.: Ehem. Präsident des Nationalen Baptisten Bundes der USA
Jahns, Kathrin: Feministische Theologin und Pfarrerin aus Kassel
Jakobus: Bruder Jesu und Gemeindeleiter der Urgemeinde in Jerusalem
Jefferson, Ruth: Feminist. Vorsitzende des Nominierungsausschusses der 7. ÖRK-Vollversammlung
Jepsen, Maria: Erste deutsche Bischöfin / Sitz in Hamburger/Feministin
Johannes: Apostel
Johannes XXIII.: Papst und Initiator des II. Vatikanums (1958-63)
Johannes Paul II.: Gegenwärtiger Papst (seit 1978)
Jung-Stilling, Heinrich: Erbauungsschriftsteller
Käßmann, Margot: Bischöfin von Hannover, ehem. Präsidentin des Kirchentages, bei ihrer Einführung im September 1999 kam es zur Gegensynode, die mit harten Repressalien gegen teilnehmende Pfarrer bedroht wurde
Kamlah, Dietmar: Stadtmissionar; ehemals Ludwigshafen
Kapler, Hermann: Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates Berlin
Kohl, Dr. Helmut: Ehem. deutscher Bundeskanzler
Kok, Arie: Holländischer Politiker und christlicher Fundamentalist
Konstantin der Große: Römischer Kaiser, der zum Christentum übertrat
Kreß, Volker: Lutherischer Landesbischof von Sachsen
Krüger, Marita: Oberkirchenrätin aus Thüringen
Krummacher, Friedrich Adolf: Pfarrer und Erweckungsprediger
Kruse, Bischof Christian: Präsident des Lutherischen Weltbundes und Förderer der Gemeinsamen Erklärung
Küng, Prof. Hans: Kath. Ökumeniker, wegen Kritik an Unfehlbarkeit des Papstes Entzug der kirchl. Lehrerlaubnis

Lehmann, Josef Kardinal: Jetziger Vors. der Deutschen Kath. Bischofskonferenz
Lenin Wladimir Iljitsch: Eigentl. Uljanow; Gründer der Sowjetunion; Terrorist
Lichtner, Dr.: Ökumeniker
Lüdemann, Prof. Gerd: Theologe in Göttingen; leugnet die Auferstehung Jesu
Lüpkes, Dr. Gerd: Nationalökonom
Luther, Dr. Martin: Reformator
McIntire, Carl: Gründer des "Internationaler Rat Christlicher Kirchen"
Melle, Dr. Otto: Method. Theologe und Allianzmann
Meves, Dr. Christa: Kinderpsychologin und früheres Mitglied des Rates der EKD
Morgner, Dr. Christoph: Jetziger Präses des Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e.V.
Milosevic, Slobodan: Jugoslawischer Staatschef
Modersohn, Ernst: Leiter des Allianzhauses in Bad Blankenburg
Motel, Hans-Beat: Pfarrer der Brüderunität und ehem. Vors. des ACK
Mott, John: Evangelist und Initiator der 1. Weltmissionskonferenz
Müller, Georg: Waisenhausvater und Mitbegründer der Brüderbewegung
Müller, Ludwig: Nationalsozialistisch orientierter Deutscher Reichsbischof im 3. Reich
Nast, Wilhelm: Deutsch-amerikanischer Methodistenpfarrer (19. Jhd.)
Nero: Römischer Kaiser und Christenverfolger
Neusville, Karl de: Bankier, Frankfurt und Förderer der Evangelisation
Niemöller, Dr. Martin: Führender Mann der Bekennenden Kirche, später Präs. ÖRK
Noko, Ishmael: Afrikanischer Kirchenpräsident (Kamerun)
Novatian: Römischer Presbyter durch den es eine Spaltung um die Frage der Buße für Abgefallene gab
Oncken, Johann: Gründer der Deutschen Baptisten
Opprecht, Jürg: Heutiger Präsid. der Ev. Allianz in der Schweiz
Papias: Kirchenlehrer im 2. Jhd.
Paul VI.: Papst (1963-78)

Paulus: Apostel
Pawel: Heutiger Patriarch von Serbien
Petrus: Apostel
Pierard, Dr. Richard: Präsident der Evangelical Theological Society USA
Pius XI.: Papst (1922-39)
Pius XII.: Papst (1939-58)
Polykarp: Bischof von Smyrna, altröm. Märtyrer (2. Jhd.)
Potter, Philip: Ehem. Generalsekretär des ÖRK
Raiser, Prof. Konrad: Gegenwärtiger Generalsekretär des ÖRK
Ramsey, Michael: Ökumeniker und ehem. Erzbischof von Canterbury
Ratzinger, Kardinal Josef: Heutiger Vors. der röm. Glaubenskongregation (ehem. Inquisition)
Recrep: Türk. Iman aus Ludwigshafen
Renz, Eberhard: Landesbischof von Württemberg
Ronshage, OKR Christa: Mitglied des Zentralausschusses des ÖRK
Rosenius, Carl Olof: Schwedischer Erweckungsprediger
Sailer, Johann Michael: Prof. der kath. Dogmatik in Ingolstadt, Bischof von Regensburg und Vater der Kath. Erweckung im Süddeutschland im 19. Jhd.
Samartha, Stanley J.: ÖRK-Direktor
Savonarola Girolamo: Mittelalterlicher kath. Bußprediger in Florenz
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Aufkl. Theologe; Betonung der Frömmigkeit (Trennung von Verstand und Glaube)
Schmidt-Lauber, Prof. Christoph: Theologe in Wien
Schneider, Paul: Pfarrer der Bekennenden Kirche, Märtyrer im KZ Buchenwald
Schramm, Werner: Kirchenpräsident a.D. in der Pfalz
Schütz, Roger: Prior der ökum. Bruderschaft von Taizé
Shabani, Sedat: Kosovo.-alb. Journalist
Söderblom, Nathan: Schwed. Erzbischof und einer der Väter der Ökumene; liberaler Theologe
Sölle, Dorothee: Extrem linke und liberale Theologin
Spener, Philipp Jakob: Pfarrer in Frankfurt, später luth. Probst in Berlin; regte die pietistische Bewegung durch seine "Pia Desideria" (Fromme Wünsche) an
Spurgeon, Charles Haddon: Baptistischer Erweckungsprediger in London

Staupitz, Johannes v.: Generalvikar der Augustinereremiten, Luther Orden

Stalin, Josef Wisserrionowitsch: Eigentlich Dschugaschwili; sowj. kommun. Diktator

Steinacker, Peter: Kirchenpräsident von Hessen-Nassau

Stockmeyer, Otto: Pastor der von ihm gegründeten Freien Waadt-ländischen Kirchen 1862; Vertreter der Heiligungsbewegung und Leiter eines Seelsorgezentrums in Hauptwil/Schweiz; Mitbegründer der Gemeinschaftsbewegung

Strauch, Peter: Heutiger Präses des Bundes der Fr. evang. Gemeinden in Deutschland

Suenens, Kardinal Leon Josef: ehem. Kath. Charismat. Erzbischof von Brüssel

Sutter, Manfred: Dekan der Protest. Landeskirche der Pfalz in Bad Bergzabern

Swing, William A.: Angl. US-Bischof, der eine Welteinheitsreligion anstrebt

Tardini, Kardinal: Kardinalstaatssekretär (vatic. Außenminister) unter Johannes XXIII.

Teerstegen, Gerhard: Pietistisch-mystischer Liederdichter

Temple, William: Erzbischof von Canderbury; Präsident des Vorläufigen Ausschusses des ÖRK

Teokist: heutiger Orthod. Patriarch von Rumänien

Tholuck, Prof. Friedrich August Gottreu: Pietist. Theologe 19. Jhdts., Halle/S.

Thomas von Aquin: Wichtigster kath. Theologe des Mittelalters

Tolen, Aaron: Kirchenpräsident aus Kamerun

Trösken, Helga: Leitende Geistliche der Evangelischen Kirche in Frankfurt /M. Vor der Wahl von Bischöfin Jepsen (Hamburg) eine der einflussreichsten kirchenleitenden feministischen Theologinnen in Deutschland.

Viebahn, General Georg v.: Bibeltreuer Evangelist und einer der Väter der Gemeinschaftsbewegung. Stand der Brüderbewegung sehr nahe. Entschiedener Gegner aller modernistischen und schwärmerischen Entwicklungen in Gnadau.

Visser 't Hooft, Willem Adolf: Erster Generalsekretär des ÖRK

Voigt, Karl Heinz: Method. Theologe und Autor

Voß, Dr. Klaus Peter: Pastor des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland und z. Zt. Referent des ACK

Walesa, Leszek: Gründer der poln. Gewerkschaft "Solidarnoc"

Walsh, Gary: Vors. der Evangelischen Allianz in Kanada
Wasserzug-Traeder, Dr. Gertrud: Gattin und Nachfolgerin des Gründers der Bibelschule Beatenberg/Schweiz
Weizsäcker, Prof. Karl Friedrich v.: Atomphysiker; arbeitete im 3. Reich an Atombombe für Deutschland; heute Vertreter fernöstlicher Mystik; Bruder des früher. Bundespräsidenten
Werner, Dr. Roland: Evangelist; Leiter einer charismatisch geprägten Gemeinde in Marburg
Wesley, John: Vater des Methodismus
Weyel, Ulrich: Vorsitzender der Ev. Allianz Gießen
Willebrands, Prof. Kardinal Jan: Nachfolger Beas
Wurmbrand, Richard: Rumän. Judenchrist; von Nazis und Kommunisten verfolgt
Ziegert, Dr. Richard: Weltanschauungsbeauftragter der Protest. Landeskirche der Pfalz
Zinsendorf, Nikolaus Ludwig Graf v.: Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine

Fußnoten

- 1 Ernst Klett Verlag, "Arbeitsblätter Religion" Sekten – Wege zum Heil, gibt für den Religionsunterricht folgende Kriterien, an denen Sekten zu erkennen sind, an:
 1. nationalistische politische Haltung
 2. früher radikaler Antikommunismus, jetzt Schüren von Ängsten vor dem Islam
 3. radikale Ablehnung der Liberalisierung der Abtreibungsgesetze
 4. Bekämpfung liberaler theologisch-religiöser Auffassungen als Verfallserscheinungen des Christentums
 5. Ablehnung der modernen Bibelexegese (z.B. symbolische Auslegung der Wundergeschichten)
 6. Glaube an die persönliche Existenz und die Macht des Satans
 7. klare Trennung der Welt in Gut und Böse
 8. Vorstellung von Gott als einen strengen Richter
 9. Feindschaft gegen ökumenische Bestrebungen
- 2 Idea 42/99
- 3 Jubiläumsablass für das Jahr 2000 Idea 42/99
- 4 "Wenn Katholiken für die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft mit anderen Christen beten, dann beten sie für jene Einheit, von der die Kirche glaubt, dass Christus sie gewollt hat, und die in all ihren wesentlichen Eigenschaften in der katholischen Kirche zu finden ist (aus 'faith Alive', 3-37 über Ökumene 1988, zitiert nach de Semlyen S. 23 vgl. epd 40/97.
- 5 In seiner Antrittszyklika "Ad Petri cathedran" erklärte Johannes XXIII. den Sinn der Einladung: "Damit Unsere Liebe und Unser guter Wille gegenüber den vom apostolischen Stuhl getrennten Christen noch sichtbar hervortritt und damit ... leichter den Weg finden können um jene Einheit zu erreichen" / Kirchner IV/ 1 S. 34.
- 6 Selbstdarst. des ACK S. 2
- 7 Kryptokatholische Gruppen sind Gruppen protestantischer Hochkirchler mit Betonung der Sukzession, der Messe. In Deutschland sind es z.B. die Johannes- und die Michaelisbruderschaft.
- 8 Kathol. Katechis. § 830
- 9 Gemeinsame Erklärung
- 10 Der Lutherische Bischof Hans Christian Knuth (Schleswig) in Idea 26/99
- 11 Idea 20/98
- 12 epd 27 & 28
- 13 epd Pfalz (im Ev.Kirchenboten 25/99)

- 14 In Deutschland immer wieder Weihbischof Eisenbach aus Mainz, der Stellvertreter des Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz Kardinal Lehmann.
- 15 Graham erklärte dem amerikanischen Fernsehen gegenüber wie er zur Katholischen Kirche stehe: "Ich denke, ich habe mit allen eine wunderbare Gemeinschaft. Mit dem Vatikan kenne ich mich gut aus. Ich habe den Papst mehrmals besucht. Ich war auch bei ihm in der Nacht, als er zum Papst gemacht wurde. Ich habe in seiner Kathedrale in Krakau gepredigt. Ich war sein Gast. Und als er hier in Columbien, South Carolina, war, lud er mich ein, um mit ihm vor aller Öffentlichkeit zu sprechen. Ich mag ihn sehr. Er und ich stimmen in fast Allem überein." In der Fernsehsendung Hour of Power erklärte Graham: "Die Römisch-Katholische Kirche öffnet uns die Arme und heißt uns willkommen, und wir haben von der Römisch-Katholischen Kirche alle Unterstützung, egal wohin wir gehen" / Topic 2/98.
- 16 Bühne S. 163f
- 17 de Semlyen S. 12
- 18 Idea 9/98
- 19 ebenda
- 20 Wasserzug S. 24f
- 21 Rhese S. 9
- 22 Rhese S. 13
- 23 Theol. Fach- und Fremdwörterbuch S. 98
- 24 Rhese S. 13f
- 25 Rhese S. 12
- 26 Theol. Fach- und Fremdwörterbuch S. 123
- 27 Selbstdarst. ACK S. 7
- 28 Selbstdarst. ACK S. 6
- 29 Selbstdarst. ACK S. 8
- 30 AMD Material zur 61 Bibelwoche 1998/99 Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn
- 31 Klöckner/ Tworoschka II-4.1
- 32 Klöckner/ Tworoschka II-4.2.1
- 33 Küng S. 19
- 34 Idea 44/86
- 35 Beyerhaus/Padberg S. 96
- 36 Pfälz. Pfarrerblatt 8/1998
- 37 epd 22/99
- 38 Idea 24/93
- 39 Auskunft des Dekanats der Fakultät vom 20.7.1999
- 40 Erneuerung 6/99 & Idea 23/99
- 41 Klöckner/ Tworoschka II - 4.2.5
- 42 Idea 22 & 25/99

- 43 Idea 24/99
- 44 1961 bei der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi gefasster Beschluss, dass die zum Weltrat der Kirchen gehörenden Kirchen jede Mission an Mitgliedern einer anderen ÖRK Kirche zu unterlassen haben.
- 45 Ev. Lex. II/ 1344f
- 46 Ev. Kirchenbote Pfalz 30/91
- 47 Wasserzug S. 9
- 48 Papst Johannes XXIII., der Vater der modernen katholischen Ökumene, erklärte, nachdem er auch die anderen Kirchen zum Konzil eingeladen hat: "Es soll den getrennten Brüdern die Möglichkeit geben, die Konzilsarbeit zu verfolgen, und ihnen dadurch die Rückkehr in den einen Schafstall Christi zu erleichtern" in Augustin Bea "Die Einheit der Christen" / Herderverlag Freiburg 1963 S. 8. Katechismus der Kath. Kirche § 822 vgl. 830 + 838.
- 49 Klöckner/ Tworoschka II-2.2.2.10
- 50 Selbstdarst. ACK S. 10
- 51 Idea 43/99
- 52 Selbstdarst. ACK S. 9.13
- 53 allgemein "ACK-Beschluss" genannt
- 54 Mitglieder, Gäste oder Beobachter
- 55 Im Dez. 1998 verkündigte Papst Johannes Paul II. einen Jubiläumsablass zum Jahr 2000. epd Dez. 1998
- 56 epd 22/99
- 57 Idea 9/98
- 58 Topic 3/98
- 59 Topic 1/98
- 60 ebenda
- 61 ebenda
- 62 Habsburg S. 42
- 63 Klöckner/ Tworoschka II-2.2.2.5
- 64 Klöckner/ Tworoschka I-2.2.2.4
- 65 Frey S. 5
- 66 Rhese "Ökumene – woher und wohin?" S. 73f
- 67 Ev. Lex. S. 93
- 68 Auch Freikirchen, wie ein Pastor der SELK beteiligten sich an der Prozession.
- 69 Idea 34/98 vergleiche Frey S. 6
- 70 Der Autor konnte für seine Gemeinde in Bad Bergzabern eine Mitwirkung verhindern.
- 71 In den Räumen der Mennonitengemeinde Deutschhof, 3 Km vor Bad Bergzabern
- 72 Idea 25/98
- 73 Ev. Lex II S. 1434

- 74 Frey S. 92
- 75 Karl Heinz Voigt zeigt in seinem Buch "Die Evangelische Allianz als ökumenische Bewegung", derartige Wurzeln auf.
- 76 Beyreuther S. 213ff
- 77 Ev. Lex. I/ S. 312f
- 78 Ev. Lex. II/ S. 1468
- 79 Ev. Lex III/ S. 2086f
- 80 Brandt S. 156ff
- 81 Ev. Lex. II/ S. 918 + 1498 auch Hislop S. 8
- 82 Ev. Lex. I/ S. 39
- 83 Voigt S. 11
- 84 Scharpff S. 102
- 85 Rhese "Ökumene – woher und wohin?" S. 21
- 86 Voigt S. 11
- 87 Holthaus 160
- 88 Voigt S. 11 Die Gründung der Evangelischen Allianz in einem Lokal der Londoner Freimaurerloge hat immer wieder Anlass zu Vermutungen und Spekulationen von geheimen Verbindungen der Allianz oder wichtiger Mitarbeiter zur Freimaurerei gegeben. Die Schweizer Evangelische Allianz hat, da sie diese Anschuldigungen durchaus ernst nahm, durch ein Vorstandsmitglied Recherchen anstellen lassen, woraufhin ihr Pressesprecher Fritz Herrli (Zürich) im Sommer 1999 erklärte, dass die Untersuchungen keinerlei "Hinweis auf Kontakte zwischen offiziellen Allianzvertretern und der Freimaurerei ergeben" haben.
 Auch der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz Rektor Rolf Hille erklärte, dass die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz und die Lehre der Freimaurer unvereinbar seien, woraufhin es keine Zusammenarbeit geben kann.
 Zusätzlich hat sich der Zentralvorstand der Schweizer Allianz (SEA-DS) durch folgendes veröffentlichtes Gebet "von allen Machenschaften und Verbindungen zur Freimaurerei" losgesagt:
 "Wir entsagen dem okkulten Freimaurertum und erklären, dass wir als Vertreter der SED-DS uns allein dem dreieinigen Gott der Bibel und seinen Grundsätzen verpflichtet wissen. Wir tun Buße und stellen uns unter die Schuld unserer Vorgänger, wo sie durch Arroganz, Besserwisserei, Hochmut und Verschleierung dem Reich der Finsternis Raum gewährt haben. Wir brechen im Namen Jesu Christi den Fluch des Freimaurertums über der Evangelischen Allianz-Bewegung ..." Jürg Opprecht, Präsident, Elfi Mösch, Thomas Bucher, Kurt Spiess, Erika Maurer, Katharina Walthert, Fritz Herrli, Christine Anliker (Idea 28/29/1999).
- 89 RGG I/ S. 243
- 90 Nagel S. 6

- 91 Voigt S. 17
- 92 Nagel S. 4
- 93 Ev. Lex. S. 39
- 94 Voigt S. 78ff
- 95 Ev. Lex. I/ S. 39
- 96 Idea 8/99
- 97 Idea 20/99
- 98 EZW 5/93
- 99 Bei der Delegiertenkonferenz der Deutschen Evangelischen Allianz im Herbst 1992 wurde empfohlen "katholische Christen auch institutionell bei der Allianz einzubinden" (Idea 41/92).
- 100 de Semlyen S. 12
- 101 Idea 43/98
- 102 Hier gibt es kaum einen erkennbaren Unterschied zu örtlichen ACK Gruppen mehr.
- 103 Wasserzug S. 6
- 104 In der Hitlerzeit gab es die Deutsche Evangelische Kirche unter Reichsbischof Müller. Diese auf Wunsch des NS-Staates entstandene gesamtdeutsche evangelische Kirche unterstützte die Nationalsozialistische Kirchenpolitik.
- 105 Idea 22/99 Beispiele zeigen sich der Ökumenischen Rundschau Nr. 1 S. 52ff 1986 oder den epd-Dokumentationen Entwicklungspolitik 2/79ff
- 106 Seit 1969 durch den Antirassismuskongress selbst die PLO
- 107 Weiße Kirchen Süd-Afrikas wurden 1982 aus dem Reformierten Weltbund und 1983 aus dem LWB ausgeschlossen / Ev. Lex. S. 1934 / Idea 7/91.
- 108 Andropow, der KGB-Chef erklärte im ZK der Kommunistischen Partei, dass es eine gemeinsame Kommission in der Orthodoxen Kirche und des KGB gäbe, die im Sinn der Politik der UdSSR die kirchlichen Gremien beeinflusst / HMK 8/99.
- 109 Man beobachtet eine engere Verbindung von Evangelikalen und Orthodoxen bei den ökumenischen Tagungen.
- 110 Idea 50 & 51/52/1998
- 111 1947 kam es zum Zusammenschluss zur "Kirche von Südindien" Theol. Realentz. B. 25 / S. 68
- 112 RGG IV/ S. 1571f
- 113 Ev. Lex. II/ S.1468
- 114 Hauss S. 537ff
- 115 Klöckner/Tworuschka II-4.2.3 s.4
- 116 Harenberg S. 893
- 117 RGG IV/ 1571f
- 118 RGG IV/ 1572f
- 119 RGG IV/ 1574

- 120 Klöckner/Tworuschka II – 4.1. S. 3
- 121 RGG VI/ 115f
- 122 Bergmann S. 102ff
- 123 Joseph Chambon, “Was ist Kirchengeschichte?“, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1957 (zitiert nach Rhese S. 106)
- 124 Harenberg S. 1191
- 125 RGG IV/1573f
- 126 RGG I/ 1397
- 127 Heussi § 136i
- 128 Ev. Lex. III/ S. 1979
- 129 Ev. Lex. III/ S. 2104
- 130 Ökumen. Lex. S. 902
- 131 Klöckner/Tworuschka II – 4.1 S. 4
- 132 Klöckner/Tworuschka II – 4.1 S. 5
- 133 ebenda
- 134 Rhese, “Ökumene – woher und wohin?“, S. 87
- 135 ebenda
- 136 Idea 50/98 vgl.: Ökumenische Rundschau 1/99
- 137 Ev. Lex. I/S. 182ff
- 138 Wasserzug S. 9
- 139 Idea 51/52/1998
- 140 Ökumn. Lex. S. 910
- 141 epd veröffentlicht im Evangelischen Kirchenboten, Pfalz 38/98
- 142 1.-6. Vollversammlung laut Ökumenischem Lex. S. 906-910
- 143 Der damalige Vorsitzende des KGB, Andropow, offenbarte dem ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, dass es in der Orthodoxen Kirche ein besonderes Amt gebe, dass im Auftrag des KGB internationale kirchliche Vereinigungen wie den Weltkirchenrat, die Christliche Weltfriedenskonferenz und die Konferenz Europäischer Kirchen kontrolliere. Auch der jetzige Patriarch Alexei II. war Agent des KGB und arbeitete unter dem Decknamen “Drosdo“. Bericht von P. Klavins aus Riga/Lettland veröffentlicht im “HMK Kurier“ 8/99.
- 144 Idea 22/99
- 145 Ev. Lex. III/ S. 1621 & Rhese S. 92
- 146 epd Dokumentationen “Entwicklungspolitik“ 2/73 ff vgl. Idea 1/90
- 147 Rhese, “Ökumene – woher und wohin?“, S. 144
- 148 Frey S. 94
- 149 Bergmann S. 103
- 150 Bergmann S. 105
- 151 Weltkirchenratsbericht / Konferenz Bangkok 1973 Sektion II / Teil soziale Gerechtigkeit / Teil IC

- 152 Ev. Lex. I / S. 622
- 153 Ökumenische Rundschau 3/94
- 154 Idea 8/91
- 155 Rhese, "Ökumene – woher und wohin?", S. 146
- 156 Grafen S. 59
- 157 Ev. Lex S. 1470
- 158 Idea Dokumentation 7/91
- 159 epd 7&8/91 vgl. Idea 7/91
- 160 Idea 9/91
- 161 Idea Dokumentation 7/91 vgl. epd 8/91
- 162 Idea 9/91 S. 12
- 163 Idea 50/98
- 164 Ökumenische Rundschau 2/99 vgl. Idea 41/98
- 165 Idea 50/98
- 166 Ökumenische Rundschau vgl. Idea 51/52/1998 & 3/99
- 167 Idea 3/99
- 168 Idea 2/99 vgl. EPD 51/52/1999
- 169 Erneuerung 4/99
- 170 Idea 50/98
- 171 epd 51/52/1998
- 172 Idea 1/99
- 173 Idea 50/98
- 174 Rhese S. 83
- 175 Idea 13/99
- 176 RGG III / S. 794
- 177 Okum. Lex. S. 907
- 178 ebenda S. 908
- 179 Ev. Lex. I / S. 633
- 180 Rhese S. 106
- 181 Kirchentag in München 1993
- 182 Idea 25/99
- 183 Erneuerung 5/98
- 184 Solchen Unterricht gibt es in staatlichen Schulen der Türkei nicht.
Da die türkische Regierung befürchtet, dass so die islamische Religion, in der immer ein Hauptinteresse nach der Herrschaft im Staat und Rechtssystem vorhanden ist, die Demokratie gefährden könnte.
- 185 epd veröffentlicht im "Evangelischen Kirchenboten" 31/99
- 186 Idea 11/99
- 187 Grafen S. 47
- 188 Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks verlor die Angelegenheit ihre Dramatik und sowohl die Württemberger Kirche wie die Schaumburg Lippische Kirche nahmen ihre Mitarbeit im ÖRK wieder auf.

- Vgl. Gerhard Ulrichs Schriftenreihe der Initiative für bibeltreue Hochschulen Hann. Münden Nr. 70 S. 1
- 189 Idea 1 & 8/90 sowie Idea 7/98
- 190 Idea 7/98
- 191 Ev. Lex. II / S. 961
- 192 Holthaus S. 113
- 193 Holthaus S. 112f
- 194 Holthaus S. 118
- 195 Idea 35/98
- 196 Sie verbot, mit der Enzyklika "mortalinum animos" vom 6. Jan. 1928, die Teilnahme von Katholiken an derartigen Aktivitäten, Kirchner III/9 S. 85f
- 197 Ein Briefwechsel (1927) zwischen dem Sekretär der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung Robert H. Gardinger und Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri ließ ein gewisses Wohlwollen Roms erkennen, machte aber deutlich, dass für Rom keine Mitarbeit möglich ist. Einer Delegation von Ökumenikern, die gleich nach dem ersten Weltkrieg bei Papst Benedikt XV. vorsprachen wurde schriftlich geantwortet: "Lehre und Praxis der Römisch-Katholischen Kirche im Bezug auf die Einheit der sichtbaren Kirche Jesu Christi ist jedermann bekannt", von woher es der römischen Kirche unmöglich ist an einem solchen Kongress (Glaube und Kirchenverfassung) teilzunehmen. Der Papst bittet darum, dass "jene, die daran teilnehmen, durch Gottes Gnade erleuchtet und mit dem sichtbaren Haupt der Kirche wieder vereint werden, dass sie mit offenen Armen aufnehmen wird." R. Rouse-St. Neil "Geschichte der ökumenischen Bewegung" zitiert nach Kirchner III / 9 S. 87f.
- 198 Kirchner III / 9 S. 134
- 199 Kirchner IV / 1 S. 30
- 200 Kirchner IV / 1 S. 32
- 201 ebenda 34ff
- 202 Harenberg S. 93
- 203 Kirchner IV / 1 S. 89
- 204 ebenda S. 90
- 205 ebenda S. 35
- 206 ebenda
- 207 ebenda
- 208 Bea, "Die Einheit der Christen", S. 127
- 209 ebenda S. 21
- 210 epd 46/97 vgl. Kath. Katechismus § 442 & 834
- 211 Kirchner IV / 1 S. 52 & 92ff
- 212 Topic 6/99
- 213 Kirchner IV / 1 S. 94

- 214 ebenda S. 95
- 215 Ev. Lex. II / S. 1498
- 216 Kirchner IV / 1 S. 96
- 217 ebenda S. 95ff
- 218 Frey S. 5
- 219 epd 7/98 & Idea 6/98
- 220 RGG I / S. 733ff Idea 24/99
- 221 Idea 43/99
- 222 Kirchner IV / 1 S. 96
- 223 ebenda
- 224 Idea 42/99
- 225 "Pfingstler und Katholiken im Dialog", Christiana Verlag Düsseldorf ISBN 3-9803811-1-0
Rhesse, "Ökumene – woher und wohin?" S. 73ff
- 226 de Semlyen S. 30
- 227 International Catholic Renewa Office
- 228 Trotz der Kritik an Beyerhaus, sollte man nicht übersehen, dass Prof. Beyerhaus nach dem multireligiösen Friedensgebet, dass Papst Johannes Paul II. in Assisi 1986 einberief, dies heftig kritisierte.
- 229 Topic 2/98
- 230 Ev. Lex S. 563
- 231 Grafen S. 10
- 232 Laubach/Stadelmann S. 5
- 233 Idea 7/99 (Struktur des Evangelischen Gnadauer Verbandes)
- 234 Ev. Lex. S. 560ff
- 235 Selbstdarstellung des ACK S. 9ff
- 236 Selbstdarstellung des ACK S. 9
- 237 Informationsbrief der BB 187
- 238 Idea 3 & 5/94
- 239 Die Arbeitsmaterialien zur in den Ev. Kirchen üblichen Bibelwoche werden gemeinsam von der Ev. Bibelgesellschaft und dem Kath. Bibelwerk in Deutschland, Österreich und der Schweiz herausgegeben: Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn (1998/99 Thema: "Christ sein – sieben Abschnitte aus dem Kolosserbrief").
- 240 Idea 9/98
- 241 In der DDR als ökumenisches missionarisches Jahrzehnt / Idea 3/79. In der Bundesrepublik anfänglich auf der Basis der Ev. Allianz / Idea 15/79.
- 242 Selbstauskunft des ACK in Frankfurt
- 243 Die Evangelische Hauptbibelgesellschaft und das Katholische Bibelwerk trugen die Arbeit.
- 244 Der beim gemeinsamen Kongress Charismatischer Bewegungen vom 13-15.5.99 in Nürnberg meist beklatschteste Redner war der

- italienische Franziskanerpater und Prediger des Papstes im Vatikan Raniero Cantalamessa / Idea 20/99.
- 245 Idea 21/98
- 246 Hier geht man davon aus, dass die Erde von Dämonen besetzt ist. In der Geistlichen Kriegsführung will man Territorien freikämpfen.
- 247 Die Charismatiker gehen von drei Wellen geistlicher Segnung im 20. Jahrhundert aus: 1. Welle ab etwa 1906 mit dem Auftreten der Pfingstbewegung 2. Welle mit der vorwiegend in bestehenden Kirchen auftretenden Charismatischen Bewegung. Ihre Kennzeichen waren Zungenreden, Krankenheilung und Prophetie. 3. Welle, die seit etwa 1980 auftretenden vielfältigen Manifestationen pfingstlerischer Art. Mit ihr werden erstmals bisher kritische Freikirchen und Gemeinschaften erreicht /Bühne S. 13f.
- 248 Der katholische Charismatiker und Jesuitenpater Norbert Baumert stellt im Blick auf Jesumärsche fest: "Dieses Ereignis ist nicht ein Spektakel (Schauspiel), sondern so sinnvoll wie die uns Katholiken vertrauten 'Flurprozessionen'. Doch dieses Mal beten wir nicht um den Segen Gottes für die Felder und die Erde, sondern für unser ganzes Volk ... Lohnt es sich, deshalb nach Berlin zu fahren? – Schon deshalb, weil Christen aus allen Konfessionen gemeinsam vor Gott treten" (zitiert nach Bühne S. 110f).
- 249 Idea 27/98
- 250 Ev. Lex I / S. 889
- 251 Idea 41/99
- 252 So Dr. Drechsel, der Direktor der DMG, wenn er davon spricht: "Wir stehen unserer Kirche nicht in ökumenischer Partnerschaft gegenüber, sondern lernen auch durch die intensiven Gespräche (mit ihr) neu: Wir sind Teil dieser Kirche" / Idea 42/99.
- 253 Kassler Erklärung zwischen Pfingstlern und Allianz / Klöckner/Tworuschka II -2.2.2.11
- 254 Idea 21/96
- 255 Idea 5/98
- 256 Idea 21/96
- 257 Anruf 4/99
- 258 Einladung des Gnadauer Posaundienstes 1999
- 259 Idea 1/98
- 260 de Semlyen S. 31f
- 261 Charisma Juli-September 1999
- 262 Idea 20/99
- 263 de Semlyen S. 31ff
- 264 Bühne S. 171
Die Annäherung der Evangelikalen an die Katholische Kirche muss weltweit betrachtet werden. Am 29.3.1994 gaben bekannte

- Evangelikale und Katholiken eine gemeinsame Erklärung heraus, in der es heißt: "Wir bekennen gemeinsam, Evangelikale und Katholiken, unsere Sünde gegen die Einheit, die Christus für alle seine Jünger beabsichtigt. Der eine Christus und die eine Mission schließt viele andere Christen ein, besonders die Orthodoxen Christen und diejenigen Protestanten, die im Allgemeinen nicht als Evangelikale bezeichnet werden." Unterzeichnet wurde diese Erklärung u.a. von Bill Bright und Pat Roberts / Bühne S. 167ff .
- 265 Bühne S. 181
- 266 Der Generalsekretär der Europäischen Ev. Allianz berichtete bei der Herbsttagung der Deutschen e.V. Allianz 1996, dass es mit Rom besonders in Fragen der Ethik "große Übereinstimmung" gibt / Idea 49/96.
- 267 Idea 9/97
- 268 Idea 20/97
- 269 Was hier unter Lobpreis verstanden wird, kommt eindeutig aus der Charismatischen Bewegung "Marsch für Jesus" Projektion J, Wiesbaden 1994 S. 16.
- 270 Durch den so genannten Lobpreis hat sich nicht nur charismatisches Gedankengut in den evangelikalen Kreisen verbreitet. Reformatorische Lieder waren gesungene Dogmatik. Der Lobpreis hat auch den reformatorischen Gemeindegesang stark entleert. Dieser Entwicklung sind sich die führenden Charismatiker bewusst. So schreibt "Werkstattheft Lobpreis" GGE Hamburg 1994 S. 12: "Luthers Feinde wüteten darum mehr über die neuen Lieder als über die Verkündigung, wohl wissend, dass gesungene Dogmatik in der Bevölkerung weit haltbarer Fuß fassen konnte als jede Predigt. Wir haben es deshalb in unserem Gesangbuch im Allgemeinen mit gesungener Lehre zu tun. Die Auswahl der Lieder war Sache rein theologisch motivierter Fachleute, entscheidendes Kriterium um die Vermittlung von theologisch sauberen Aussagen über Gott, Gottes Reich und die Kirche" (zitiert nach Bühne S. 131).
- 271 Idea 9/98
- 272 Topic 10/99
- 273 Roger Schütz in "Gazette de Lausanne" 24.2.63 (zitiert nach Frey S. 96)
- 274 Idea 11/98
- 275 Selbstdarstellung des ACK S. 2
- 276 Rundschreiben des ACK Oktober 1983
- 277 Hier tun die nationalen Christenräte etwas Ähnliches wie die innerkirchlichen Gemeinschaftsverbände. Diese erklären auch nicht zur Ökumene zu gehören.
- 278 ebenda

- 279 Walter Müller Röhmheld, "Offizieller Bericht der 6. Vollversammlung des ÖRK, Vancouver 1983" / Frankfurt a.M. 1983 S. 307 & 309
- 280 Grafen S. 57
- 281 Athanasius Basdekis, "Britischer Kirchenrat vor neuen Herausforderungen", Pressemitteilung des ACK Oktober 1983
- 282 Grafen S. 61
- 283 Grafen S. 61
- 284 ebenda S. 9-14
- 285 Grafen S. 38
- 286 Idea 44/98
- 287 Materialdienst 3/96
- 288 Einige Gemeinschaftsverbände wie der "Hahnsche Gemeinschaftsverband" oder der "Ev. Verein für innere Mission AB" gehören dem Gnadauer Verband traditionell nicht an / Idea 17/99.
- 289 Nach heutiger Praxis des ACK könnte der Gnadauer Verband oder die Evangelische Allianz bestenfalls den Status von ständigen Beobachtern einnehmen. Das entspricht aber kaum der Bedeutung dieser großen Organisationen.
- 290 Idea 9/98
- 291 Der Präsident des Reformierten Weltbundes Prof. Choan-Seng Song äußerte bei einer Tagung des Exekutiv Ausschusses des Reformierten Weltbundes im Sommer 1999 in Taipeh (Taiwan) die Befürchtung, dass die ökumenische Bewegung, da sie sowohl den "Gemeindebezug wie ihre geistliche Kraft verloren habe" zu einer Episode der Weltgeschichte verkommen könne, mit der sich nur noch Doktoranden beschäftigten. Zu den Finanzkrisen ökumenischer Dachorganisationen sagte er: "Unsere Geldtruhe ist leer, weil die geistlichen Truhen unserer Mitglieder leer sind." Idea 28/29/99.
- 292 Dies trotz starken Widerstands der Katholischen Kirche und des früheren Präsidenten Lech Walesa im Parlament, der Sem, durchgesetzt.
- 293 Idea 25/99
- 294 ebenda
- 295 Hempelmann S. 56
- 296 Focus 14/99
- 297 Katalog der Evangelischen Familienbildungsstätte 76829 Landau Herbst 1996
- 298 ebenda S. 36
- 299 ebenda S. 73
- 300 ebenda S. 38
- 301 ebenda S. 39
- 302 ebenda S. 27

- 303 Zur selben Zeit, als die Protestantische Landeskirche der Pfalz diese okkulten Veranstaltungen organisierte, verleumdete der Sektenexperte dieser Kirche, Dr. Richard Ziegert, das Missionswerk Werner Heukelbach, die Kinderevangelisationsbewegung (KEB) und die Evangelische Stadtmission Bad Bergzabern, als Sekten. Fernsehbericht SW3 vom 19.9.1996 um 20.15 Uhr und Erneuerung 9/98.
- 304 RGG III / S. 887
- 305 Hier gibt das Buch von Alexander Hislop einen interessanten Überblick. "The Two Babylon"; im Deutschen "Von Babylon nach Rom".
- 306 Die Rolle der Patriarchen in den Staaten der früheren Sowjetunion.
- 307 RGG III / S. 1785
- 308 Synode von Lemberg 1946
- 309 Theol. Lex. S. 192
- 310 Liberale Theologie des 19. Jahrhunderts
- 311 Hauss S. 569
- 312 Idea Leserbrief von Prof. Dr. Gerd Lüdemann 23/99
- 313 "Irreale Glaubensinhalte. Die Veränderung der Ursachen des Leidens in den Religionen", Saitam-Verlag, Göttingen
- 314 Gal. 3,28
- 315 Eph. 4,17
- 316 1. Tim. 2,12
- 317 Idea 23/97
- 318 epd 50/98
- 319 Ökumenische Rundschau 3/92
- 320 Idea 28/29/1999
- 321 Idea 3/99
- 322 Idea 25/99
- 323 Erneuerung 3/99
- 324 Idea 25/96
- 325 Schon 1986 wurde das Wort von "einer Welt" im ökumenischen Bereich genutzt. Ökumenische Rundschau 86 / S. 428
- 326 Evangel. Kirchenbote 26/99
- 327 Idea 25/99
- 328 Bezeichnung für die Herrschaftszeit eines Papstes
- 329 Papstbriefe an die Deutschen Bischöfe 1998 und 1999 EPD 26/99 vgl. auch Idea 14/96 & 25/99
- 330 de Semlyen S. 12
- 331 Kassler Erklärung zwischen Pfingstlern und Allianz / Klöckner/Tworuschka II -2.2.2.11
- 332 Idea 20/99
- 333 u.a. Rabbiner Friedländer, Bischöfin Maria Jepsen

- 334 Idea 44/86
- 335 Berliner Morgenpost 4.5.6./11.98 u.a.
- 336 Deutsche Tagespost 22/10.98 u.a.
- 337 Süd West Presse 8.1.98
- 338 Der Katholische Theologe und Synkretist Prof. Hans Küng ist ein Hauptvertreter dieser These.
- 339 Habsburg S. 42ff
- 340 Ausdruck Khomeini, des Führers der Islamischen Revolution im Iran
- 341 Näheres im Aufsatz "Eine Welt" von Dr. Carl McIntire bei Christlicher Informationsdienst, Sachsenstr.10, 76137 Karlsruhe
- 342 Idea 25/99
- 343 epd 26/99
- 344 Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" 25/99
- 345 Jesuitentheologie "Der Zweck heiligt die Mittel"
- 346 Zwar hat der Kompromiss nicht gehalten, da besonders Erzbischof Dyba von Fulda und Kardinal Meißner von Köln, aus der Einheit der Bischöfe ausscherten. Dass derartige Kompromisse aber möglich sind, und von der Katholischen Bischofskonferenz beschlossen werden konnten, zeigt das gespaltene Verhältnis katholischer Ethik zur Wahrheit.
- 347 Kath. Katechismus § 150
- 348 Idea 25/99
- 349 Informationsbrief der BB 192 & epd 50/98
- 350 FAZ vom 1.11.99
- 351 Kath. Katechismus § 1471
- 352 Topic 9/99
- 353 Der Autor war persönlich anwesend.
- 354 Pläne zur Gründung vom angelikanischen Bischof William A. Swing für Juni 2000. Die unter dem Namen "Vereinigte Religionen" formierende Bewegung "konnte die Menschheitsgeschichte in eine neue Richtung lenken". Diakrisis 4/98 S. 275.
- 355 Wasserzug, "Ein offenes Wort zur Ökumene"
- 356 Melle S. 16ff
- 357 Melle S. 14
- 358 Lange: "Eine Bewegung bricht sich Bahn", Berlin 1979 S. 152



Bücher zum
Thema Katholizismus

Sachbücher

James G. McCarthy

Das Evangelium nach Rom

*Eine Gegenüberstellung der katholischen
Lehre*

und der Heiligen Schrift

Hardcover, 444 S., DM 39,80

ISBN 3-89397-366-4

Ist das Evangelium der röm.-kath. Kirche ein anderes als das der Bibel? Anhand des »Katechismus der Katholischen Kirche« und dem Wort Gottes zeigt der Autor grundlegende und bis ins Gegenteil verkehrte Unterschiede auf.

Dave Hunt

Die Frau und das Tier

*Geschichte, Gegenwart und Zukunft der
römischen Kirche*

Paperback, 544 S., DM 24,80

ISBN 3-89397-244-7

Jahrhunderte der Inquisition, haarsträubende Unmoral, unbiblische Lehren usw. bieten eine Fülle an Beweismaterial, mit dem der Autor die Frau auf dem Tier aus Offenbarung 17 identifiziert.